Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

86. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 17. April 1963 | Nummer 16

Mennonite Biblical Seminary Library APR 18

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Der ewige Hohepriester

Einst konntest du beglückt mit Jesus leben,
bis jene Stunde kam, so folgenschwer,
da du erneut der Sünde dich ergeben —
Die Freude schwand, dein Leben wurde leer.

Nun liegst du oft in stillen, langen Nächten
und vor dir steht die tiefe, dunkle Schuld.
Du fühlst nichts mehr von jener starken Rechten,
die dich einst trug mit göttlich treuer Huld.

O Bruder, komm, und laß dein müdes Zagen,
dein Heiland steht vor Gottes Angesicht;
und mag der Feind dich schreiend auch verklagen,
das Blut des Lammes übertönt er nicht.

Komm nun getrost in schmerzlich echter Reue,
Gott heilt auch heut, was dir die Sünde schlug.
Ganz neu und groß erlebst du seine Treue;
denn Christus starb für dich — das ist genug!

Heinz Böhm.

Kraft von oben

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Röm. 8, 14.

Gottes Kinder möchten wir alle sein, wir reden auch viel vom himmlischen Vater. Aber täuschen wir uns nicht! Wir sind es nicht deshalb, weil wir uns noch zur Kirche und zu Gottes Wort halten oder vor Jahren einmal eine Bekehrung erlebt haben, sondern nur, wenn wir uns von Gottes Geist treiben lassen und auch die Früchte des Geistes (Galater 5, 22) bringen. Solange uns noch die Sorgen umtreiben, unser Ich mit seinen Wünschen und Begierden uns leitet, solange wir zuerst immer an uns und unseren Vorteil denken, treibt uns nicht der Geist Gottes und sind wir auch keine wirkliche Gotteskinder. Ein rechtes Kind hat stets sein gutes, herzliches Verhältnis zu seinem Vater, tut nichts, was ihn betrübt, hat weder Angst vor ihm noch Sorge für die Zukunft. In kindlichem Vertrauen überläßt es sich ganz der Führung und dem Willen des Vaters. So dürfen auch wir getrost unser ganzes Leben in die Hände Gottes legen, der durch Christus Jesus unser Vater geworden ist. Täglich wollen wir ihn um die Fülle und Leitung seines Geistes bitten und als seine Kinder gerne seinen Willen tun. Selbst wenn wir vom rechten Weg abgewichen sind, müssen wir mit Buße und in vollem Vertrauen zu ihm kommen, und er führt uns den Weg zurück zum vergebenden, ewig treuen Vaterherzen Gottes.

*

Wer kann dich, Herr, verstehen,
wer deinem Lichte nah'n?
Wer kann den Ausgang sehen
von deiner Führung Bahn?

Du löjest, was wir binden,
du stürzest, was wir bau'n.
Wir können's nicht ergründen,
wir können nur vertrau'n.

Peter P. Giesbrecht †,

Yarrow, B. C.

„Ich, Peter P. Giesbrecht, wurde am 22. Juli 1883 im Dorfe Alexanderkrone an der Molotschna in Rußland geboren. Ich hatte eine schöne Jugendzeit. Von 6 Jahren ab besuchte ich die Dorfschule und später die Zentralschule. Zur großen Freude meiner Eltern durfte ich mich am 5. Februar 1900 zum Herrn bekehren. Am 15. Mai 1900 wurde ich durch die Taufe in die MBG aufgenommen. Wenn ich heute, nach 60 Jahren, in denen ich im Glauben gestanden habe, zurückschaue, so muß ich zur Ehre des Herrn bekennen: Der Herr hat mich, trotz meiner Mängel und Gebrechen, treu geführt.

1903 zog ich mit meinen Eltern nach dem Terek. Ich war damals 20 Jahre alt. 1905 zeigte der Herr mir meine Lebensgefährtin in Elisabeth Wittenberg. Am 31. März 1905 hatten wir Hochzeit. Meine liebe Frau war erst 18 Jahre alt und ich 22. Des ungesunden Klimas wegen hatten wir und viele mit uns das Fieber. Manche fielen dieser Krankheit zum Opfer. Auf Anraten des Arztes verließen wir den Terek und

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aeußere Mission der MBG

Die sechs jungen Männer in der ersten Reihe sind Glieder und Arbeiter der MBG im Kongo, die an der „inter-mission high school" in Nyanga studiert haben, wo MBG-Missionarinnen Anna Görtzen und Martha Willems unterrichten.

Das Versammlungshaus und die Versammelten auf der Feier am 24. Februar bei der Eröffnung einer neuen Arbeit in einer Vorstadt von Cali, Kolumbien, die „die Volkstümliche" genannt wird. (Siehe Bericht Kolumbien, Seite 5—4)

Afrika (Kongo). — Br. Arnold Prieb schreibt aus Leopoldville, daß der Regierungs-Rundfunk unlängst an einem Sonntag der MBG-Mission 15 Min. (8.30 Uhr morgens) zur Verfügung stellte. Das ist eine ausgezeichnete Zeit. „Dieses Wunder geschah in dem Monat, als für die Radioarbeit besonders gebetet wurde. Jetzt ist es eine große Aufgabe, alle Stationen mit Sendungen zu versorgen. Wenn freie Sendezeit angeboten wird, muß man davon sofort Gebrauch machen, ehe sich die Tür für immer schließt", schreibt Br. Prieb. Unsere Radioabteilung im Kongo ist jetzt für folgende Sendungen verantwortlich:

Täglich 15 Minuten – 5.45 Uhr abends, über Radio Elwa in Nigerien. An Sonntagen 15 Minuten – 6.30 Uhr abends, und 30 Minuten – 9 Uhr abends (interprovinzial). Zweimal monatlich 1 Stunde, von 11 bis 12 Uhr vormittags, über Radio Kikwit.

Br. Prieb berichtet auch, daß mehrere Missionsarbeiter in Leopoldville an Leberentzündung, Malaria und Grippe litten.

Schw. Mathilda Wall bittet um Gebetsunterstützung für ihren Dienst in der Frauenklinik in Kafumba, Kongo. Es ist ihr Verlangen, die Kongolesen im Dienst an den Kranken zu unterstützen und sich besonders damit zu befassen, kongolesische Frauen zu Christus zu führen. Zu der ersten Beratung von Schwangeren, die sie abhielt, waren etwa 50 Frauen erschienen. Schw. Wall ersucht uns auch, zu beten, daß die Gemeinde die Kranken als ein Missionsobjekt betrachten würde.

Schw. Anna R. Görtzen berichtet aus der „high school" in Nyanga, wo christliche Führer für den Kongo ausgebildet werden, wie folgt: Diese Schule, ein gemeinsames Unternehmen der Kongo-Inlandmission und der MBG-Mission, ist eine der wenigen in diesem Lande, die Studenten für verschiedene Berufe ausbildet. Aus dieser Anstalt müssen Gemeindeleiter, Lehrer, Regierungsbeamte

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Nachrichten:

—Die Wahlergebnisse vom 8. April haben keiner politischen Partei Kanadas eine absolute Mehrheit zuerkannt. Die Liberalen, mit 130 Abgeordneten, werden das Regierungskabinett bilden, werden aber immer einen schweren Stand haben, denn das Parlament unseres Landes hat 265 Sitze, von denen die Konservativen 94 innehaben, die Sozialkreditler 24 und die sozialistischen Neudemokraten 17, so daß letztere 3 Parteien sich also nur in einer Frage zu einigen brauchen, um Pearsons Kabinett bald wieder zu stürzen. Die Tatsache, daß beide Splitterparteien (S.C. und N.D.P.) weniger Abgeordnete haben als im vorigen Parlament, zeigt, daß, die meisten Kanadier nicht für die radikalen Parteien wählen, sondern für die gemäßigten, d. h. die Liberalen und Konservativen. Diese unterscheiden sich eigentlich wenig und müssen oft Unterschiede an den Haaren herbeiziehen, um sich vor den Durchschnittsbürgern zu identifizieren. Eine Zusammenarbeit der beiden Parteien zum Wohle des Landes und zur Beeinflussung von internationalen Fragen zum Guten wäre eigentlich das Gescheiteste. Fast die Hälfte der Wahlkandidaten hat diesmal ihre $200-Depositen verloren, so daß die Regierung von $13 Millionen Ausgaben für die Wahlen doch so bei $100,000 zurückerhält. — Wir aber wollen mehr für unsere neue Regierung beten, damit sie christliche Grundsätze beachten möchte.

— Am 21. April feiert die MBG zu Linden, Alta., die Einweihung ihres Bethauses.

— Die MBG zu Virgil, Ont., trug am 8. April ihren lieben Diakon, Br. H. J. Wichert, zu Grabe.

— Vom 21. April bis zum 1. Mai wird Evangelist H. H. Epp in Winnipegosis, Manitoba, dienen. — Pred. J. J. Töws, Winnipeg, dient vom 14. bis 21. April in Kitchener, Ontario, mit Wortverkündigung.

— Die Schluß- und Graduationsfeier der Winkler-Bibelschule war am Karfreitag und das Bethaus konnte nicht alle erschienenen Festteilnehmer fassen. 24 Schüler wurden graduiert. Br. J. Goossen ist Leiter der Schule.

— Pred. A. P. Regier, Calgary, bessert nach seiner Kopfoperation zusehends und dankt für alle Fürbitte.

— Die MBG in Saskatoon führte am 7. April, 2 Uhr nachmittags, den ersten Spatenstich zum Bau eines 3. Bethauses in der Stadt aus, und zwar an der Ecke von Louise und 3. St. — Am selben Sonntag hatte diese Gemeinde 3 Lehrer mit dem Chor

(Fortsetzung auf S. 12—3)

Friedliche und militärische Experimente mit dem Klima der Erde

Die Aeußerung eines amerikanischen Vizeadmirals, daß die US-Marine Untersuchungen durchführen will, ob man im Kriegsfalle das Wetter als „zerstörende Waffe" einsetzen kann, kommt nicht überraschend. Der Vorgang liegt schon im Bereich des Möglichen. Wahrscheinlich ist es nur noch eine Frage der Zeit und der zur Verfügung stehenden Mittel, wann der Mensch imstande sein wird, Wetter zu machen.

Das Schlagwort „Wetter als Waffe" entstand vor genau 10 Jahren, nämlich 1953, als von den USA eine besondere Kommission, das „Advisory Committee on Weather Control", eingesetzt wurde, um alle mit der Wetterkontrolle und der Wetterbeeinflussung zusammenhängenden Fragen zu prüfen. Schon zu dieser Zeit machte man sich — fußend auf Plänen aus dem Zweiten Weltkrieg — Gedanken über taktische und strategische Möglichkeiten des Wetters. Man hatte die Gefahr eines „Klimakrieges" (Eingriffe in die Klima-Umbildung weiter Gebiete) schon zu Friedenszeiten erkannt. So erklärte der Vorsitzende des Ausschusses schon damals in einem Memorandum an Präsident Eisenhower wörtlich: „Verheerender als ein Atomkrieg wäre es, kämen uns die Russen in der Beherrschung des Wetters zuvor!"

Diese Erklärung wirkte alarmierend. Die US-Army begann dementsprechende Untersuchungen in riesigen Forschungsanlagen bei Vicksburg, Mississippi, durchzuführen.

In Rußland trägt man sich mit ähnlichen Gedanken. Dies ist nicht weiter überraschend. Denn gerade Rußland war es vergönnt, durch Zufall einer ungewöhnlichen künstlichen Klima-Beeinflussung auf die Spur zu kommen, die — zunächst ganz ungewollt — der Ausgangspunkt für viele Pläne wurde. Im Jahre 1952 wurde der Eisenbahndamm zwischen der Insel Sachalin und dem Festland seiner Bestimmung übergeben. Bald darauf zeigte sich, daß die neue Sperre den kalten Ochotenstrom zwang, seinen Weg außen an Sachalin vorbeizunehmen. Dies hatte wiederum zur Folge, daß die Japansee sich spürbar erwärmte, wodurch der Hafen von Wladiwostock das ganze Jahr eisfrei blieb. Dagegen leiden die nordöstlichen japanischen Inseln seither unter außerordentlich kaltem und schlechtem Wetter. Diese Auswirkungen brachten die UdSSR auf den Gedanken, Pläne für eine Korrektur der Meeresströmungen auszuarbeiten. Ein großer Teil der sogenannten „Fischereiflotte" untersucht schon seit Jahren systematisch die Meere, um Grundlagen für die praktische Ausführung der Projekte zu erbringen. Das Sachalin-Beispiel zeigt, daß klimatische Umgestaltungen möglich sind. Hinzu kommt, daß auch auf dem Festland durch Anlage von riesigen künstlichen Wasserflächen, durch Fruchtbarmachung von Wüsten und Steppen sowie durch sinnvolle Aufforstungen entscheidende Eingriffe in die Klima- und Wetterbedingungen genommen werden können.

Zwischen Weißem und Schwarzem Meer zieht sich der Gürtel der Staubecken und künstlichen Wasserflächen hin, mit denen die Sowjetunion ihr Klima ändert.

Auch auf diesem Gebiet arbeiten vor allem die Russen. Sie haben zwei phantastisch anmutende Projekte: den Plan „Große Wolga" (vormals „Stalin-Plan") und den „Daydow-Plan". Beide haben nicht nur die Aufgabe, die Wasserwirtschaft zu verbessern, sondern sollen vor allem klimatische Verbesserungen größten Ausmaßes bewirken.

Der Plan „Große Wolga" sieht zum Beispiel den Bau von Staubecken mit einer Gesamtfläche von 25,000 Quadratkilometern vor. Gleichzeitig soll eine Bewässerung des östlich von Stalingrad gelegenen Steppengebietes erfolgen sowie die Senkung des Wasserspiegels vom Kaspischen Meer rückgängig gemacht werden. Sie beträgt durch eine natürliche klimatische Aenderung seit dem Jahre 1800 rund 24 Fuß.

Ein großer Teil dieser Vorhaben ist bereits ausgeführt. Das Gebiet um das Rybinsker Meer (jetzt Schtscherbakow, westlich von Kostroma) wurde von den Russen zum „Darwin-Naturschutzgebiet" erklärt und dient der Erforschung des Einflusses großer künstlicher Wasserflächen auf Fauna, Flora und Wettergestaltung.

Der „Daydow-Plan" stellt einen noch größeren Eingriff in die Oberflächengestaltung Rußlands dar. Er sieht unter anderem die Stauung der Flüsse Ob und Irtysch und deren Umlenkung nach Süden vor. Dabei soll ein Stausee entstehen, dessen Fläche größer ist als Italien. Hinzu kommen Durchbrüche durch das Turgai-Gebirge. Ob und Irtysch, die bis jetzt im Nördlichen Eismeer münden, sollen zum Aralsee geleitet werden. Vorgesehen sind die Sperrung des Amur-Darja und die Bewässerung der Karakorum-Wüste.

Dies alles gehört schon mit in das Kapitel „Klimabeeinflussung", wobei dies allerdings nur sehr langsam vor sich geht. Aber bei derart weiträumigen Projekten wird es nicht ohne globale Einflüsse bleiben.

Was heute im Zeichen des Wettrüstens besonders interessiert, sind vor allem spontane Wetterbeeinflussungen. Und auch hier ist es von der Theorie zur Paxis nur noch ein kleiner Schritt. Selbstverständlich sind „Klimaänderung" und „Wettermachen" zwei verschiedene Dinge. Während das erste langfristig und irreparabel ist, ist das „Wettermachen", wie zum Beispiel die Aenderung der Zugstraßen von Wirbelstürmen, künstlicher Regen und ähnliches, jeweils örtlich und zeitlich begrenzt. Darin liegt aber zugleich der „strategische Wert"; und das plötzliche Abschmelzen polarer Eismassen kann ebenso als „Wetterwaffe" dienen wie eine Beeinflussung der Atmosphäre von künstlichen Satelliten aus.

Das Abschmelzen der Eismassen allein von Grönland würde einen spürbaren Anstieg des Meeresspiegels bewirken und ist durchaus keine Utopie. Nach Aufstäuben einer dunklen Staubschicht (von Flugzeugen aus) würde der „Wärmestau" das Eis zum Schmelzen bringen und, wie es in einer Meldung der Moskauer „Akademie der Wissenschaften" heißt, „es wurden von Rußland bereits einleitende künstliche Erwärmungsexperimente mit Erfolg durchgeführt". Regelrechte Katastrophen — vom Wirbelsturm zu sintflutartigen Regenfällen — würde es geben, wenn es gelänge, die Atmosphäre vom Weltraum her zu beeinflussen. Dazu gehört der berühmte „Weltraumspiegel", der Sonnenstrahlen gebündelt auf begrenzte Flächen lenkt, gehört aber auch das Abrieseln von Aerosolen aus künstlichen Satelliten, wodurch das luftelektrische Gleichgewicht so gestört werden kann, daß es zu Wetterkatastrophen größten Ausmaßes kommt.

Dies klingt phantastisch, aber auch die Geschichte von der Atomkraft wurde noch von unseren Vätern als ein utopisches Märchen betrachtet.

W. A. K.

MCC Nachrichten

Wer nimmt Berufspraktikanten?

Von neuem bietet sich dieses Jahr für nordamerikanische Familien die Gelegenheit, junge Ausländer bei sich aufzunehmen. Eine neue Gruppe mit insgesamt 55 jungen Leuten trifft am 15. August dieses Jahres ein. Die Praktikanten werden sich wie bisher ein Jahr in Kanada, bzw. den USA aufhalten. In der Gruppe sind folgende Länder vertreten: Holland, Deutschland, Frankreich, Schweiz. Schweden, Griechenland, Algerien, Jordanien, Tanganjika, Mexiko und ein oder zwei südamerikanische Länder.

Das ganze Programm ist so organisiert, daß Besucher und Gastfamilie von einander lernen können. Die Praktikanten haben verschiedene berufliche Qualifikationen. Wer diese Arbeit unterstützen will, wende sich bitte an Emma Schlichting, MCC, Akron, Pa. Frühzeitige Anmeldungen werden bevorzugt bearbeitet.

Menno-Reisedienst hält Jahresversammlung

Der Vorstand des Menno-Reisedienstes traf sich am 30. März zu seiner Jahresversammlung in der MCC-Zentrale in Akron, Pa. Auf dem Tagungsprogramm stand die Wahl der neuen Vorstandsmitglieder.

Im September des vergangenen Jahres entschloß sich die MCC-Exekutive zu einer strukturellen Aenderung des Reisedienst-Vorstandes, demgemäß sich heute im Vorstand solche Personen befinden, die keine administrative Verantwortung in der Organisation haben.

Durch diese Revision soll gleichzeitig eine Vertretung verschiedener Konferenzgruppen aus mehreren Landes- und Gebietsteilen ermöglicht werden. Die vier neuen Vorstandsmitglieder sind William Friesen, Newton, Kans. (Allgemeine Konferenz); Ralph Gunden, Goshen, Indiana (Altmennoniten-Konferenz); C. J. Rempel, Kitchener, Ont. (Mennoniten-Brüdergemeinde); und Ira Buckwalter, Salunga, Pa. (Lancaster-Konferenz). Im Vorstand bleiben weiterhin Orie O. Miller, William T. Snyder und Samuel Wenger.

Europäisches Friedenskomitee gibt Nachrichtenblatt heraus.

Seit 1949 hat sich das internationale mennonitische Friedenskomitee von Zeit zu Zeit an verschiedenen Orten in Europa zu Konferenzen zusammengefunden. Seit 1956 wurden regelmäßige Jahresversammlungen abgehalten.

Dieses Jahr brachte sein Schriftleiter und Sekretär Peter J. Dyck den ersten Jahresbrief heraus. In diesem Nachrichtenblatt wurde die diesjährige Jahresversammlung in Lauterborn-Echternach (Luxemburg) am 9. und 10. März bekanntgegeben. Das Konferenzthema lautete: „Das biblische Friedenszeugnis." Auf dem Programm standen Pierre Widmer und Andre Goll aus Frankreich, Abraham Gerber, Schweiz, Gerhard Schellenberg und Theo Glück, Deutschland, und Peter J. Dyck. Den Vorsitz des Friedenskomitees führte H. von Bilderbeeck.

Das 27 Seiten umfassende Nachrichtenblatt bringt Berichte über die Gesetzgebung bezüglich der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen in einer Reihe von westeuropäischen Ländern. Außerdem behandelt es Aktivitäten andrer Friedensorganisationen und verwandte Themen. Das Blatt schließt mit einer Erklärung über Kommunismus und Antikommunismus, die von der mennonitischen Allgemeinen Konferenz 1961 in Johnstown, Pa., abgefaßt wurde. Die Erklärung ist ins Deutsche übersetzt.

Es folgt eine Kurzfassung der verschiedenen Länderberichte:

Holland

Beim Erreichen des 19. Lebensjahres muß jeder junge Holländer eine Militärdienstzeit von 18 Monaten ableisten. Anerkannte Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen müssen einen Wehrersatzdienst innerhalb eines genehmigten zivilen Arbeitsprogramms oder im Sanitätskorps der Armee ableisten. Der zivile Wehrersatzdienst dauert zweieinhalb Jahre, der Sanitätsdienst zwei Jahre und zwei Monate.

Von den rund 200 jungen Männern, die Zivildienst beantragt haben, sind 80% von der Regierung anerkannt worden. Ohne diese Anerkennung werden die Kriegsdienstverweigerer ein bis zwei Jahre in Gefängnishaft gehalten. Etwa 8% der 200 sind Mennoniten.

Die mennonitische Friedensgruppe in Holland hat heute ungefähr 600 Mitglieder. Außerdem gibt es 300 Personen, die an der Friedensgruppe interessiert sind und an ihren Aussprachen und Veranstaltungen teilnehmen. Etwa die Hälfte der holländischen Pastoren gehört der Friedensgruppe an.

Schweiz

Die Schweiz hat keine gesetzliche Vorkehrungen für Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen. Gegenwärtig verhält sich die Regierung dazu folgendermaßen: Der Verweigerer wird zunächst von einem Psychiater untersucht. Der Bericht wird bei den Verhandlungen dem Militärgericht vorgelegt, das die Entscheidung über eine Bestrafung trifft. Die Regierung zielt darauf ab, die Verweigerung als ein Zeichen geistiger Unzurechnungsfähigkeit hinzustellen. Für eine anfängliche Verweigerung gibt es gewöhnlich zwei bis drei Monate Gefängnis. Wenn der junge Mann nach seiner Entlassung weiter auf seinem Standpunkt beharrt, wird er erneut auf drei bis vier Monate inhaftiert. Bleibt er durch eine Reihe von Inhaftierungen weiter auf seiner Meinung bestehen, dann hat er Aussichten auf eine endgültige Entlassung wegen geistiger Unzurechnungsfähigkeit oder körperlicher Unzulänglichkeit. Pro Jahr hat die Schweiz rd. 25 religiöse Kriegsdienstverweigerer, 20 davon sind Zeugen Jehovahs.

Westdeutschland

Der Vorsitzende von EJRENE, Wilfred von Rakowski, sagt, es sei sehr schwierig. von der Regierung genaue Angaben über an-

---

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: LE 3-1487
abends: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.50 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an

The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: LE 3-1487

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

erkannte Verweigerer und über Personen zu bekommen, die bereits ihren Wehrersatzdienst geleistet haben. Er schätzt die Zahl der anerkannten Verweigerer aus Gewissengründen auf 5000, seitdem die Regierung ein entsprechendes Gesetz über den Wehrersatzdienst 1960 erließ. Im vergangenen Jahr leisteten 600 Männer ihren Wehrersatzdienst ab. Die meisten arbeiteten in Krankenhäusern, Nervenheilstätten. Erziehungsinstituten. EIRENE hat bisher noch ohne Erfolg die Genehmigung der Regierung zum Einsatz von Wehrersatzdienstlern im Ausland erbeten.

Oesterreich

Die einzige Möglichkeit für Kriegsdienstverweigerer ist in der österreichischen Gesetzgebung das Sanitätskorps. Die Dienstzeit im Sanitätskorps ist drei Monate länger als die Dienstzeit im Heer. Wer den Sanitätsdienst verweigert, wird drei Monate lang inhaftiert. Nach seiner Entlassung wird der Kriegsdienstverweigerer erneut einberufen. Weigert er sich, dann geht er wieder ins Gefängnis. Dies wiederholt sich. bis der Betreffende seine Gesinnung ändert, oder bis sich eine andere Lösung findet. In Oesterreich erhalten im Durchschnitt jährlich 30,000 Männer ihren Gestellungsbefehl. 25 bis 30 sind im allgemeinen Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen.

Frankreich

In der französischen Gesetzgebung hat sich in Bezug auf Kriegsdienstverweigerer in den letzten Jahren wenig geändert. Es bestehen aber trotzdem Aussichten darauf. Inhaftierte Verweigerer werden gelegentlich aus gesundheitsgründen entlassen. Im März 1962 wurde ein Student der Theologie zu Gefängnis verurteilt, weil er sich weigerte zu dienen. Das Urteil wurde aber nicht ausgeführt, und so besteht immer noch Hoffnung, daß bald ein entsprechendes Gesetz zum Wehrersatzdienst geschaffen wird.

Ostdeutschland, Spanien und Italien machen keinerlei gesetzliche Konzessionen. während es in Belgien und Norwegen der Fall ist.

*

Bäume waren die Antwort

von Halbert E. Hiteman

Ein Jeep mit Anhänger glitten beinahe von der bröckelnden, ausgewaschenen Fahrbahn. Er hielt an und zwei junge Männer sprangen heraus, der eine aus Kanada, der andere ein Grieche. Es stellte sich heraus, daß die Straße erst nach stundenlanger Arbeit wieder befahrbar gemacht werden könnte. Und so entschlossen sich die beiden im strömenden Regen zu einem Fußmarsch in das nächste Dorf, das für Fußgänger (und danach mißt man im nördlichen Griechenland Entfernungen) 1½ Marschstunden entfernt lag. Der Vormittag war fast vorüber. als die beiden Männer mit drei Eseln zurückkamen.

Wer waren sie und was taten sie auf jener entlegenen Bergstraße an einem Regentag im Winter? Sie gehörten zu einer Gruppe des Weltkirchenrats, die in dieser Gegend das Los der Landbevölkerung zu bessern suchte. Die Gruppe bestand aus zehn Freiwilligen von 8 verschiedenen Ländern. und gehörte sechs verschiedenen kirchlichen Richtungen an.

Nach dem schweren Winter- und Frühlingsregen bilden sich an den Berghängen reißende Sturzbäche, die eine ungeheure Bodenerosion verursachen. Der Waldbestand litt sehr schwer unter dauernden Feindeinfällen und fremder Besatzung. Weidende Ziegen verhindern die natürliche Aufforstung, die den Boden halten und die Feuchtigkeit aufspeichern würde.

Für Henry Fast, einen Mennoniten aus Kindersley, Sask., und Demos Doulberides, einem griechisch-orthodoxen Absolventen der „Amerikanischen Farmschule", lag die Antwort auf der Hand: Aufforstung!

Diese Schule befindet sich in Salonika. Das Interesse dafür war verschieden in den einzelnen Dörfern. Ein Dorf wollte keine Setzlinge. Aber als die Einwohner das Lastauto mit Setzlingen am nächsten Tag durch ihr Dorf fahren sahen, änderten sie schnell ihre Meinung. Aus Angst, sie könnten nicht genug bekommen, nahmen Bewohner eines anderen Dorfs Setzlinge entgegen, die zur Zeit für ein drittes Dorf bestimmt waren. Mit ein wenig Ermunterung erklärten sich verschiedene Gemeinden bereit, auf Schul- und Kirchengrundstücken Bäume zu pflanzen bzw. einen kleinen Gemeindewald anzulegen.

Durch Henry und Demos wurden im vergangenen Jahr 25,000 Setzlinge an 15 Dörfer in einem entlegenen Tal verteilt. Es waren Pappeln, Akazien, Tannen und Zypressen. Das ist zwar keine große Zahl, aber immerhin ein Anfang. Und die beiden Männer werden dafür sorgen, daß die Einwohner mit der Aufforstung fortfahren, wenn ihre Dienstzeit im Freiwilligendienst abgelaufen ist.

Während der Regenzeit von Oktober bis April ist der Transport nach den Dörfern schwierig. Der Sommer ist zwar trocken, und dann ist das Bewässern wieder problematisch. Der Zwischenfall mit den schlechten Wegen ist nur einer von vielen. Henry und Demos haben schon viele Stunden hinter sich, in denen sie den Jeep aus Schlammlöchern herausbuddelten, die Straße von Geröll und Erdrutschen befreiten, Straßenlöcher füllten oder Flußbette durchzogen. In kritischen Momenten wie diesen gehen die jungen Männer an ihre geistlichen Reserven, die jeder mitbringen muß, der solchen Dienst aufnimmt.

Büchertisch der Christian Preß Ltd. auf einer Sonntagsschulkonferenz

Während der intermennonitischen Sonntagsschulkonferenz im Bethause der Portage - MBG, Winnipeg, im Februar 1963, hatte unser Buchhandel dort diesen Tisch mit Büchern und Sonntagsschulmaterial. Die Kunden sind Br. Dav. Löwen und Frau, und bedient werden sie von Br. R. Reichert, Arbeiter der Christian Preß Ltd. (R. Reicherts hatten kürzlich die Freude, daß ihre Familie durch ein Söhnchen, geboren am 30. März, vergrößert wurde. — Red.)

Lowe Farm, Man.

Am 10. März hatte unsre MBG bei Sperling, Man.. Besuch. Br. Jac. Wiens von Elm Creek diente uns mit Wortverkündigung anhand von Jesaja 1, 1—9 und 18.19.

Am 7. März besuchte uns Lehrer G. D. Pries mit einem Sängerquartett der Winkler-Bibelschule. Br. Pries sprach über den Frieden, den Jesus uns laut Joh. 14, 27—31 gibt. Es ist eine Gnade Gottes, wenn jugendliche Seelen die Gelegenheit wahrnehmen und sich in Gottes Wort vertiefen (Kol. 2, 7). Unsre Schwestern boten den lieben Gästen nach Abschluß des Gottesdienstes einen Imbiß.

Am 8. Febr. hatte unser Frauenverein mit ihren Männern zusammen bei Geschw. G. Martens eine Gemeinschaftsstunde mit Gesang. Die Leiterin des Vereins, Schw. Anna G. Martens, verlas einen Psalm und betete. Dann wurden etwa 12 Lieder gesungen, es gab Musik mit Gittare, Mandoline und Ziehharmonika. Dann wurde gespeist.

Am 23. Januar hatten wir Pred. C. C Peters zu Besuch. Er sprach über 1. Thess. 1 und betonte, wie wir von Gott geliebt werden und daß wir bekehrt worden sind, um zu dienen. Am 24., abends, sprach Br. Peters in der Bergthaler Kirche in Lowe Farm über 1. Kor. 1, 18, und am 25. in derselben Kirche über Joh. 5, 1—16. Wir glauben fest, daß der Herr sich zu der Arbeit hier bekannt hat. Später hat man gehört, wie sehr das Wort an den Herzen der Hörer gearbeitet hat. Die Ewigkeit wird die bleibende Frucht offenbaren.

Am 13. Dez. 1962 gab es für mich eine wahre Ueberraschung. Die Schwestern des Frauenvereins kamen mit ihren Männern und wollten mein 20. Jubiläum feiern. Solange hatte ich auf ihren Missionsausrufen zufriedenstellend als Ausrufer gedient. Ich erhielt von ihnen sogar ein Geschenk. Auch dieser Abend wurde mit Gesang ausgefüllt. Nachher gab es von dem Mitgebrachten einen gemeinsamen Imbiß. Nachträglich danke ich für die erwiesene Liebe. Der Herr ist uns nahe und segnet uns. Könnten wir ihm doch gebührend danken!

Bei Ueberraschungen denkt man an die Entrückung. Man fragt sich, ob wir wirklich betend und wachend bereitstehen. Der Herr helfe uns, als die Wartenden zu leben.

Ich grüße die Leser mit Apg. 24, 3.

P. P. Hildebrand
Box 99, Lowe Farm, Man.

Ostchilliwack, B. C.

(MBG)

Ich hoffe, der Schriftleiter und das Druckerpersonal und alle Leser haben gesegnete Ostern gefeiert. Der Herr ist auferstanden!

Am 15. Febr. hatte unsre Gemeinde die jährliche Bibelbesprechung. Br. Joh. Harder, Clearbrook, diente uns. Sein Thema war „Der Heilige Geist", dessen Persönlichkeit, Name, Wirkung, Frucht, Gaben und Fülle. Es war lehr- und segensreich.

Ein Moody-Film „City of the Bees" wurde uns am 21. Febr. gezeigt.

Br. Frank Martens von der Bibelgesellschaft machte am 21. März Mitteilungen in Deutsch und zeigte anschließend einen Film von der Tierwelt Afrikas.

In den abgelegenen Ortschaften unsrer Provinz ist schon manch einer durch die Arbeit der Innern Mission der MBG von B.C. erreicht und mit dem Worte Gottes bekanntgemacht worden. Br. Jake Friesen, Feldsekretär der Arbeit, gab unlängst einen Bericht mit Bildern aus dem Dienst.

Unser Gemeindeleiter, Br. Gerhard Thielmann, war auf eine Woche nach Black Creek, V. I., eingeladen, wo er Evangelisationsversammlungen abhielt.

Nach mehreren Nachtfrösten hat hier Regenwetter eingesetzt.

Korr.

St. Jerome, Quebec

Wir sind herzlich dankbar für die pünktliche Zusendung der „M. Rundschau" in all diesen Jahren. Wir lesen den mannigfaltigen Inhalt des Blattes gerne, und etliche andere Personen interessieren sich hier auch dafür. Frau Yoga, eine deutschsprechende, christliche Witwe, besucht uns ab und zu. Wir bewahren die M.R. auf für sie. Wenn sie die gelesen hat, gibt sie dieselbe an ihre Freunde in Montreal weiter.

Von besonderem Wert sind für uns die Predigten und Auslegungen des Gotteswortes. Und die erwähnte Frau und ihre Freunde wachsen dadurch an Erkenntnis und lernen unsere Glaubensrichtung kennen.

Ein deutschsprachiges Ehepaar kommt zu unsern Versammlungen und schätzt auch die Gelegenheit, die M.Rundschau zu lesen. Sie sind noch nicht wiedergeboren, und wir hoffen und beten, daß das Lesen der biblischen Betrachtungen und anderer Artikel helfen wird, sie zur Erkenntnis zu führen, daß sie einen Erlöser brauchen.

Wir wollten es Euch mitteilen, daß die „deutsche" M.R. ein Segen ist in unserer Arbeit im „französischen" Quebeck. Es gibt in dieser Gegend noch mehr deutschsprechende Familien, die wir ab und zu besuchen.

Gott wolle Euren Dienst im Publikationswerk segnen!

In christlicher Verbundenheit grüßen

Geschw. E. Dycks, Box 214,
St. Jerome, Quebec.

(Danke für diesen guten Brief. Damit Ihr die M. R. an mehr Familien weitergeben könnt, schikken wir Euch von nun an drei Exemplare des Blattes. — Red.)

Das Winnipeger Symphonieorchester

hatte am 11. April das letzte Konzert dieser Saison. Kapellmeister ist Victor Feldbrill, Gastkünstler war

Philippe Entremont, ein französischer Klaviervirtuose.

Das Orchester spielte die 5. Symphonie von P. Tschaikowsky. Das Konzert war im Stadtauditorium Winnipegs. Damit kam eine reichhaltige Saison des Symphonieorchesters zum Abschluß, für das viele Musikliebhaber Winnipegs dankbar sind, da es meistens klassische Musik bietet.

Peter P. Giesbrecht †

(Fortsetzung von Seite 1—2)

zogen erst nach Kalantarowka und 1914 nach dem Kuban, wo wir in dem Dorfe Wohldemfürst 10 Jahre lang gewohnt haben. 1914 brach der 1. Weltkrieg aus. Da ich erstes Familienrecht hatte, brauchte ich erst 1916 in den Staatsdienst treten. Wir wurden mit Fuhrwerken jenseits des Kaukasus an die türkische Front geschickt." (Soweit Vaters Aufzeichnungen.)

Großen Gefahren war Vater damals in den wilden Gebirgsgegenden des Kaukasus ausgesetzt. Dank der Führung Gottes kam er wohlbehalten zu seiner Familie zurück. 1924 wanderten die Eltern mit Kindern nach Mexiko aus, wo wir zwei Jahre gewohnt haben. 1926 wanderten unsere Eltern nach Kanada (B. C.) aus. Wir wohnten ein Jahr bei Nelson und zogen 1928 nach Yarrow.

Am 28. November 1959 starb unsere liebe Mutter. Es war das für uns, besonders für Vater, eine sehr traurige Erfahrung. Einsam ging er nun etwas über drei Jahre seinen Weg als Witwer. Er trug sein Los mit Geduld, bis der Herr nach seinem unerforschlichen Ratschluß auch ihn am 24. März 1963 plötzlich in die ewige Heimat abrief. Er schaut nun den, an den er glaubte und ist nun ewig bei dem Herrn, wo keine Trennung, kein Leid noch Schmerz mehr sein wird.

Unser lieber Vater hinterläßt 4 Söhne, 6 Töchter, 4 Schwiegertöchter, 6 Schwiegersöhne, 49 Enkelkinder und 16 Urenkelkinder. Für alle hat er immer treulich gebetet. Eine Tochter und ein Sohn starben im frühen Kindesalter.

Wir gönnen dem lieben Vater die Ruhe und hoffen, die lieben Eltern im Jenseits zu treffen.

Die trauernden Kinder.

*

Am 24. März erlag unser lieber Bruder Peter P. Giesbrecht einem Unglücksfall. Man konnte es nicht fassen, daß es so plötzlich geschehen konnte und bedauerte es schmerzlich, daß er uns so jäh entrissen wurde. Wohl wissen wir, daß er auch zu denen gehörte, die nach 1. Kor 5, 4 sagen: „Wir möchten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden" und nach Phil. 1, 23: „und bei Christus zu sein." Aber das Los ist ihm anders gefallen — er wurde entkleidet. Unser Trost ist: Er schaut nun den, dem er vertraute und für den er lebte. „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden" (Psalm 16, 6).

Am 30. März war die Begräbnisfeier im Bethause der MBG zu Yarrow, B. C. Er war Glied dieser Gemeinde. Unser Leiter, Br. Brucks, betete zur Eröffnung der Trauerfeier. Ein Quartett sang „Seh'n wir uns dort einmal wieder?"

Br. Brucks sprach in Englisch anhand von 1. Mose 5, 24 über Henoch, dessen Glauben, Wandel und Entrückung, und machte treffende Anwendungen auf das Leben und Abscheiden unseres lieben entschlafenen Bruders. Es folgte ein weiteres Lied vom Quartett. Br. Ar. Rempel sprach in Deutsch über Amos 4, 11. 12 und Apg. 17, 26. Er betonte den Satz: „Schicke dich, deinem Gott zu begegnen." Ein Oktett sang „An dem schönen, goldnen Strand." Br. Brucks verlas das Lebensverzeichnis, dann folgte die Leichenschau.

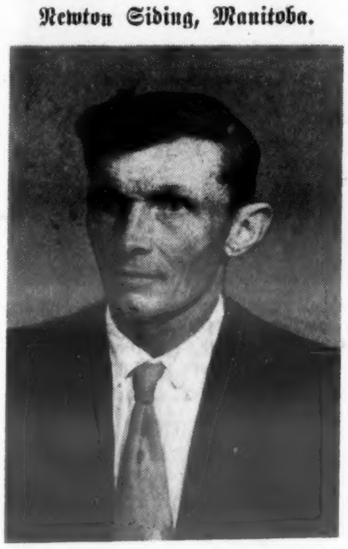
Am Grabe diente Br. Peter Löwen mit einem Trostworte aus 1. Kor. 13, 13 und betete. Das Quartett sang „Engel, öffnet die Tore weit". Darauf folgte ein Trauermahl, an dem Verwandte und Bekannte teilnahmen.

„Ach, sie haben einen guten Mann begraben . . .", wer wird ihn uns ersetzen?

Im Auftr. der Trauerfamilie.
Peter A. Epp.

Gerhard B. Enns †,

Newton Siding, Manitoba.



„Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise
und wuchre mit dem Augenblick;
nur einmal machst du diese Reise,
laß eine gute Spur zurück!"

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, meinen lieben Mann, Gerhard B. Enns, plötzlich aus diesem Leben in die ewige Herrlichkeit abzurufen.

Er wurde am 27. Juni 1912 in Slawgorod, Sibirien, Rußland, geboren. Seine Kindheit verlebte er in Golyschewo bei Dawlekanowo, Ufa. Mit Eltern und Geschwistern kam er 1926 über Mexiko nach Kanada (Altona, Man.). Im folgenden Jahre zog die Familie nach Newton Siding auf eine Farm, wo Gerhard bis zu seinem Ende gewohnt hat.

1932 nahm er Jesum als seinen persönlichen Heiland an und wurde auf den Glauben durch Aeltesten J. P. Klassen getauft. Später wurde er Glied der Wingham-Mennonitengemeinden bei Elm Creek, Man.

Am 27. Juni 1948 machte er mit mir, Susie Penner von Arnaud, Manitoba, Hochzeit. Der Herr in seiner großen Gnade schenkte uns 5 gesunde Kinder, 2 Knaben und 3 Mädchen, die uns viel Freude bereiten.

Fast 15 Jahre durften wir Freude und Leid teilen. Er ist mir ein treuer, fürsorgender Gatte und den Kindern ein liebender Vater gewesen.

Gerhard war sehr tätig in der Gemeinde und half, wo immer er konnte, oft über Kraft und Vermögen. Von seinem Christentum hat er nie viel Worte gemacht, aber in großer Hingabe hat er sich besonders um Einsame und Verlorene bemüht und sich ihrer angenommen. Er hatte ein weites Herz für des Herrn Sache und für die Nöte anderer. Die Richtschnur seines Lebens war das Wort Jesu: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Hatte ihm mal jemand Unrecht getan, dann sagte er einfach, dem muß ich noch mehr Liebe erweisen.

Als er am Sonnabendnachmittag, dem 9. März, gesund und froh das Haus verließ, um an seine Arbeit zu gehen, ahnte niemand, daß er nicht mehr zurückkommen werde. Unbeschreiblich war der Schmerz und die Trauer, als Gerald, unser ältester Sohn, mit der Schreckensbotschaft ins Haus kam: Vater ist tot! (Mit dem Traktor verunglückt.) Wir klammern uns an den, der der Vater der Witwen und Waisen ist und der gesagt hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen."

Am 13. März übergaben wir seine sterbliche Hülle der Erde. Die Begräbnisfeier fand in der Wingham-Mennonitenkirche statt, wozu außer den vielen Verwandten und Geschwistern der Gemeinde auch viele Freunde von nah und fern gekommen waren.

Worte des Trostes und der Ermahnung sprach Aelt. P. Schäfer über 1. Sam. 3, 18: „Es ist der Herr . . ."; Jes. 55, 8: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr", und Amos 3, 6: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?" Dann sprach Pred. D. A. Dyck in Englisch. Er gab seinem abgerufenen Bruder im Herrn, Nachbarn und Freund, ein sehr gutes Zeugnis und hatte zum Text: Psalm 23, 3: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen."

Als Leiter der Ortsgemeinde sprach Pred. P. Fehr über 1. Samuel 20, 3 b: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode" und Psalm 146, 9: „Der Herr erhält Waisen und Witwen." Er betonte in seiner Ansprache, daß die Gemeinde einen treuen Mitarbeiter verloren habe. Dann verlas er das Lebensverzeichnis. Gruppen von Geschwistern aus der Wingham- und der Newton-Gemeinde dienten mit tröstenden Liedern.

Auf dem Gemeindefriedhof diente Pred. Warkentin mit einem kurzen Wort und Gebet. Nach dem Begräbnis wurde die ganze Trauerversammlung seitens der Gemeinde mit einem Mahl bedient.

Wir trauern, hoffen aber auf ein Wiedersehen.

Wir danken der Gemeinde, den Verwandten und Freunden für die uns erwiesene Liebe und Teilnahme!

Wwe. Susie Enns mit Kindern,
Eltern und Geschwistern.

Jahreskonferenz

der Lehrer der deutschen Sprache in St. Catharines, Ontario.

Die Konferenz fand am Sonnabend, dem 30. März d. J., in der Mennonitengemeinde zu St. Catharines (Garnet St.) statt. Es waren 39 Personen erschienen: Lehrer u. Lehrerinnen aus beiden Gemeinderichtungen, sowie auch Prediger und Komiteemitglieder der deutschen Schulen.

Als Leiter wurde Br. Gerhard Thießen, als Protokollführer Br. Jacob Reimer gewählt.

1. Nach der Einleitung von Br. Peter Klassen wurden alle in das große, neben der Kirche liegende, Gemeindeauditorium gebeten. Hier führten die Schüler der deutschen Schule, unter Leitung von ihrem Lehrer Isbrand Friesen, das Märchen „Rumpelstilzchen" auf.

Dann begaben wir uns wieder in die Kirche, wo die Besprechung der Aufführung stattfand. Allgemein staunte man über die gute Leistung der Kinder in deutscher Sprache, zumal die Kinder in Kanada geboren sind. Eine der Lehrerinnen sagte: „Ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen, kann mich aber nicht genug darüber wundern, daß in Kanada geborene Kinder so ein gutes Deutsch sprechen können, und daß sie ein deutsches Märchen mit solchem Erfolg aufführen."

2. Dann hielt Pred. David Janzen einen Vortrag über das Thema: „Die neueste Unterrichtsmethode." Einleitend wies Br. Janzen darauf hin, daß jeder Lehrer, vor allem durch Liebe, das Vertrauen des Kindes gewinnen müsse. Dann beschrieb er die alten Lehrmethoden und führte uns darauf in die neuesten Unterrichtsmethoden ein.

Die anschließende Besprechung zeigte von dem großen Interesse der Lehrer, es wurde aber auch das Gute der alten Lautiermethode erwähnt.

3. Am Nachmittag hielt Br. Peter Klassen einen Vortrag über die deutsche Sprache außerhalb Deutschlands. Wir hörten, welche Bedeutung die deutsche Sprache auch heute noch in der Welt hat. In Nord- und Südamerika, Rußland, Afrika, Italien, Frankreich, Portugal, ja selbst in der Türkei, Japan, den arabischen Staaten und vielen andern Ländern lernt man heute die deutsche Sprache.

Zum Schluß zeigte der Redner, wie man die Kinder für die deutsche Sprache gewinnen könne: Durch deutsche Volkslieder, Gedichte und Spiele, Lesen deutscher Bücher, Gebrauch der deutschen Sprache in der Familie.

Die anschließende Besprechung war sehr rege. Einige hoben hervor, daß Elternabende schon manches Vorurteil und Mißverständnis beseitigt und zur Erhöhung der Schülerzahl beigetragen haben.

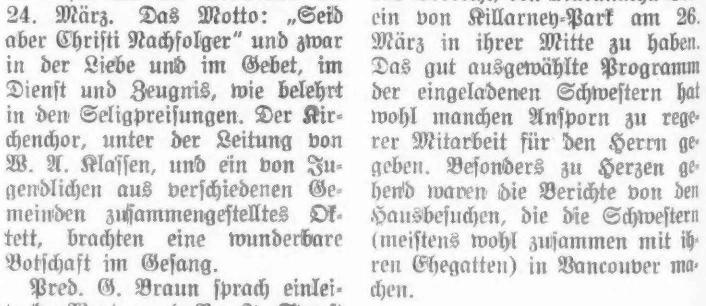
4. **Berichte aus der Schularbeit.** In Ontario hatten wir im verflossenen Schuljahr 9 deutsche Gemeindeschulen mit 48 Lehrkräften und 660 Schülern. Einige Gemeinden unterrichten am Freitag, die anderen am Sonnabend. Da in manchen Familien heute schon mehr Englisch gesprochen wird, seien die Resultate von vor 7—8 Jahren schwer zu erreichen. Da Kinder eine Sprache aber sehr leicht erlernen, erziele man auch gute Erfolge bei den Kindern, die beim Eintritt kein oder nur sehr wenig Deutsch sprechen.

5. Vor einem Jahr hatte man ein Komitee zur Förderung der deutschen Sprache in unseren Gemeinden in Ontario gewählt: Prediger Peter Klassen, Frau Martha Cornies und Br. Gerhard Wiebe. Hinzugewählt wurde noch Bruder Gerhard Fast und man beschloß, mit vereinten Kräften und in enger Verbindung mit dem „Mennonitischen Verein zur Pflege der deutschen Sprache", Winnipeg, auch in Zukunft mutig an der so wichtigen Sache weiterzuarbeiten.

Der Leiter der Ortsgemeinde, Br. H. Epp, erwähnte, daß im

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Willingdon-MBG, Burnaby, B. C.



Gemeinde- und Kinderchor. Rechts steht Pred. Geo. Braun, Gemeindeleiter.

Ein musikalischer Abend erfreute Gäste und die Gemeinde am 24. März. Das Motto: „Seid aber Christi Nachfolger" und zwar in der Liebe und im Gebet, im Dienst und Zeugnis, wie belehrt in den Seligpreisungen. Der Kirchenchor, unter der Leitung von W. A. Klassen, und ein von Jugendlichen aus verschiedenen Gemeinden zusammengestelltes Oktett, brachten eine wunderbare Botschaft im Gesang.

Pred. G. Braun sprach einleitende Worte, und Br. J. Spenst erläuternde Worte dazu. Jedes Herz erfreute auch der Kinderchor, unter der Leitung von Schw. S. Letkeman, als er das Lied sang „Weißt du wieviel Sternlein stehen?" Zur Verschönerung des Abends trug das Violintrio bei, ausgeführt von Br. J. Friesen und seinen Söhnen.

Unsere Frauenvereine hatten das Vorrecht, den Maranatha-Verein von Killarney-Park am 26. März in ihrer Mitte zu haben. Das gut ausgewählte Programm der eingeladenen Schwestern hat wohl manchen Ansporn zu regerer Mitarbeit für den Herrn gegeben. Besonders zu Herzen gehend waren die Berichte von den Hausbesuchen, die die Schwestern (meistens wohl zusammen mit ihren Ehegatten) in Vancouver machen.

„The Christian Service Group" bewirtete alle Anwesenden mit einem von lieben Händen sehr appetitlich zubereiteten Imbiß. Dank für alle Liebe und Mühe. Man schätzte die Gelegenheit, einander näherzukommen.

M. Gauer, Korr.

Jahreskonferenz

(Fortsetzung von Seite 4—5)

nächsten Schuljahr von der 7. Klasse in Ontario Französisch unterrichtet werden solle, denn die große Bedeutung der Erlernung von mehr als einer Sprache werde von Regierung und Schulen immer mehr erkannt.

Alle Anwesenden wurden mittags und abends von Schwestern der Ortsgemeinde mit einem erfrischenden Mahl bewirtet. Herzlichen Dank dafür!

Neben mir saß ein junger Lehrer der „high school" und flüsterte mir am Schluß zu: „Schicken Sie mir Ihren Artikel über diese Tagung, und ich übersetze ihn ins Englische für unsere englischen Blätter." Hut ab vor solcher Gesinnung unserer akademisch gebildeten Jugend. Diese brauchen wir in unserer Arbeit.

Gerhard Fast.

Aus Leserbriefen

Goshen, Ind., USA.

Ich wünsche allen Arbeitern an der M.R. viel Gnade, Freudigkeit und Ausrüstung von Gott für den so wichtigen Dienst dieses Blattes.

Ich habe oft Trost und Aufmunterung durch die Gedichte und Predigten erhalten und bin Gott so dankbar für das liebe Blatt.

„Zions Stille soll sich breiten
um mein Sorgen, meine Pein;
denn die Stimmen Gottes läuten
Frieden, ew'gen Frieden ein.
Ebnen soll sich jede Welle,
denn mein König will sich nah'n
Nur an einer stillen Stelle
legt Gott seinen Anker an."

Schwesterlich grüßt,

Frau G. Epp.
(In Zukunft Box 252, Yarrow, B. C.)

Aeußere Mission

(Fortsetzung von Seite 1—4)

und einfache Arbeiter kommen. Unsere Bürde ist, daß man für uns bete, auf daß wir nicht versagen und ihnen die nötige Hilfe zuteilwerden lassen, so daß sie sich bestmöglichst für Christus entwikkeln.

Die Hälfte der in diesem Jahre austretenden Klasse möchten Lehrer werden. Einige der Absolventen bekleiden Regierungsposten. Es ist ein großer Unterschied in der Entwicklung der Dinge, wenn Christen diese Aemter bekleiden, und die Richtung, die eine Regierung einschlägt, wird davon beeinflußt.

Einer der Lehrer hält Jugendversammlungen mit ihnen. Ein anderer versucht, sie dafür zu interessierten, Traktate von Haus zu Haus zu verteilen. Wir ersuchen um Fürbitte für die bekehrten und die unbekehrten Studenten der Schule.

Sechs junge Männer der MBG beendeten im letzten Jahr die Unterstufe dieser Schule. Fünf von diesen wurden gebeten, in diesem Jahr in der Gegend von Kikwit zu unterrichten, wo sie verantwortungsvolle Posten bekleiden und eine gute Arbeit tun. Einer von ihnen, Mehenjo Wilson, war ein hervorragender Student und wurde gebeten, nach Leopoldville zu gehen, um einen dreijährigen Kursus in zwei Jahren zu nehmen. Er wird im Schuljahr 1964/65 bereit sein, in die Universität einzutreten. Zwei der MBG-Studenten — Erafton und Nestor — haben sich zum theologischen Studium bereiterklärt.

*

USA (Hillsboro). — Die Brüder J. Funk und H. R. Wiens aus der Missionsverwaltung werden unsere Konferenz auf der Jahreskonferenz der „Evangelical Foreign Missions Association" vertreten, die in Buffalo, New York, vom 23. bis 25. April im Zusammenhang mit der Tagung von NAE stattfindet. Die Beteiligung an solchen Tagungen befähigt die Brüder, mit der laufenden allgemeinen Richtung in der Mission in Fühlung zu bleiben, das dann der Missionssache unserer Konferenz zugute kommt. Die Vertreter evangelischer Missionsgesellschaften, die sich zu einer Körperschaft zusammengeschlossen haben, die die EFMA genannt wird, treten einmal im Jahr zusammen, um dringende Missionsanliegen von gemeinsamem Interesse zu besprechen. Unter den zur Besprechung vorliegenden Gegenständen sind: „Welche Wirkung hat das Konzil des Vatikans auf die evangelische Mission?" und „Die Stellungnahme des Evangeliums zur rapiden Bevölkerungszunahme".

Unsere Missionare in Peru sind darum besorgt, daß dem Herrn geweihte Campa-Indianer sich dem Dienst als Lehrer und Prediger an solchen Gruppen wie dieser widmen würden.

Im Urwald Perus leben 20,000 oder mehr Campa-Indianer weit verstreut, unzugänglich, und wenigstens 95 Prozent von ihnen sind Analphabeten. Um sie mit dem Evangelium zu erreichen, arbeiten eure Missionare hier im Urwald mit andern zusammen, um sie zu evangelisieren, zu schulen und das geistliche Leben der Neubekehrten zu fördern. Es werden von uns mehrere Projekte ausgeführt, durch die wir, mit Gottes Hilfe, hoffen, die Campas für Christus zu erreichen.

Wir arbeiten mit den Wycliff-Bibelübersetzern zusammen in der Ausbildung von Lehrern für die Anfangsschulen. Diese gläubigen Männer dienen nicht nur als Lehrer, sondern gleichzeitig auch als Prediger in den Dörfern. Die Lehrer sind nur junge Christen und haben eine beschränkte biblische Ausbildung. Wir sind um ihr geistliches Wachstum besorgt, daß sie fähig wären, den Leuten im Dorfe wahre Werte zu übermitteln. Aus diesem Grunde möchten wir an jedem Schulorte kurzfristige Bibelschulen abhalten.

Die Schrift ist das Mittel christlichen Lehrens und Wachstums. Aber das Markus-Evangelium ist der einzige Teil der Schrift, den die Campas in ihrer eigenen Sprache besitzen. Mit der Drucklegung der Apostelgeschichte ist soeben begonnen worden, das Johannesevangelium wird bald gedruckt werden. Um ihnen größere Teile der Schrift zugänglich zu machen, wird sehr viel Uebersetzungsarbeit getan.

Wir sind der Ansicht, daß tägliche Sendungen, die von vorher eingestellten Radio-Empfängern aufgenommen werden könnten, der großen geistlichen Not abhelfen würden und ein Lehrdienst an den Gläubigen und zugleich eine Evangelisation wären. Es werden gegenwärtig Pläne gemacht, um diesen Radiodienst in die Wirklichkeit umzusetzen.

Da in dieser Gegend auch spanischsprechende Peruvianer leben, glauben wir, es ist unsere Verantwortung, auch sie mit dem Evangelium zu erreichen. Sie wohnen am Fluß entlang, meistens in kleinen Städten. Obzwar sie geographisch leichter zugänglich sind als die Campas, haben wir erfahren, daß es schwierig ist, ihre Herzen für das Evangelium zu erreichen. Zwei Gemeinden sind gegründet worden. Wir gedenken, eine elementare Ausbildung am Orte zu ermöglichen, und die Jugend dann in die Bibelschule zu schicken.

Wir laden ein zur Fürbitte, um mitzuhelfen, dem Ruf Perus zu antworten.

Joe Walter.

*

Nationalchina. — Die Presbyterianerkirche auf Formosa ist erfolgreich in ihren Bemühungen, ihre Gliederzahl innerhalb von 10 Jahren zu verdoppeln. Vor 8 Jahren begann ihr Feldzug, und die Gliederzahl hat sich bereits fast verdoppelt. Unter der auf dem flachen Lande wohnenden Bevölkerung ist die Zahl der Gemeinden von 236 im Jahre 1955 auf 432 am Ende von 1962 gestiegen, und diese haben Gliedschaftszunahme von 40,000 zu verzeichnen. Die Gemeinden jener Gegend haben jetzt 103,470 Glieder. Das Wachstum in den Gebirgsgegenden ist noch auffallender. Der Anfang 1946 wurde mit einem Bethaus gemacht und dort sind jetzt 385 Gemeinden mit 72,220 Gliedern. (Evangelical Foreign Missions Association.)

*

Kolumbien. — Seit über einem Jahr hatten mehrere Glieder der ersten MBG in Cali, Kolumbien, das Verlangen, daß in dieser Stadt eine weitere Gemeinde gegründet werde. Diese Familien wohnen in der Vorstadt, die „Volkstümliche" genannt wird. In dieser Vorstadt, die auf der entgegengesetzten Stadtseite der ersten MBG liegt, wohnen Tausende aus der Arbeiterklasse. Wir hatten des Herrn Leitung gesucht, um den Dienstort zu finden, den er für uns nach unserer Rückkehr nach Kolumbien bestimmt hatte, und er hat uns wunderbar geführt.

Im Dezember letzten Jahres wurden Gebetsstunden in dem Heim eines älteren Ehepaares in dieser Vorstadt abgehalten, die Glieder der ersten MBG in Cali sind, die sich in der San Fernando-Gegend befindet. Es war eine besondere Freude, auf Bibel- und Gebetsstunden Gemeinschaft zu pflegen, und wir beteten anhaltend, daß der Herr uns zu einem größeren, mehr dauerhaften Versammlungsplatz führen möchte, damit wir andere einladen könnten, um an dem Segen teilzunehmen. Der Herr erhörte, denn im Februar durften wir ein Haus mieten. Eine Wand zwischen 2 Zimmern wurde entfernt und somit Sitzgelegenheit für 80 Personen geschaffen.

Sonntaggottesdienst wurde am 10. Februar begonnen, und seitdem nehmen Interesse und Besucherzahl zu. Etwa 100 waren auf der Eröffnungsfeier am Nachmittag des 24. Februar in den Raum gepfercht. Gläubige aus mehreren andern Gemeinden waren erschienen und beteiligten sich an der Kollekte, die zum Ankauf von Bänken und einer Kanzel erhoben wurde. Wir bitten euch, für dieses neue Werk zu beten, auf daß es fest auf dem wahren Grund, Jesus Christus, gebaut werde.

*

Von Bergeshöh'n

„ . . . Es sollen jauchzen, die in den Felsen wohnen, und rufen von den Höhen der Berge. Lasset sie dem Herrn die Ehre geben und seinen Ruhm . . . verkündigen" (Jesaja 42, 11. 12).

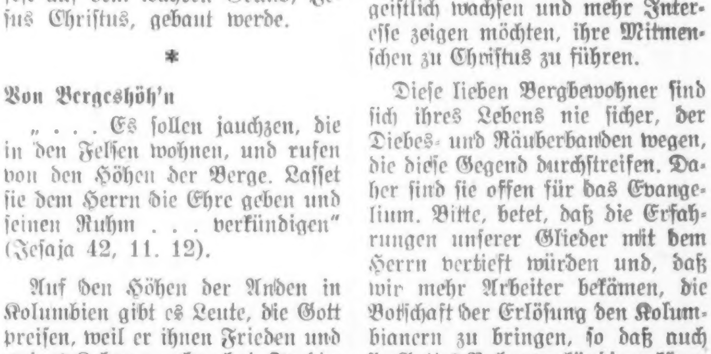
Auf den Höhen der Anden in Kolumbien gibt es Leute, die Gott preisen, weil er ihnen Frieden und ewiges Leben gegeben hat. In diesen Bergen kämpfen die Gotteskinder den „guten Kampf des Glaubens" und zeugen für den Herrn. Diese bedürfen dringend der Fürbitte. Unsere drei Gemeinden in der Gegend von LaCumbre sind für die Evangelisation von 12,000 Einwohnern verantwortlich. Es werden ständig neue Heime erreicht durch persönlichen Zeugendienst und durch die Fühlungnahme mit unserer Schule Colegio Los Andes. Die Villa-Harmosa-Gemeinde steht in Gefahr, einer Sekte Einlaß zu gewähren und bedarf besonderer Fürbitte. Die LaCumbre- und die San-Jose-Gemeinde haben beide Leiter, die in der Gegend verhältnismäßig neu sind.

Die Gemeinde in Dagua, einem Dorf von 4,000 Einwohnern, die kürzlich ihr Bethaus einweihte, macht gute Fortschritte. Manche der Leute entscheiden sich für Christus, besonders die Jugendlichen, wie das kürzlich abgehaltene Tauffest bewies, wo die Mehrzahl der 11 Täuflinge Jugendliche waren.

Hoch oben in den Bergen bei Belen, halten eine Familie und ihre Freunde gottesdienstliche Versammlungen, da sie zu weit von den Bethäusern entfernt wohnen. Ihre Spenden schicken sie treu nach LaCumbre.

Die Gläubigen in Cisneros kämpfen gegen den Geist des Materialismus, sowie auch die Christen im Heimatlande es tun. Dieses Dorf mit etwa 1,000 Einwohnern ist offen für das Evangelium. Betet für die Gläubigen, daß sie geistlich wachsen und mehr Interesse zeigen möchten, ihre Mitmenschen zu Christus zu führen.

Diese lieben Bergbewohner sind sich ihres Lebens nie sicher, der Diebes- und Räuberbanden wegen, die diese Gegend durchstreifen. Daher sind sie offen für das Evangelium. Bitte, betet, daß die Erfahrungen unserer Glieder mit dem Herrn vertieft würden und, daß wir mehr Arbeiter bekämen, die Botschaft der Erlösung den Kolumbianern zu bringen, so daß auch sie Gottes Ruhm verkündigen könnten. — Ebner J. Friesen.



Bethaus der Cisneros-MBG am Tage der Eiweihung, dem 20. November 1960. Dieses ist eine unserer Gemeinden in Kolumbien, die für die Evangelisation von Tausenden ihrer Landsleute verantwortlich sind.

**● Wartet nicht auf einen Brief,
● sondern schickt das Lesegeld für
● die „Mennonit. Rundschau",
● ehe das Datum auf dem gelben Zettel abgelaufen ist. —
● Danke!**

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehende Liste enthält den Namen der Person, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht wird. Anfragen und Zuschriften sollen bitte an das Mennonite Central Committee, Frankfurt am Main, Eyßeneckstraße 54, Germany, gerichtet werden und dabei auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

G e s u c h t w i r d :

Aus Suchliste Nr. 356:

Wilh. Siemens, geb. 30. März 1921 in Einlage, aus Einlage, Gebiet Saporoshje. Antragsteller: Agnes Gerhard geb. Siemens. — Az. 6650.

Aus Rußlandbriefen

Bitte, folgenden Brief und Gedicht zu veröffentlichen.

Die Schreiberin, meine Kousine, ist eine Tochter des Predigers Isaak Boldt, Paulsheim, Molotschna, Südrußland, der in der **Verbannung gestorben ist.**

Mit Gruß, Joh. H. Boldt,
471 Niagara Street,
St. Catharines, Ontario.

*

Der Brief:

Sonntag, den 17. März 1963.

Teure Lieben
in weiter, weiter Ferne!

Wir wünschen Euch Gottes reichen Segen in allem Eurem Tun und Gesundheit und Wohlergehen an Seele und Leib. Deine Briefe vom 8. und vom 22. Februar haben wir dankend erhalten. Wir freuen uns immer, wenn von dort Briefe kommen. Wir sitzen jetzt beide und schreiben Briefe, Liese an ihren Sohn und an ihren Halbbruder, und ich an meine Kousinen von Mutters Seite. Vorher lasen wir Gottes Wort zum Morgensegen und beteten, dann ging es ans Briefschreiben. Gottesdienst ist nur von 8 Uhr abends. Wir haben ein Radio gekauft und hören jeden Abend die Sendungen von drüben, die sind mir immer sehr wichtig. Es ist schade, daß wir so einen schlechten Empfang haben. Man möchte hineinrufen: Bitte, sprecht lauter! Gewiß liegt es nicht an ihrem Sprechen, denn man vernimmt es, daß die sich dort bemühen. Wir sitzen dann am Empfänger und beten mit. O, daß doch viele es hören könnten und gerettet würden! Bei Euch ist es gewiß laut und ungestört zu hören. Doch wir freuen uns trotzdem, auch wenn wir nicht alles verstehen.

In unserm Häuschen scheint so lieblich die Sonne herein. Ja, sie scheint über die Guten und die Bösen. Der Schnee ist fast weg, bald ist es wieder Frühling! Wir hatten etliche Tage unsere Kousine von Aktjubinsk zu Besuch. Es ist eine Freude, liebe Menschen wiederzusehen, aber noch viel größer wird einst die Freude droben sein, bei unserm Heiland, wo es dann kein Scheiden mehr gibt. Warum will man denn nicht sterben? Immer will man noch leben, obwohl nichts Gutes mehr auf dieser Erde ist. Möchten wir doch einst alle gewürdigt werden, des Herrn Angesicht zu sehen, ob durch den Tod oder Entrückung!

Bei uns und bei all unsern Lieben, auch in Hans seiner Familie, sind alle wohlauf. Isaak, Hans sein jüngster Sohn, will im Frühling bauen. Es wird ja sehr schwer sein, weil das Baumaterial sehr knapp ist. Das alte Haus will er abbrechen und ein neues aufstellen. Er muß alles nach der Tagesarbeit tun. Er arbeitet im Bergwerk und sie haben 4 Kinder. Wir sind dankbar, daß wir uns noch immer selber bedienen können, auch für tägliches Brot, Obdach und Kleidung. Alles sind Gaben von unserm lieben Vater im Himmel.

Von Deiner Schwester Anna ist schon lange kein Brief gekommen. Schwester Lena ist auch dort und ist zu Anna nach Frunse gezogen, so daß sie jetzt nicht so einsam ist. Isaak, so schreibt Anna, lebt jetzt sehr gut, ihm fehlt nur das Beste. Er hilft den Schwestern oftmals. Möge Euch dieser Brief bei guter Gesundheit antreffen!

In Liebe — Anna.

Ein Gruß von allen Verwandten, auch von Liese, an alle, die unser gedenken.

(Das Gedicht ist von uns schon früher einmal veröffentlicht worden, deshalb zitieren wir nur den Aanfang. — Red.)

Wie sind wir doch geschieden, ihr
Lieben allzumal,
es ist ja so hinieden in diesem
Jammertal.
Und doch sind wir verbunden, denn
über diese Kluft,
da bauen wir uns Brücken gar
prächtig durch die Luft.
Gar zarte Fäden ziehen sich, zwischen
Ost und West,
sind fein wie Spinngewebe und
halten dennoch fest.
Das sind ja die Gedanken, sie eilen
hin und her,
und kennen keine Schranken, nicht
Länder oder Meer . . .

Wwe. Marg. Winter †,

St. Catharines, Ontario,

ging am 1. Februar 1963 nach kurzem, schweren Leiden heim. Die Begräbnisfeier war am 4. Februar im Bethause der MBG zu St. Catharines, Ont. Viele lieben Freunde waren erschienen, ihr das letzte Geleit zu geben. Pred. H. Penner sprach über Psalm 90, 1: „Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für." Das hatte auch unsere liebe Mutter oft erfahren dürfen. Pred. A. Block hatte Psalm 118, 15 zum Text: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten." Drei Schwestern der Gemeinde dienten mit tröstenden Liedern. Die sterbliche Hülle unserer Mutter wurde auf dem Friedhof zu St. Catharines beigesetzt.

Die Schwestern der Gemeinde hatten ein Trauermahl zubereitet.

Margarete Winter geb. Hildebrandt wurde am 7. Juli 1881 in Burwalde, Ukraine, geboren. Sie war die älteste von 10 Kindern. Schon in ihrer frühen Jugend nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an, dem sie bis zu ihrem Lebensende treu blieb. Da die Familie groß und ihr Vater Reiseprediger war, verlangten es die damaligen Verhältnisse, daß sie schon als junges Mädchen das Elternhaus verlassen und den Lebenskampf aufnehmen mußte. Im 18. Lebensjahr verlor sie durch eine Augenkrankheit auf zwei Jahre das Augenlicht. Eine sehr schwere Zeit mußte sie durchmachen, aber sie blieb fest im Glauben. Ja, sie wurde ihrem Heiland noch treuer und versprach Gott, wenn er ihr das Augenlicht wiedergeben würde, alles für ihn zu tun, was er verlangte. Treu und gewissenhaft erfüllte sie ihre Arbeit bei einer Familie Unger. 1910 trat der große Wendepunkt ihres Lebens ein. Sie trat, es als Gottes Willen ansehend, in die Ehe mit Peter Winter, einem Witwer mit 7 Kindern. Das Jüngste war unter einem Jahr alt. Sie nahm eine schwere Aufgabe auf sich. Sie schenkte ihrem Manne noch 4 Kinder, 2 starben.

Während der Hungersnot nach 1920 mußte sie ihren Kindern täglich ihr Stückchen Brot zuteilen. Sehr oft pflegte sie zu sagen: Lieber Gott, du läßt dieses alles zu und wirst uns auch wieder herausführen. Treu und gewissenhaft erfüllte sie ihre Mutterpflicht. Trotz großer Not und viel Entbehrung, festgeankert im Glauben, gestützt von ihrem lieben Mann. Sie sah hoffnungsvoll in die Zukunft, bald eine Stütze an ihren Kindern zu haben.

Jedoch ihr Schicksal wurde noch schwerer. Es trat eine Verfolgung und Verschleppung der Deutschen in Rußland ein, wovon sie in erster Stelle betroffen wurde. Schon 1936 wurde ihr jüngster Sohn genommen. 1937 noch zwei weitere Söhne. 1938, in einer sehr stürmischen Nacht, holten sie ihren 68-jährigen Gatten ab, und sie hat ihn nie wiedergesehen. Mit blutendem Herzen blieb sie mit ihren 5 Töchtern zurück, Tag und Nacht von der Angst gequält, daß man auch sie oder ihre Töchter holen würde. Aber fest blieb ihr Glaube, sie übernahm jetzt noch ihres Mannes Pflichten. Ihre 3 jüngsten Töchter, damals noch unverheiratet, standen ihr treu zur Seite. Sehr oft schafften sie Tag und Nacht, um nur den Haushalt aufrecht zu erhalten. Ihr Heim wurde hoch mit Steuern belegt, so daß sie, trotz harter Arbeit, nur ihr Leben fristen konnten.

Ein weiterer Wendepunkt in ihrem Leben trat mit dem Zweiten Weltkrieg ein. Sie mußte die nach all den schweren Jahren doch liebgewordene Heimat ohne ihre Lieben verlassen und eine neue Heimat suchen. 1943 verließ sie mit 3 Töchtern, die jüngste war schon verheiratet, ihre alte Heimat. Nach einer schweren Reise kamen sie nach Deutschland (Neustadt, Westpreußen) in ein Lager. Von dort ging es nach der Insel Rügen, in der Hoffnung den Russen zu entfliehen. Doch die Russen besetzten die Insel, und Mutter und Töchter waren wieder in großer Bedrängnis. Man brachte sie in ein russisches Lager, wo dann alle Vorkehrungen getroffen wurden, um sie nach Rußland zurückzuschicken. Menschlich gesehen, war kein Ausweg da. Aber auch in der Zeit klammerte sie sich fest an Gott, der würde einen Weg finden. Dann kam der Rücktransport. Stark bewacht wurden sie von den Russen zur Bahn gebracht. In einem Haufen wurden sie zusammengehalten, bis ihre letzte Habe verladen war.

Viele Gebete stiegen empor, und Gott tat ein großes Wunder. Den Russen wurden die Augen gehalten, und eine Gruppe machte sich auf die Flucht. Sie verließen einfach die Menge, und jeder ging seinen Weg. Ein Mann brachte sie in seine Herberge und verhalf ihnen zur weiteren Flucht. Im festen Glauben ging unsere liebe Mutter auch hier durch all die angstvollen Stunden. Sie kamen nach Grauhof, von wo aus sie sich dann im Mai 1949 auf den Weg nach Kanada machten. Sehr schwer war für sie die Ueberfahrt, sie glaubte aber kindlich, daß sie mit Gottes Hilfe alles überstehen würde. Krank und abgekämpft betrat sie am 11. Juni 1949 kanadischen Boden. Alles fremd, mit der Sprache nicht vertraut und nicht mehr jung, mußte sie versuchen, sich hier heimisch zu machen. Sie kam zu ihrer Tochter, Frau Erna Kornelius Janzen, die mit ihrem Mann damals schon hier waren. Sie übernahm die häusliche Arbeit und die Obhut der Kinder, da Kornelius und Erna Janzen beide arbeiteten. Im Laufe der Jahre wurden es 6 Kinder, die sie erziehen half. Sie waren ihr sehr ans Herz gewachsen. Im Jahre 1951 kam Familie Kurt Lakeit nach Kanada. Da auch sie beide arbeiteten, übernahm Mutter auch noch ihre 2 Kinder.

Sie erkrankte am 25. Januar, wurde sofort ins Hospital gebracht, und noch am selben Tage hatte sie eine schwere Operation. Die Operation verlief gut, die Wunde heilte, und man wollte sie eine Woche später bereits entlassen.

Doch der Herr über Leben und Tod hatte für unsere liebe Mutter etwas Besseres vorgesehen. Am 31. Januar bekam sie einen leichten Schlaganfall und dazu Lungenentzündung. Am 1. Februar schlug ihre Erlösungsstunde; der Herr holte sein müdes Kind heim. Sie hinterläßt 5 Töchter mit ihren Männern, 2 Schwiegertöchter, 17 Enkelkinder, 25 Urenkelkinder und ein Ururenkelkind.

Wir trauern, doch nicht als solche die keine Hoffnung haben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

(Eingef. von Frau Marg. Lakeit, St. Catharines, Ont.)

Office Phone WH 2-7116 — Resid. Phone TU 8-6567
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags
730 Somerset Bldg.
Winnipeg — Manitoba

VANCOUVER 2, B.C.
DR. R. S. RHODES
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht deutsch —
204 Vancouver Block
736 Granville Street
Telefon: MU 3-4633

Brown's Drug-Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. N. H. Greenberg
Dr. G. Silverman
DENTISTS
179 Kelvin St., Elmwood, Wpg.
Phone LEnox 3-2234
Empfangsstunden: 7:30 morgens bis 6 Uhr abends.
Verstehen deutsch!

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. N. J. Neufeld — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: SUnset 3-4222
Dr. C. Derksen — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: ED 9-2658
Empfangsstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Office Telefone: WHitehall 3-7519
903 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns
Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. T. Dirks SP 2-5256
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Katzenkorb

Erzählung von A. F.-B.

„Ihr müßt das doch einsehen!" sagte die dicke Frau Müller, die so umfangreich war, daß die warme Frühlingssonne von draußen in der winzigen Küche neben ihr kaum noch Platz hatte. „Die alte Katze — meinetwegen — das ist nun schon immer so gewesen. Aber was wollt ihr mit fünf jungen Katzen? Und stellt euch einmal vor, wenn die erst wieder Junge haben."

Es war ein Rechenexempel, schlimmer als in einer Klassenarbeit. Andrea senkte den Kopf, als sei ihr das schaurige Endergebnis bereits bekannt, ein Ergebnis, das in sehr absehbarer Zeit an das Große Einmaleins heranführte. Aber konnte man die kleinen Tiere ertränken? „Die wollen doch leben!" schluckte Andrea und sah plötzlich die dikke Frau Müller, an der sie nach Mutters Tod sonst sehr hing, vorwurfsvoll an. „Oder möchtest du vielleicht ertränkt werden, nur weil die Küche zu klein für dich ist?"

„Nun langt's aber!" Die Frau, die sonst recht weichherzig war, ergriff entschlossen den Korb mit den fünf kleinen noch halbblinden Tierchen. „Entweder schafft ihr sie jetzt selber fort oder ich . . ."

„Das laß uns mal lieber machen!" sagte plötzlich Peter, der bis dahin Andrea hatte sprechen lassen, weil Mädchen sich eben besser aufs Bitten verstehen. Heute aber schien Frau Müller unerbittlich. Zudem wenn Vater heute abend aus dem Büro nach Hause kam, würde Frau Müller Verstärkung bekommen. Eine Wohnung aus Küche, Zimmer und einer Kammer reicht kaum für vier Menschen aus, geschweige noch für fünf Katzen.

„In der Stadt ist eben alles zu klein!" versuchte die dicke Frau Müller zu trösten. Und um ihr Mitgefühl zu beweisen, schob sie Katinka, der großen grau-weiß-gestreiften Katze, ein Schälchen Milch zu.

„Was willst du nun tun?" forschte Andrea, als sie neben dem größeren Bruder unten vor dem hohen, grauen, alten Mietshaus stand, den Katzenkorb zwischen sich und ihm. Peter zuckte die Achseln. „Du weißt es nicht? Aber du willst doch nicht . . ."

Peter schüttelte den Kopf. Nein, gewiß, er wollte Frau Müllers Aufforderung nicht nachkommen.

„Die sollen leben!" sagte er plötzlich ganz laut. „Ja, leben!" wiederholte Andrea wie ein Echo. Keins der beiden Kinder aber wußte, wohin man mit diesem Katzenkorb wandern sollte, in dem fünf kleine Lebewesen zwischen Tod und Leben schwebten.

„Man muß einen Platz für sie suchen!" meinte Peter zögernd. Er schaute sich um. Da lag die Straße, eine graue, städtische Straße, an beiden Seiten von hohen Häusern bewacht, die nicht einmal einen kleinen Vorgarten erlaubten. Dafür war kein Platz auf dieser Straße. Um so mehr drängten und schubsten sich die jetzt ihrer Arbeitsstätte zuhastenden Menschen. Auf der Fahrbahn fuhren die Autos dicht aufgeschlossen.

„Wir müssen eben aus der Stadt herausgehen!" Peter ergriff den Korb. „Draußen vor der Stadt gibt es vielleicht mehr Platz."

Man mußte lange gehen, um aus der Mitte der Stadt herauszufinden. Und es war gut, daß Peter noch einen vergessenen Fünfziger in der Tasche fand. Er hatte eigentlich eine Schokolade mit rosa Cremefüllung für Andreas Geburtstag davon kaufen wollen. Andrea aß gern Schokolade. Aber sie würde gewiß auf die Süßigkeit verzichten.

Für fünfzig Pfennig konnten zwei Kinder bis an den Stadtrand fahren. Dann aber standen sie am Stadtrand, hatten kein Geld in der Tasche und besaßen nichts als die fünf leise maunzenden Kätzchen, für die sie einen Platz finden mußten.

„Die Schule hat sicher schon angefangen!" erinnerte Andrea einmal vorsichtig, als sie neben dem Bruder auf der Landstraße einhertrabte. „Wir werden als unentschuldigt ins Klassenbuch geschrieben." Peter nickte. „Nicht zu ändern. Wenn wir in die Schule gegangen wären und Frau Müller die Katzen gelassen hätten, wären sie jetzt schon längst ertränkt."

Ja, sie hätten die Kätzchen nicht mehr vorgefunden. Eigentlich brauchten sie sehr wenig Platz, wie sie da so wie winzige Häufchen zusammengeballt nebeneinander lagen. Aber — sie wurden groß, so groß wie die Katinka, die schon einen halben Stuhl für sich einnahm. Ach, daß die Kätzchen so groß wurden! Andrea seufzte tief.

Draußen vor der Stadt breiteten sich weite Wiesen aus. In den Furchen der Felder stand das Korn schon hoch. Und die ganze Landstraße war mit blühenden Obstbäumen bestanden. Es war so viel Platz hier draußen, daß man sogar den weiten Himmel sehen konnte, über den ganz gemächlich ein paar weiße bauschige Wölkchen segelten.

„Hier draußen müßte man wohnen!" sagte Andrea plötzlich. „Hier kann man Seil springen und Reifen schlagen, ohne daß die Frau Fischer von nebenan schilt."

Aber so viel Raum es hier draußen gab, man konnte die kleinen Katzen doch nicht einfach auf die Wiese stellen.

„Wir werden keinen finden, der sie haben will!" Andrea brannten die Füße. So schön es hier draußen war, auch das Laufen zwischen Feldern und Wiesen machte müde. So setzten sich die Kinder an den Wegrand.

„Na, weshalb sitzt ihr denn hier so einsam am Wegrand?" fragte plötzlich eine freundliche Stimme. Eine ältere Frau stieg von ihrem Fahrrad ab. Sie trug ein Schwesternkleid und ein Häubchen. Sie war die Gemeindeschwester eines der umliegenden Dörfer, in denen es Kranke zu pflegen und zu versorgen gab. Aber die Schwester hatte immer noch Zeit, sich um Kinder zu kümmern, die allein am Wegrand saßen.

„Wir sind gar nicht allein und einsam!" erklärte Peter. „Wir haben fünf Katzen bei uns." — „Fünf Katzen? Du liebe Zeit!" Die freundliche Schwester schaute in den Korb hinein. Da lagen sie, eng aneinandergekuschelt. „Da könnt ihr euch aber freuen!" meinte die Schwester.

„Freuen?" Nun schluchzte Andrea ein wenig auf. „Totmachen sollen wir sie."

„Wir suchen jemand, dem wir sie schenken können!" ergänzte Peter die kleine Schwester.

Da griff die Schwester in den Korb. „Wenn ihr mir eine große Freude machen wollt — ich besuche jetzt ein kleines, lahmes Mädchen. Das wird Augen machen, wenn ich ihm ein Kätzchen mitbringe."

„Sie wollen wirklich . . .?" fragte Peter und getraute sich nicht, den Satz zu Ende zu sprechen. „Ja, natürlich!" sagte die Schwester. „Und ich wette, ihr werdet für eure Kätzchen auch noch andere finden, die sich darüber freuen." Damit setzte die Schwester sich aufs Rad, nachdem sie das Kätzchen in ihre Tasche so gesetzt hatte, daß sein Köpfchen in den wunderschönen Frühlingstag hinausschauen konnte.

Sogar die Autofahrer hielten an den blumenbestickten Wiesen an, an denen Peter und Andrea im Laufe des Morgens vorübergingen.

„Na, ein Stückchen mitfahren?" fragte der grauhaarige Herr am Steuer. Peter schüttelte den Kopf. „Per Anhalter dürfen wir nicht. Vati hat's verboten!" Natürlich, der grauhaarige Herr hätte es wissen müssen. Er war selber Vater. „Habt ihr es denn noch weit?" erkundigte er sich. „Nur so weit, bis wir unsere Kätzchen weggegeben haben."

„Kätzchen?"

Und ehe Peter und Andrea es recht glauben wollten, hatte der nette, grauhaarige Herr zwei der kleinen Lebewesen aus dem Henkelkorb gegriffen. „Da werden sich meine Kinder freuen. Und merkt euch: Gartenstraße 12. Besucht eure Kätzchen mal und auch meinen Jürgen und die Anita. Wir haben einen großen Garten zum Spielen."

Gegen Mittag hatten Peter und Andrea solchen Hunger, daß sie in den Wiesen nach Sauerampferblättern suchten. Heute morgen hatten sie in ihrem Kummer sogar das Frühstück stehen lassen.

„Ihr seid wohl Rohköstler?" lachte plötzlich jemand hinter den beiden Kindern. „Aber ihr findet schon die richtigen Blätter, das muß ich euch lassen."

„Die besten Blätter kann man doch ganz gut erkennen!" belehrte Andrea wichtig, wie eine kleine Hausfrau, diesen fremden jungen Mann mit den lustigen, braunen Augen. Wie sich bald herausstellte, gehörte er zu dem Jahrmarktswagen, der am Wiesenrand parkte. Er führte in seinem Wagen lauter lustige Spiegel mit sich, in denen waren die Dicken dünn und die Dünnen kugelrund. Und alle Leute mußten darüber lachen. Aber der junge Mann fuhr allein durch die Welt. Er war manchmal ein bißchen einsam. Irgendein kleines Lebewesen müßte man haben. Einen kleinen Hund oder . . . So fand das vierte Kätzchen aus dem Katzenkorb seinen Herrn, und es war gewiß ein liebevoller Herr.

Als die Sonne beinahe schon heiß am Mittag brannte, erreichten Peter und Andrea das nächste Dorf. „Ein schönes Stück Weg aus der Stadt heraus!" sagte Peter, wischte sich die Stirn und setzte sich auf den Schwellenstein an dem Bauernhof, den sie als ersten erreicht hatten. Eine Frau führte gerade ein Pferd aus dem Tor. Sie sah die beiden Kinder. „Seid ihr denn das weite Stück zu Fuß gegangen?" fragte sie.

„Wir hatten keinen Fünfziger mehr für den Bus!" Dann erzählte Peter die lange Geschichte von den Katzen. Und eine lag immer noch im Korb.

Später wußte keiner mehr, wie es gekommen war und wer das erste Wort davon gesprochen hatte. Aber am Abend hatte die dicke Frau Müller in der Stadt nicht genug Ohren, um alles zu hören was Peter und Andrea ihr erzählten. Nein, keines der Kätzchen hat sterben müssen. Und den schönsten Platz hatte das letzte gefunden, bei der Frau Diedrichsen. Die besaß einen großen Hof. Da gab es Platz, auch für Kätzchen.

„Ja, so viel Platz gibt es, Frau Müller", sagte Andrea, „daß Peter und ich die ganzen Sommerferien dorthin kommen dürfen. Und wenn du willst . . . darfst du mitkommen."

Nachdenkliches

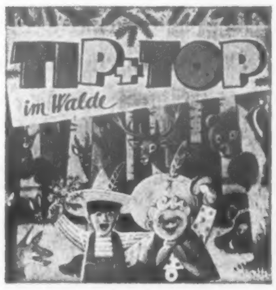
Das Taschentuch ist modern

Das von vielen Jungen als lästiges Uebel betrachtete Taschentuch ist tatsächlich erst etwa 300 Jahre alt. Es hat sich nur zögernd eingeführt. Selbst vornehme und angesehene Leute hielten es für eine lächerliche Neuerung. Heute ist es zu einem unentbehrlichen Teil unserer Hygiene geworden.

Neue Panorama-

Bilder-Bücher

begeistern alle Kinder in dreifacher Weise: Beschauen, Lesen und Spielen. Die Figuren kommen beim Aufklappen entgegen oder stellen sich auf. Sie können durch die Kinder beweglich gemacht werden. Der einfache deutsche Text spornt zum Selbstlesen an.



Tip und Top im Walde

Tip und Top gehen Zelten, Fischen und Jagen, schließlich essen sie aber Pilze. Es gab jedoch viel zu sehen und zu erleben. **$1.75**

Tip und Top als Autofahrer

Im selbstgebauten Auto "Blitz" erleben Tip und Top allerhand. Nach einem Unfall müssen sie sich entschließen, erst einmal die Verkehrsvorschriften zu lernen. Das ist eine feine Anwendung für die kleinen Leser **$1.75**

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man. — Phone LE 3-1487

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

Nr. 5 einer Serie von Vorträgen über den 1. Korintherbrief
Prediger David Ewert spricht über
den gottwohlgefälligen Diener in der Gemeinde

Text: 1. Kor. 3, 1 bis 9. (Schluß.)

II. Die rechte Abwertung des Dieners (Verse 5 bis 8a und 9)

Der Apostel Paulus weist in Versen 5 und 6 auf die Unterschiede zwischen den Dienern hin: „Wer ist nun Paulus?, wer ist Apollos? Diener sind sie, durch die ihr seid gläubig geworden, und das, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben." Die korinthische Gemeinde war durch apostolische Persönlichkeiten gesegnet worden. Das Ueberschätzen einer Person führte zur Entwertung der andern Person. Der Apostel Paulus stellt nun mehrere Fragen, nicht um sie beantworten zu lassen, sondern um die Korinther zum Nachdenken anzuspornen, sie von ihrer Apostelverehrung abzulenken. Was sind dieses für Menschen? Was ist Paulus? Was ist Apollos? Diener sind sie. Unser Wort Diakon kommt von diesem Wort her. Es ist ein sehr demütiges Wort für Dienst, nicht ein sehr hohes, erhabenes Wort. Diese Apostel predigen nicht sich selbst, sondern, daß Jesus Christus der Herr ist. Sie aber sind Knechte um Jesu willen.

Dieses ist ein Wort für die Gemeinde, aber es ist auch ein Wort für die Diener. Der Diener ist um der Gemeinde willen da, nicht die Gemeinde um seinetwillen, das soll der Diener sich merken. Aber die Gemeinde soll auch nicht vergessen, daß sie nicht der Herr des Dieners ist.

Ich hatte im vorigen Sommer einen Lehrer aus England. Er erzählte, daß in seiner Methodistengemeinde in England einmal Schwierigkeiten vorlagen. Nun war sein Bischof auf Besuch gekommen und der hatte ihm helfen wollen, diese Schwierigkeit zu beseitigen. Als dann eine Gemeindeberatung stattfand, hatte der Bischof sie in dieser Weise eingeleitet: Gemeinde, wir sind eure Diener, aber vergeßt nicht, ihr seid nicht unsre Herren.

Der Diener Jesu Christi dient der Gemeinde, aber die Gemeinde ist nicht sein Herr. Er hat einen andern Herrn, dem er dient.

A. Die Unterschiede (Verse 5 und 6)

1. Die Verschiedenheit in der Ausrüstung (Vers 5)

Vers 5b: „. . . wie der Herr einem jeglichen gegeben hat." Das bezieht sich nicht auf das Gläubigwerden, sondern auf den Diener. Der Herr hat die Diener verschieden ausgerüstet, weil die Bedürfnisse der Gemeinde so verschieden sind. Wenn sie alle gleich ausgerüstet wären, würden in der Gemeinde immer manche Glieder übersehen werden. Das sah der Herr und aus dem Grunde hat er die Diener verschieden ausgerüstet. Aus dem Grunde brauchen wir uns auch gar nicht bemühen, andern nachzuahmen. Wir dürfen von andern lernen, aber wir brauchen nicht nachmachen, auch gar nicht immer vergleichen. Wir müssen ein jeder im tiefen Glauben und im tiefen Bewußtsein arbeiten, daß Gott ihn in dieser Weise ausgerüstet hat, um der Gemeinde in dieser Weise zu dienen. Das bewahrt vor Mutlosigkeit, besonders wenn man merkt, daß man nicht gerade so kann wie der andere. Deshalb denke auch niemand, für ihn sei überhaupt kein geeigneter Platz in der Gemeinde. Gott hat für dich einen Platz auch eine Aufgabe.

Als Prediger Campbell Morgan in den Dienst treten wollte, mußte er eine Probepredigt halten; so hat man es bei den Presbyterianern. Er fiel durch, und die Presbyterianer rieten ihm, nicht in den Predigtdienst zu treten. Wenn er aber gerne wolle, könne er in einer kleinen Missionskapelle in London arbeiten, aber zum Prediger würde er es nicht bringen. Er ging hin und diente in der Kapelle und wurde einer der größten Prediger Englands, nicht nur als Evangelist, sondern auch als Lehrer in der auslegenden Predigt hat er gearbeitet. Merken wir es uns, wie der Herr mitunter Menschen in seiner Weise ausrüstet.

2. Verschiedenheit des Dienstes (Vers 6)

Paulus braucht ein Bild aus der Landwirtschaft: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben." Die Gemeinde ist Gottes Ackerland. Man braucht verschiedene Ausrüstung, um verschiedene Feldarbeiten auszuführen. Der eine pflanzt, der andere bewässert; der eine gründet die Gemeinde, der andere führt sie weiter. Aber Gott hat fortwährend bei allem das Gedeihen gegeben; Gott war immer an der Arbeit, nicht nur bei einem Teil des Dienstes. So zeigt Paulus Gott in seiner ganzen Größe.

Eine Missionarin erzählt, ehe sie nach Indien ging habe ein alter Bruder sie im Wagen mitgenommen zu einem Platz, wo man Steine zum Bauen spaltete. Dort beobachteten sie die Steinmetze bei der Arbeit. Es waren große Steine, und es brauchte einen Schlag, zwei Schläge und mehr, bis der Stein endlich nach Wunsch gespalten war. Nun fragte dieser alte Mann die Missionarin: Welcher Schlag spaltete nun den Stein? Die Antwort war: Der erste, der zweite, der dritte und der vierte, alle trugen dazu bei, man kann nicht sagen, welcher Schlag der entscheidende war. Oftmals meinen wir, nur der Diener, der den letzten Schlag ausführte, hat die Arbeit getan. Nein, nein, auch der, der den ersten Schlag tat, hat an dem Stein gearbeitet. Die Eltern, der Sonntagsschullehrer, die Gemeinde, die Schule — alle arbeiteten an demselben Menschen. So sind es viele, die an unsern Kindern und an Gliedern der Gemeinde arbeiten. Es gefällt uns oftmals gar nicht, daß wir so verschiedene Arbeiter im Reiche Gottes haben.

Ich hatte das Vorrecht, auf einer Farm aufzuwachsen, und da kam es einmal so: Der Nachbar wünschte, wir sollten mit unserm Traktor auf seinem Felde arbeiten. Wir hatten einen neuen Traktor, und nun kam die Frage, ob ich oder mein Bruder fahren sollte: Wer zu Hause blieb, müßte auf unserm Felde Steine sammeln. Ihr könnt es euch denken, daß es für uns nicht leicht war, eine Entscheidung zu treffen, wer dem Nachbarn mit unserm schönen neuen Traktor helfen sollte, und wer die schwere Arbeit auf unserm Acker tun würde. Ich will nicht sagen, wie es ausfiel, aber das ist ein Beispiel, wie es ist, auf verschiedenen Aeckern zu arbeiten oder in verschiedener Weise im Reiche Gottes zu dienen. Es gibt also eine Verschiedenheit in der Ausrüstung und eine Verschiedenheit der Felder und des Dienstes.

B. Die Nichtigkeit des Dieners (Vers 7)

„So ist nun weder der da pflanzt noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt." Hier tritt der Diener ganz zurück hinter das Wirken Gottes. Das schließt nicht Achtung und Liebe aus, die man dem Diener zollen soll. Nein, die lehrt die Heilige Schrift auch, aber das schließt alle Menschenvergötterung aus. Wir haben auch im Dienen in der Gemeinde zuviel Menschenverehrung. Die Herrnhuter Brüdergemeine hatte dieses so ausgelegt, daß sie lange Zeit verbot, irgendwelche Biographien ihrer Missionare zu schreiben. Sie hatten Hunderte von bedeutenden Missionaren, und es ist sehr schade, daß sie nicht geschrieben haben, damit andere von den Vorgängern lernen könnten. Warum schrieben sie nicht? — Sie hatten Angst, diese Missionare irgendwie zu vergöttern. Im Laufe der Jahrhunderte haben Tausende gedient, ohne die es überhaupt keine Missionsgeschichte gegeben hätte, deren Namen wir aber gar nicht kennen. Wir kennen nur die, von denen wir Biographien haben, aber nicht die allein haben das Reich Gottes gebaut, sondern auch die Ungenannten, Vergessenen.

Wenn Gott es alles tun muß, das bedeutet aber nicht, daß der Diener dann gemütlich die Hände in den Schoß legt und sagt: Gott wird es ja alles tun. So ist es nicht gemeint, sondern wir müssen sehr arbeiten, müssen uns bemühen, pflanzen, begießen, bauen, aber immer in dem tiefen Bewußtsein, daß wir nicht Schöpfer, nicht Herren der Gemeinde sind, sondern nur Diener.

C. Die Ebenbürtigkeit (Vers 8 a)

„Der aber pflanzt und der da begießt, ist einer wie der andre." Gerade dagegen hatten die Korinther verstoßen. Sie meinten, weil Paulus eine andre Arbeit tat als Apollos, gehörte er auch in eine besondere Kategorie, und Kephas wieder in eine andre. Nein, sagt Paulus, wir tun verschiedene Arbeit, aber wir sind alle eins. Wir gehören alle in eine Klasse.

Das bewahrt vor Neid. Das schützt vor einem fleischlichen Vergleichen von Dienern, wo immer entweder Verachtung oder Ueberschätzung die Folge ist. Gott trägt uns in seinem Reiche verschiedene Aufgaben auf. Da ist es ja nur in Ordnung, daß man seine eigene Arbeit als die allerwichtigste ansieht, nicht wahr? Es wäre sehr schade, wenn der Sonntagsschullehrer nicht meinte, daß seine Arbeit die wichtigste in der Gemeinde ist, wenn der Evangelist das auch nicht von seiner Aufgabe glaubte. Der Evangelist soll glauben, daß seine Arbeit die allerwichtigste ist, und der Lehrer soll glauben, daß seine Arbeit die allerwichtigste ist, aber sie dürfen nicht vergessen, daß sie alle zusammen Gottes Reich bauen, und daß sie alle in dieselbe Kategorie gehören. Der Sänger im Chor soll seine Arbeit sehr hoch werten, soll davon überzeugt sein, daß er den wesentlichen Teil im Gottesdienst ausführt, aber er soll nicht vergessen, daß zum Gottesdienst auch die Predigt und manches andere gehört, nicht wahr? Wir arbeiten eben alle zusammen, wenn wir auch verschiedene Aufgaben haben, und das führt dann zur gegenseitigen Wertschätzung und zur Freude an dem Dienst des Nächsten.

D. Die Würde des Dieners (Vers 9)

Wir überschlagen den zweiten Satz von Vers 8 und nehmen Vers 9: „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau."

Um den Gedanken der richtigen Abschätzung des Dieners noch einen Schritt weiter zu führen, hebt er nun diese Seite hervor und unterstreicht den Adel des Dienstes. Die Bezeichnung „Mitarbeiter Gottes" finden wir nur noch in 2. Kor. 6, 1. Eigentlich ist die Bezeichnung etwas unklar, sie könnte meinen: Wir alle arbeiten zusammen für Gott, also sind wir untereinander einer des andern Mitarbeiter. Aber man kann sie auch anders verstehen: Gott und ich arbeiten zusammen, also bin ich direkt Gottes Mitarbeiter. Wir wagen es kaum, das auszusprechen, aber das ist die Bedeutung dieses Wortes. Paulus sagt: Apollos und Gott arbeiten zusammen, ich und Gott arbeiten zusammen. Er sagt ja fast dasselbe in 1. Kor. 15, 10: „. . . ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle", und dann stutzt er etwas und sagt: „. . . nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist." Wieder lesen wir vom Mitarbeiten, vom Zusammenwirken Gottes mit den Menschen. Das macht den Diener einmal tief demütig, gibt aber zu gleicher Zeit auch Ursache zu hoher Achtung vor seinem Dienst.

Das sollten wir auch in unsern Tagen unterstreichen. Wie oft sieht man so wenig Achtung vor dem geistlichen Dienst. Das merkt man bei der Erziehung der Kinder, wenn Eltern ihre Kinder ermutigen, in dieser Welt was zu werden, nach einer gesicherten Stellung zu streben, einen hohen Rang in der Gesellschaft zu erreichen usw., und so wenig darum besorgt sind, das ihre Kinder auch Interesse für den geistlichen Dienst gewinnen. Doch manche versuchen in der Hinsicht ihr Bestes, aber die christliche Gesellschaft ist ein größeres Hindernis als die weltliche. Diese würden sie schon noch überwinden, aber wenn die ganze christliche Gesellschaft materialistisch eingestellt ist und man nur ein Streben nach materieller Sicherheit bemerkt, wie soll dann ein Kind

(Fortsetzung auf Seite 12, 1—2)

Port Rowan, Ont.

Die epidemisch auftretende Grippe ist mit wärmerem Wetter im April fast verschwunden. Doch noch sind etliche auf der Krankenliste. Wwe. Heinrichs, Geschw. Johann Friesens und Schw. Johann Neumann haben schon längere Zeit die Versammlungen nicht mehr besuchen können. Wir wollen der Kranken in unseren Gebeten gedenken.

Unser Gemeindeleiter, Br. W. Bärg, diente auf Einladung in der ersten Märzhälfte den Gemeinden in Saskatoon, Sask., und Steinbach, Man., auf Evangelisationsversammlungen. Bruder W. Bärg bemüht sich besonders um die Verlorenen. Er muntert auch unsere Gemeinde immer wieder auf, die Ereignisse der Zeit und die Gelegenheiten zum Zeugen wahrzunehmen.

Am 30. und 31. März besuchte uns der Chor des Eden Christian College mit drei Lehrern. Sie brachten am Sonnabendabend ein Programm und dienten am Sonntagmorgen mit Gesang und Ansprachen. Im Chor waren Schüler der Grade 11 und 12. Es war ein schönes Programm, und alles wurde sehr gut vorgetragen. Br. Bartel, Leiter der Schule, gab uns mit seinem Bericht Einblick in die Tätigkeit der Schule. Lehrer H. Esau und Frau sind die Hauseltern im Dormitorium. Er machte über den Teil des Schullebens Mitteilungen. Der Schulchor sang unter Lehrer P. Dick. Br. Bartel zeigte uns den Wert einer christlichen high school. Br. Peter Dick sprach über Lukas 7, 36 bis 50.

Am 6. April hatten Geschw. Is. Thießen's Silberhochzeit. Viele Verwandte aus Vineland, Virgil, St. Catharines und Simcoe waren erschienen. Der Chor sang „Der Herr hat Großes an uns getan". Pred. J. Penner, der das Ehepaar vor 25 Jahren getraut hatte, machte die Einleitung mit Psalm 116. Pred. Bärg sprach über Ps. 103, 1—5. Pred. P. Reimer, der auf der Grünen Hochzeit gesprochen hatte, gab eine Predigt über Lukas 10, 20. Alle Gäste wurden mit einem schönen Mahl bedient. Es ist für ein Ehepaar ein wichtiger Tag, wenn sie nach 25 Jahren stillstehen und mit Kindern, Verwandten, Freunden und Gemeinde dem Herrn für all die Führungen danken. Es war ein Segen für alle Teilnehmer.

Am 7. April, Palmsonntag, sprach Br. P. Krahn über Matth. 26, 36—46. Br. Bärg hatte Joh. 12, 12—19 zum Text seiner Ansprache.

Am Abend desselben Tages besuchte uns die Bibelschule von Kitchener, Ont., 25 Schüler und alle 3 Lehrer. Sie dienten mit Liedern und Schriftworten vom Leiden, der Kreuzigung, dem Sterben, Begräbnis und der Auferstehung Jesu. Es war eine heilige Stunde. Die jungen Leute werden es nie bereuen, daß sie etliche Jahre Bibelstudium treiben.

Ich grüße die Schriftleitung und Mitarbeiter, auch alle Leser.

„Jesus lebt, mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht,
dies ist meine Zuversicht!"

A. C. Pauls, Korr.

Frauendienst

Tu deine Pflicht

Das Uhrwerk läuft, der Pendel tickt,
Der Zeiger sanft von dannen rückt,
Und deutlich hör' ich, wie er spricht:
Nütz, deinen Tag, tu deine Pflicht!

Tu deine Pflicht, nütz' deinen Tag!
Wer weiß, wie bald es dunkeln mag!
Sag' nie: ich muß; sag' stark und still
Die Zauberformel stets: ich will!

Ich muß, spricht der verdross'ne Knecht,
Ich will, gibt frohes Herrenrecht.
Nur wenn du willst, nicht wenn du mußt,
Wird dir das Tagewerk zur Lust.

Wie Rosenflor aus Dornen spricht:
Nütz' deinen Tag, tu deine Pflicht!

Unbekannt.

Wwe. Kath. Görtzen †,

Virgil, Ontario.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter und Großmutter am 30. März 1962 zu sich zu nehmen. Sie erreichte das Alter von 92 Jahren, 7 Monaten und 26 Tagen.

Die Entschlafene, geborene Katharina Pankratz, wurde am 4. August 1869 in Heinrichsfeld, Südrußland, geboren. Dort verlebte sie auch ihre Jugendjahre. Am 21. Mai 1896 trat sie in die Ehe mit David F. Görtzen. Zehn Kinder wurden ihnen geboren, von denen sechs vor ihr starben.

Am 14. August 1907 wurde sie getauft und in die MBG aufgenommen.

1926 wanderten unsere Eltern von Rußland nach Kanada aus und wohnten bis 1945 in New Hamburg, Ontario. Von dort zogen sie nach Virgil, Ontario, wo sie bis zu ihrem Lebensende blieben.

Unsere Eltern hatten das Vorrecht, 1946 ihre Goldene Hochzeit zu feiern. Am 30. Oktober 1954 starb Vater. Die Trennung war für Mutter sehr schwer, und sie hat viel von Vater gesprochen. Ihre Witwenzeit verlebte sie mit ihrer Tochter Anna, die ihre Mutter bis zu deren Ende treu gepflegt hat. In letzter Zeit war das nicht leicht, aber der Herr gab zu allem die nötige Kraft.

Mutter hatte viel Freude an ihren Kindern und Großkindern und nahm herzlichen Anteil an aller Leben. Oft ist sie für alle im Gebet vor Gott getreten.

Daß sie in der letzten Zeit nicht mehr voll an den Gottesdiensten teilnehmen konnte, wurde ihr manchmal schwer. Sie erfreute sich immer an der Gemeinschaft der Kinder Gottes, und war eine ständige Hörerin des deutschen Radioprogramms. Da sie an den Gottesdiensten im Bethause nicht mehr teilnehmen konnte, schätzte sie es besonders, daß die deutschen Ansprachen von ihrer Tochter Anna auf Tonband aufgenommen wurden, die Mutter dann zu Hause abhören konnte. Die Gotteskindschaft Jesu, der am Kreuze auch für ihre Sünden starb, war immer wieder ihr Trost, wenn Satan sie mit Zweifeln versuchte. Mutter wünschte sich immer wieder, bald heimgehen zu können und hatte große Freude an dem Liede „Auf ewig bei dem Herrn". Dieser Wunsch wurde ihr erfüllt, als der Herr sie am 30. März 1962 zu sich rief.

Sie hinterläßt drei Söhne, eine Tochter, drei Schwiegersöhne; 15 Enkelkinder, 21 Urenkelkinder und viele Verwandte und Freunde, die ihr Abscheiden schmerzhaft empfinden, ihr aber die Ruhe beim Herrn von Herzen gönnen.

Die Hinterbliebenen.

*

„ . . . denn sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus" (Jes. 28, 29).

Dieser Vers hat mich oft getröstet und gestärkt. Ehe Mutter entschlief sagte sie zu mir: „Ich gehe jetzt, aber der Herr wird mit dir sein." Das habe ich im verflossenen Jahre oft erfahren.

Am 30. März war es ein Jahr seit Mutter heimging zu ihrem Heiland, den sie sehr gerne sehen wollte. Durch manche Schwierigkeit hat der Herr mich seitdem hindurchgeholfen. Viele Liebe habe ich von lieben Mitmenschen erfahren: Warme Worte, Händedruck und Beileidskarten. Habt Dank alle, die meiner so herzlich gedacht haben!

Im Dezember 1962 schickte ich eine Schallplatte mit 18 Liedern nach Rußland zu meiner Kousine Justina Pankratz. Sie schreibt, sie haben alles erhalten und haben viel Segen beim Anhören der schönen Lieder. Wie würde Mutter sich mitfreuen, hätte sie das noch erlebt!

Ich bin sehr dankbar, daß ich eine betende Mutter hatte, denn ihre Gebete tragen mich auch jetzt noch. Könnten doch viele solche betenden Mütter haben!

Eine betrübte, doch von Gott getragene,

Anna Görtzen, Box 167,
Virgil, Ontario.

Winkler, Manitoba

(MBG)

Nachdem wir 1963 drei Missionare verabschiedet hatten, die zurück ins Feld fuhren, freuten wir uns, im Februar 1963 auch eine heimgekehrte Missionarin begrüßen zu dürfen. Es war Schw. Linda Banman, die aus Brasilien zurückkehrte. Sie ist etwa 13 Jahre in Brasilien gewesen und zwar in zwei Terminen.

Diese Feier war am 24. Februar. Leider konnte Linda ihr Vater, Br. A. J. Banman, wegen Krankheit nicht dabei sein. Schw. Linda saß bei ihrer Mutter und ihrer Tante, Anna Banman. An der anderen Seite saßen ihre zwei Tanten aus Morden, Manitoba, Schw. Susie Suderman und Schw. Margaret Suderman (früher Missionarin in Indien).

Der Gemeindechor sang. So gehört es sich auch, daß jung und alt zusammen als Gemeinde feiern. Pred. H. P. Harder, dessen Tochter in Indien auf dem Missionsfelde ist, diente als erster Redner. Br. Alan Janzen, Chordirigent, sang ein Solo. Schw. Linda erzählte, wie der Herr sich zu der Arbeit in Brasilien bekannt habe. Pred. Lenzman sprach in Englisch. Geschw. Jakob Dücks sangen „Er ist ganz derselbe heut". (Schw. Dück liegt heute nach einem Schlaganfall sehr krank im Hospital.)

Es wurde noch zusammen gespeist. Viele von Schw. Lindas Verwandten aus der Umgegend waren zur Feier gekommen.

Am 4. März hatten die Schwestern des Maria-Martha-Vereins ihren jährlichen Missionsabend mit viel Gesang. Schw. J. R. Dyck ist Leiterin des Vereins, Schw. P. D. Wiebe leitete den Gesang. An diesem Abend hatte Schw. Linda Banman wieder eine Gelegenheit, Mitteilungen zu machen. Br. Lenzman sprach über die Worte: „Gehet hin." Früher hatten unsere Frauenvereine Ausrufe, aber jetzt haben sie nur eine Kollekte. Die ergab diesmal über $1,000.

Am 10. März hatte unser Jugendverein ein sehr interessantes Programm. Thema: „Der Christ und sein Heim." Ein Vater sprach kurz darüber: Wie Eltern ihren Kindern helfen können, bessere Christen zu sein. Eine Nummer, die allen gefiel, war ein Familiengesang von J. J. Peters. Sogar ihre Kinder Jake Sudermans waren von Winnipeg gekommen und halfen im Gesang. Eine Tochter erzählte, wie junge Leute dazu beitragen können, ein christliches Verhältnis in der Familie zu fördern. Die Musik, die Vater John Kuhl zusammen mit 4 seiner Kinder brachte, wurde sehr geschätzt. Schw. John Kuhl beantwortete die Frage: „Wie können Kinder in der Familie einander helfen? Die Besprechung der genannten Vorträge wurde von Br. Don Kröker geleitet, und ein segensreicher Abend kam zum Abschluß.

Am 17. März hatten wir werten Besuch in Geschw. H. H. Redekops von Winnipeg. Wir empfinden das noch immer so, daß sie hierher nach Hause kommen. Br. Redekop sprach vormittags und auch abends.

Vom 22. bis 24. März war hier eine Sonntagsschulkonferenz. Das Wetter war über Erwarten schön. Schon am Freitagabend waren viele erschienen. Rev. Aikenhead sprach, und die Bibelschüler boten schönen Gesang. Dann brachten sie ein lehrreiches Gespräch: „Bringt sie herein."

Die Versammlungen wurden alle sehr gut besucht. Dr. Hendricks von Dallas, Texas, USA, der Gastredner, hatte immer eine lebendige Botschaft. Sicherlich ist manch ein neuer Entschluß gefaßt worden, dem Herrn mit größerer Hingabe als Sonntagsschullehrer zu dienen.

Das Bankett am Sonnabend machte sich sehr schön. Alle Plätze waren besetzt. Unser Speisekomitee hatte für eine gute, heiße Mahlzeit gesorgt.

Sonntag gab es ein gemeinsames Vespermahl. Auch diesmal waren alle Tische besetzt.

In der Umgegend von Winkler gibt es recht viel Grippefälle. Zu unsern kranken Geschwistern, die wir nicht vergessen wollen, gehören jetzt auch Geschw. John N. Wiebes. Br. Wiebe, der überall als Knochenarzt bekannt ist, muß auch das Haus hüten.

Schwerkrank im Hospital liegt Schw. Jakob Dück. Vor 2 Jahren, als die Schwester 63 Jahre alt war, ließen diese Geschwister sich taufen. Der Herr redet ernst zu uns, auch durch diesen Fall.

Im Monat März erhielt jedes Geschwisterpaar unserer Gemeinde durch die Post eine Karte mit 4 oder 5 Namen anderer Geschwister in der Gemeinde und der Bitte: „Besucht folgende Geschwister, lest mit ihnen Gottes Wort und betet zusammen. Diakon P. Wiebe hatte die notwendigen Arrangements gemacht. Wir glauben, solche Besuche werden förderlich sein und helfen am Bau der Gemeinde.

Gruß an alle Leser mit Psalm 90, 1: „Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für."

Frau John J. Janzen,
Plum Coulee, Manitoba.

Rezepte

Zitronen-Bananen-Törtchen

Wer es sich ganz leicht machen will, füllt seine Törtchen mit Zitronenpudding und garniert mit Bananenscheiben und Schlagsahne. Auch diese einfache Süßspeise findet viel Beifall.

Zutaten: 2 Tassen kalte Milch, 1 Paket Schnellpudding (instant pudding) mit Zitronengeschmack, 1 mittelgroße, in Scheiben geschnittene Banane, 6 fertiggebackene 4 Zoll große Törtchen, ⅓ Tasse Sahne zum Schlagen.

Zubereitung: Man gibt das Puddingpulver in die Milch und schlägt dies langsam mit einem Eierschläger, bis alles gut gemischt ist. Nicht zu lange schlagen, die Masse ist dünn. Die kleinen Törtchen werden nun zuunterst mit Bananenscheiben gefüllt, der Pudding wird sofort darübergegossen und muß sich 15 Minuten setzen, ehe die Törtchen serviert werden können. Vor dem Servieren verziert man sie noch mit gesüßter Schlagsahne und, wenn man will, mit weiteren Bananen- oder Zitronenscheiben. Das Rezept ergibt 6 Törtchen.

*

Gefüllte Hörnchen

Wenn Sie einmal etwas ganz Besonderes servieren wollen, backen Sie diese knusprigen Hörnchen, die besonders gut schmecken, wenn man sie mit Erdbeermarmelade und Schlagsahne füllt. Die Hörnchen müssen nach dem Backen schnell gedreht werden, da sie nach dem Erkalten sehr knusprig werden und leicht bröckeln. Drum macht man am besten nur etwa 2 oder 3 auf einmal.

Zutaten: ⅓ Tasse Butter oder Margarine, ⅓ Tasse Zucker, ½ Tasse gesiebtes Mehl, 4 Eiweiß, Erdbeermarmelade, ½ Tasse dikker Rahm.

Zubereitung: Die Butter wird geschmolzen, Zucker und Mehl hineingerührt. Glatt rühren. Die Eiweiß zu steifem Schnee schlagen, unter die Butter-Mehlmischung heben. Den Teig eßlöffelweise auf ein heißes, gut eingefettetes Backblech tropfen lassen und den Teig dann zu einem papierdünnen Rechteck (etwa 4×5 Zoll groß) ausstreichen. Aus diesem Grunde darf man die einzelnen Teigstücke nicht zu nah aneinander aufs Backblech tropfen lassen, sondern muß für genügend Raum sorgen. Es ist am praktischsten, jedesmal nur 2 bis 3 zusammen in den Ofen zu geben, denn man muß die Rechtecke, gleich nachdem sie fertig sind, heiß aufrollen, da sie sonst zu brüchig werden. Backtemperatur: 400 Grad Fahrenheit. Backzeit: 5 Minuten. Sie müssen tief goldbraun sein. Wiederholen, bis der ganze Teig verbraucht ist. Eine Seite der Rollen wird mit Erdbeermarmelade gefüllt, die andere mit Schlagsahne. Die Rollen, die nicht gleich verbraucht werden, muß man in einer festverschlossenen Blechdose aufheben, da sie sonst weich werden. (Das Rezept ergibt 10 Rollen.)

A. H. Unruh und H. H. Janzen
Der ewige Sohn Gottes
Erbauliche Vorträge über Hebräer 1 bis 6 und 10.
119 S. Broschiert nur $1.—
Zu beziehen von
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.
Portofrei, wenn „money order" mit Bestellung eingesandt wird.

Das heutige Israel und seine Menschen

Reisebericht von Johannes Jellinek

(14. Fortsetzung.)

In welchem Land Europas gibt es soviel Zuversicht, wenn die Menschen vom morgigen Tag sprechen? Nein, Israel von heute ist nicht eine Sammlung von Doktoren, die einander die Ziegel zuwerfen und dabei sagen „Bitte sehr, Herr Doktor"! Danke sehr, Herr Doktor . . . ! Israel ist eine Sammlung neuer Menschen, ein werdendes Volk von Handwerkern, Bauern und Arbeitern. Ein Volk, das nicht mehr länger „in den Konditoreien sitzt und Geschäfte macht", wie es früher hieß, wenn von den europäischen Juden gesprochen wurde.

Ein Land, das sich eine Armee von 250,000 Mann hält. Ein Volk, in dem gewiß immer noch Spekulanten auftauchen. Geschäftemacher, hinweggespült von der allgemeinen Profitgier unserer Zeit; aber diese Menschen, die — gleichsam jüdische Anachronismen — jetzt nach Israel kommen, fühlen sich dort nicht wohl; sie versuchen bald wieder auszuwandern. Das Jahr 1952/53 hat hier einen klaren Wendepunkt bedeutet. Tausende, die sich in diesem „Land von morgen" nicht wohlgefühlt haben, die dieses Land von morgen nicht mitbauen wollen — mit Entbehrungen, Schweiß und Mühe —, sind wieder weggewandert, weitergefahren, zurückgekehrt nach Europa oder — vor allem — weitergereist nach Amerika.

Hier wächst ein Volk heran, das gewiß auch heute noch eine Einfuhrziffer in den Zeitungen lesen muß, die viele Male größer ist als die Ziffer der Ausfuhr. Aber morgen wird dieses Land versuchen, ohne Hilfe von außen her, ohne die großen amerikanischen Anleihen, die jetzt noch ins Land gepumpt werden müssen, zu leben.

„Morgen sollen die Fremden in Israel vorsichtig sein, daß nicht wir sie hinauswerfen, so wie wir von ihnen während der Jahrtausende aus allen Ländern der Welt hinausgeworfen wurden . . ." sagt ein jüdischer Generalstabsoffizier zu mir. „Morgen sind wir ein starkes Land!"

Alles ist vorbereitet . . .

„Heute"

Eine alte, lustige Geschichte, die sich die Juden in Oesterreich nach dem Jahr 1933 erzählten, fällt mir ein.

Damals war ja eine „neue Zeit" in Deutschland angebrochen: die satanische Macht des Nationalsozialismus hatte gesiegt. Ueber Oesterreich fielen die Schatten dunkel und schwer. Auch dort, in Oesterreich, hatten es die Juden nicht mehr so gut wie früher. Die Arbeitslosigkeit wuchs; und — so wie dies immer der Fall ist — die Schwächsten waren die ersten, die zu leiden hatten. Es war nicht leicht für einen Juden, seine Anstellung oder seine Arbeit zu behalten, und es war so gut wie unmöglich, eine neue zu finden. Schon waren die ersten Flüchtlinge jüdischer Abstammung von Deutschland gekommen: Geschäftsleute, Gelehrte, Aerzte, Schriftsteller, Filmmenschen, Theatervolk. Damals erlebte man zum ersten Mal in Europa die Tatsache, daß ein berühmter Name über Nacht wertlos werden kann, über eine einzige Nacht — die Nacht, die dieser Mensch braucht, um über die Grenze zu kommen, um landflüchtig zu werden. In diesen Jahren am Anfang der national-sozialistischen Zeit wurde ein neuer Beruf geboren: der Beruf des Schatten-Arbeiters, des „Negers". Die großen Namen wurden „Neger", Hilfsarbeiter im Dienst bedeutend geringerer Namen, oder mit anderen Worten: sie wurden Ratgeber, Konsulenten in Zeitungen oder Filmfirmen, in Krankenhäusern und in Fabriken. Oder sie schrieben einfach Bücher, die dann unter „arischen Namen" herauskamen. Es gab auch solche jüdischen „Neger", die politische Reden nationalsozialistischer Führer schrieben . . . Wer wagt zu richten? In diesen Jahren wuchs ein neuer Mitleidsbegriff heran: Es war das „große Mitleid mit den verfolgten Juden". Aber es gab nur ein kleines Mitleid mit dem verfolgten Juden . . . Die sogenannte christliche Liebe dachte nun weniger an den einzelnen Menschen und seine große Not; diese geschwächte und ausgebleichte Liebe begnügte sich mit dem Schicksal der Gruppe. Siehe: dieses neue Mitleid war viel bequemer als das alte . . .

Gewiß gab es auch damals echte, alte, große Liebe; es war die Liebe unbekannter und ungenannter kleiner Menschen, die ihr Christentum ernst nahmen und sich auf den harten Boden legten, um jüdische Flüchtlinge in ihren Betten schlafen zu lassen.

Aber so, wie die Technik die Menschen unseres Jahrhunderts überrascht hat, so daß die Seele den Möglichkeiten des Körpers nicht nachkommen konnte, so hatte auch die Not das schäbige Christentum unseres Geschlechtes überrascht, und die Liebe konnte mit der Hilfsbedürftigkeit nicht Schritt halten.

Es ging den Juden in Oesterreich damals schlecht, schon damals, lange bevor Hitler den Grenzbaum bei Passau zerschlug.

Und damals lachten die Juden über folgende Geschichte:

Ein Jude trifft den andern auf der Straße. Der eine Jude sieht düster und sorgenbedrückt, traurig und verzweifelt aus, der andere frisch, froh, strahlend, übermütig.

Der traurige Jude fragt: „Was ist geschehen? Du sieht so froh aus!"

Der andere antwortet: „Ich hab' eine Anstellung bekommen!"

„Hast du eine Anstellung bekommen? Da gratuliere ich herzlich — das ist ja phantastisch! Herrlich! Wann sollst du beginnen?"

„Tja, so bald wie möglich. Und deshalb bin ich so froh . . !"

„Was sagst du da! Du sollst mir aber erzählen: Verdienst du gut auf deinem neuen Platz?"

„Ausgezeichnet, ich bekomme eine Masse Geld!"

„Aber jetzt mußt du mir sagen: Wo bist du angestellt?"

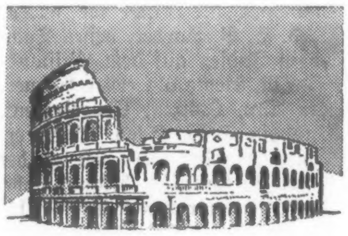
„In Sidney, Australien."

Ach so, in Australien . . . Aber ist das nicht sehr weit weg . . . ?

„Weit weg? Von wo . . . ?"

Es hatte ja seit langem zwei Gruppen, zwei große Gruppen unter den Juden der ganzen Welt gegeben:

Die eine Gruppe waren die assimilierten Juden, die sich in verschiedenen Ländern der Welt im Laufe der Zeit angesiedelt und die Kulturen der ganzen Welt und Sprachen der ganzen Welt angenommen hatten. Das waren Juden, die gewiß das Wort „Jude" in die betreffende Rubrik eintrugen, wenn sie auf dem Fragebogen einer Volkszählung ihre besondere Eigenart angeben sollten. Aber innerhalb dieser großen Gruppe gab es kaum irgend etwas, das wirklich zutiefst in alter jüdischer Religion oder jüdischer Ueberlieferung verwurzelt war. In Deutschland waren es deutsche Juden, in Frankreich französische in England englische, in China chinesische . . . Menschen, deren Familien seit Jahrzehnten oder Jahrhunderten in diesen verschiedenen Ländern gewohnt, gelebt, gelernt und gelehrt, gelitten hatten und gestorben waren. Für diese Juden war der Begriff Jude



etwas, was sie nur schwer oder gar nicht erklären konnten. Auf diese assimilierten Juden verächtlich herabzusehen, ist gemein, billig und grausam. Sie waren Kinder der Geschichte. Sie trugen selbst keine unmittelbare Schuld an dieser geschichtlichen Entwicklung einer gewaltigen Zerstreuung über die ganze Welt. Viele von ihnen mußten nach 1933 die Erfahrung machen, daß ein Zustand, der in Hunderten von Jahren eine „Sicherheit" war, plötzlich wie eine Seifenblase zersprang. Diese Menschen besaßen seit Generationen ein klares und deutliches „Von wo?" Das war irgendein Platz in Deutschland oder in Oesterreich, in der Tschechoslowakei oder in Ungarn oder in irgendeinem anderen Land der Welt. Diese Menschen waren unschuldig daran, daß sie in der nationalen Kultur der verschiedenen Länder erzogen worden waren. Sie waren getreue Staatsbürger ihres Landes, Soldaten in der Armee ihrer Heimat. Ein deutscher Jude, der während des ersten Weltkrieges in einem deutschen Schützengraben einem französischen gegenüber lag, dachte niemals daran, daß er etwas anderes sei als ein Deutscher, der seine Pflicht für sein Vaterland, für Deutschland, tat. Er wurde auch immer als Deutscher anerkannt. Diese Menschen gaben sich dem leicht verständlichen Traum hin, daß sie auch in der neuen Zeit, die mit 1933 anbrach, ihre Stellung und Einstellung bewahren könnten, ihre alte deutsche Kultur, ihren selbstverständlichen geistigen Standard. Aber der Traum ging zu Ende. Das Erwachen war tragisch, unbeschreiblich und beispiellos tragisch.

Es gab auch eine andere Gruppe unter den Juden: die jüdisch Nationalbewußten. Diese Juden fühlten sich — trotz aller neuen Toleranzideen und liberalen Auffassungen — einem besonderen Volk zugehörig, einem Volk, das allerdings zerstreut und zersplittert war, aber früher einmal eine sprachliche und kulturelle Einheit gebildet hatte. Der Sammlungsmittelpunkt dieser Menschen — in goldenen Träumen war es vielleicht allermeist der Tempel in Jerusalem — dieser Mittelpunkt war seit langem, vor vielen Jahrhunderten schon, verschwunden. Diese Juden waren nicht nur zerstreut in der ganzen Welt, sondern sie waren sich ihrer Zerstreuung auch bewußt. Das Bezeichnende für diese Gruppe war immer — außer der Abweisung des Christentums — der Abstand von den „Gojim", von den anderen Völkern. Ihr Leben in den verschiedenen Ländern, wo sie wohnten, hatte immer die Kennzeichen eines Gastspiels an sich, ungefähr so, wie wir es in der Geschichte von Joseph in Aegypten lesen. Sie fühlten sich immer als Fremdlinge, sogar dann, wenn sie nicht als Fremdlinge behandelt wurden. Sie lebten immer in einem unsichtbaren, geistigen Ghetto, selbst dort noch, wo das wirkliche Ghetto schon seit einem Jahrhundert verschwunden war. Sie hatten ihr Jerusalem verloren, und sie hatten kaum irgendeine Hoffnung mehr, irgendeinmal wieder nach Jerusalem zu kommen. Sie grüßten einander bei der Ostermahlzeit, wo immer sie sie feierten, mit dem alten Gruß: „Nächstes Jahr in Jerusalem!", aber sie hatten eigentlich keine Hoffnung, die sie hinter diese hoffnungsvollen Worte setzen konnten. Das „Von wo?" dieser Juden hatte schon vor dem Jahr 1933 dieselben Zeichen tiefer Tragik, wie wir es bei der ersten Gruppe gesehen haben, da sie nach 1933 aus einem hundertfünfzig Jahre alten Traum aufwachen mußten, aus dem Traum, der mit der Französischen Revolution 1789 begonnen hatte.

Heute ist in Israel alles anders geworden.

Wir gehen über die Straßen Jerusalems in einem jüdischen Israel. Von irgendwoher klingen junge Stimmen. Wir gehen hin. Und dort — mitten unter einer Ansammlung vieler Menschen — tanzen und singen junge Bauern aus einer nahegelegenen Kolonie, Burschen und Mädchen, die diesen Abend nach Jerusalem gekommen sind. Sie tanzen „Hora" und singen ihre hebräischen Volkslieder, und die Zuhörer rundum haben leuchtende Augen und singen mit und freuen sich. Die Autos bleiben stehen.

Meine Begleiterin, die schwedische Diakonisse, sagt: „Denk nur ein paar Jahre, ein Jahrzehnt zurück. In welcher europäischen Hauptstadt hätten diese Burschen und Mädchen es damals wagen dürfen, stehenzubleiben und zu singen! Wenn sie es getan hätten, wäre ja augenblicklich ein Beamter der Geheimen Staatspolizei gekommen und hätte sie verhaftet. Und es wäre beinahe barmherzig gewesen, wenn diese Burschen und Mädchen gleich erschossen worden wären, damit man ihnen Gefangenschaft und Konzentrationslager, Hunger und Gaskammer erspart hätte. Und jetzt! Heute!"

Heute ist dieses „Von wo?" für viele Juden nicht mehr tragisch. Es ist eine frohe Wirklichkeit für eineinhalb Millionen Juden geworden. Der Mittelpunkt dieser frohen Wirklichkeit ist Israel, das neue Land.

Heute sprechen sie hebräisch.

Arthur Köstler hat sich in einem seiner Bücher scharf gegen diese Verordnung des neuen Landes gestellt, in der die alte hebräische Sprache zur offiziellen Landessprache erklärt wurde. Ein neues geistiges Ghetto? Vielleicht. Denn wieder einmal isoliert sich Israel. Aber wenn unser Gefühl für Israel nicht bei dem bequemen Aeußeren eines allgemeinen Mitleids stehenbleibt, sondern versucht, tiefer in das einzudringen, was in den letzten Jahren geschehen ist, so versteht man sowohl die Verordnung des Staates wie ihre Folgen.

Ein Rabbiner sagte mir: „Ich habe niemals hebräisch sprechen wollen. Die Sprache der Bibel ist die Sprache des Gottesdienstes und nicht die des Werktags. Ich war davon überzeugt, daß die Einführung des Hebräischen als Werktagssprache zur Folge haben mußte, daß die Bibel im allgemeinen geringer geschätzt werden würde. Und ich habe es noch immer schwer, hebräisch zu sprechen, wenn ich in ein Geschäft gehen und ein Stück Fisch oder ein paar Chazillim kaufen soll. Aber wie soll man seinen Jubel anders und besser ausdrücken als dadurch, daß man mit allen diesen Juden hebräisch spricht, die — gleichwie ich — von den Ländern hergekommen sind, wo wir verachtet waren? Wir müssen ja betonen, daß wir darüber froh sind, daß wir für unsere Eigenart verachtet waren. Wir betonen unsere Eigenart als eine Art Selbstschutz, als eine Art jubelnder Selbstzufriedenheit, die zwar spät, aber doch gekommen ist. Sie ist so spät gekommen, daß sie jetzt eigentlich nichts mehr nützt. Aber wir können einfach nicht anders, wir sind so froh!"

Es ist niedergekuschter Trotz, der jetzt seinen Ausdruck gefunden hat . . .

Alle Formulare — auch diejenigen, die für einen Touristen in Israel notwendig sind — sind ausschließlich in hebräischer Sprache gedruckt, der Sprache, die in Israel gemäß alter Sitte nicht mit Vokalen, sondern nur mit Konsonanten geschrieben oder gedruckt wird. Es ist unendlich schwer, sich in der Flut von Formularen zurechtzufinden. Bei der Zensurstelle, wo ich vor meiner Abreise meine Filme und meine Anmerkungen und Tagebuchblätter vorlegen muß, bekomme ich ein solches Formular, das ausgefüllt und von zwei angesehenen israelischen Staatsbürgern unterschrieben werden soll. Diese sollen bezeugen, daß meine Filme keine militärischen Objekte enthalten. Aber das Formular ist hebräisch.

„Glauben Sie", sage ich, „daß ein Tourist in Israel mit diesen Dingen zurechtkommen wird? Ein Tourist kann doch wohl nicht verpflichtet werden, sich Hebräisch anzueignen, wenn er herkommt und Israel besuchen will!"

„Alle, die hier sind, müssen Hebräisch können . . !"

(Fortsetzung folgt.)

"Mennonite Economic Developments Associates",

MEDA, leistet Wirtschaftshilfe im Auslande durch Förderung neuer Industrien

Von Prof. J. W. Fretz

Die jährl. Sitzung der MEDA wurde am 17. Januar 1963 in Chikago, USA, abgehalten. Geschichtlich neue Schritte wurden auf dieser Sitzung unternommen, als die Mitglieder der MEDA beschlossen, neue Projekte in Argentinien und Britisch-Honduras aufzunehmen, wie auch ein zweites Projekt im Kongo, Afrika, hinzuzufügen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte MEDA hauptsächlich in Paraguay einige Unternehmen unterstützt; denn in Paraguay wurde ihre Arbeit einmal aufgenommen. 1962 wurde in Uruguay ein Molkereiprojekt gestartet und im Kongo, Afrika, eine Hühnerzucht.

Der Exekutivsekretär Erie Sauder berichtet über den zufriedenstellenden Fortschritt in den bestehenden Projekten in Paraguay. Besonders dankbar stimmte der Fortschritt in dem Reisprojekt, das in der Kolonie Volendam begonnen wurde. Unter der Leitung von Vern Buller, früher wohnhaft in Richey, Montana, USA, wurden Bewässerungsgräben gezogen, so daß man Pläne gemacht hat, nahe an 300 acres Reis im August 1963 anzupflanzen. Am Ufer des Paraguayflusses ist eine Pumpe eingebaut, die in Zeiten von Wassermangel die Bewässerung bewerkstelligt; ebenfalls sind Entwässerungsgräben gemacht, wenn zuviel Regen kommen sollte.

Frank J. Wiens, MCC-Direktor in Paraguay und Vertreter der MEDA, berichtet über befriedigenden Fortschritt von MEDA-FINON, dem Produktions-Kreditprogramm in Volendam, das von Ralph Sommer aus Pandora, Ohio, USA, überwacht wird. Die Viehstation in Volendam, unter dem Namen „Alameda" bekannt, wurde neu organisiert, und ein neuer Verwalter, Peter Ediger aus Volendam, wurde angestellt. Für ihn wurde ein neues Haus gebaut. Lester Nafzinger aus Archbold, Ohio, USA, ein Farmann, hilft an diesem Projekt mit. Die Unternehmungen der MEDA in Fernheim, Paraguay, nämlich die Gerberei „Sinfin" und die Schuhfabrik, arbeiten auch weiter in voller Leistung. Die Teilhaberschaft an der Gießerei wurde aufgelöst, aber es wird gehofft, daß neue Regelungen getroffen werden können, um dem Chaco die Dienste der Gießerei sicherzustellen.

Uruguay

Eines der gegenwärtig größten Unternehmungen ist die Errichtung einer Molkerei in Uruguay in der Stadt Young, auf halbem Wege zwischen El Ombu und Gartental. Dieses Projekt steht unter Leitung von Herm. Nickel aus Hillsboro, Kans., USA, der lange Zeit Mitglied im Direktorium und ein Beamter der „Tip Top"-Molkereien in Hillsboro war. Das Unternehmen in Uruguay wird gemeinschaftlich finanziert: von den Bauern der zwei genannten Kolonien, von einer Anleihe der uruguayischen Regierung und von Geldmitteln der MEDA.

Ein bedeutender Teil dieser Geldmittel kommt aus Krediten der früheren uruguayischen Siedlungsgenossenschaft, die mit der MEDA verschmolzen wurde. Ausrüstung im Werte von $30,000 wurde aus den Vereinigten Staaten geschickt. Dieser Teil des MEDA-Programms steht unter der Aufsicht von Lyle Yost aus Hesston, Kans., USA. Er wird dabei unterstützt von Carl Claassen aus Whitewater und von John H. Regier aus Elbing, Kansas, USA.

Argentinien

Ein neues Unternehmen der MEDA auf ihrer Jahressitzung war die Uebernahme einer Hühnerzucht in Bragado, Argentinien. Das ist ein Versuch, dem Missionsprogramm in Argentinien einen wirtschaftlichen Beistand zu leisten. Es ist dazu bestimmt, einzelnen Personen eine Selbsthilfe zu verschaffen für Missionsbemühungen. Delbert Erb wird der verwaltende Teilhaber zusammen mit andern argentinischen Christen in dem Gebiet von Bragado sein.

Afrika

Vor einem Jahr wurde ein Hühnerzuchtprojekt im Kongo unter der Leitung von Levi Weber aus Virginia, USA, angefangen. Dieses Projekt war erfolgreich. Es ist auf dem mennonitischen Missionsfeld im Kongo gegründet. Ursprünglich wurde es aufgestellt mit Beratung von Orie O. Miller vom MCC und Archie Graber, einem mennonitischen Missionar auf dem Felde.

Ein neues Unternehmen, das zum Programm der MEDA in Afrika hinzugefügt wurde, ist eine Möbelfabrik. Viele von den kongolesischen Christen sind Flüchtlinge und müssen Wege finden, ihre Heimat wieder aufzubauen. Holzbearbeitungsmaschinen wurden hingeschickt mit der Bestimmung, eine kleine Fabrik zu gründen. Auch dieses Projekt wurde dazu bestimmt, Selbsthilfe für die christliche Mission in Afrika zu verschaffen. Die größte Hilfe für dieses Projekt ist von Mennoniten in Virginia, USA, gekommen, die sich dafür interessieren.

Britisch-Honduras

MEDA hat ein bescheidenes Projekt angenommen, in Britisch-Honduras eine Maschinen-Reparaturwerkstatt zu gründen. In diesem Lande lebt eine große Zahl Mennoniten, Altkolonier u. Kleingemeinde, die von Mexiko dorthin übersiedelten. Dieses Projekt steht unter Leitung von Aaron Martin aus Maugansville, Maryland, USA, und Ivan Martin aus Blue Ball, Penna., USA. Die Mennoniten in Britisch-Honduras haben nur einige Autos, aber sie haben Traktore und Motore, die laufend überprüft und repariert werden müssen, und es gibt dort keine Möglichkeit, diese Arbeit auszuführen.

Neue Mitglieder

MEDA wählte folgende zwölf neue Mitglieder in ihre Organisation, wodurch die Zahl der gemeinsamen Aktionäre auf nahezu 50 gestiegen ist. Die Statuten wurden dahin geändert, daß die Zahl der stimmberechtigten Aktionäre auf 100 anwachsen darf. Es sind Ed Douglas Peters, Wasco, Kalif., USA, Ollie Stahly jun., und Maurice Stahly, Morton, Illinois, USA, Henry Redekopp, North Kildonan, Manitoba, Kanada, Ralph Lugbil, Archbold, Ohio, USA, J. Klassen, Winnipeg, Man., Kanada, Don Brunk, Denbigh, Virginia, USA, Adam Martin, Maugansville, Maryland, USA, Lester Zehr, Kitchener, Ont., Kanada, und Henry Franz, Bingham Lake, Minnesota, USA.

Alte Adresse: 817 Ave. H. North, Saskatoon, Sask.
Neue Adresse: 7 Kusch. Crescent, Saskatoon, Sask.

Heinrich P. Fast.

Im Namen Jesu

Krank und mit Schmerzen dazuliegen, geht gewiß nicht gut, besonders wenn es schon 1 Woche gedauert hat. Man sucht auf irgend eine Weise Linderung. Auch ich nahm in dieser meiner Not Betäubungsmittel und konnte wenigstens einige Zeit schlafen. Aber es war nur ein unruhiges Schlafen, ein Traum jagte den anderen. Oft lag ich halbwach und meine Gedanken wanderten. Oft hörte ich Gottes Stimme; mein Leben, wie es in Wahrheit war, trat mir vor Augen. Dann rief ich oft aus tiefer Brust: Um deines lieben Sohnes Jesu willen, vergib mir alle meine Sünden und hilf mir, daß ich treuer werde und gänzlich in deiner Nachfolge bleibe! Oft mußte ich bitterlich weinen, aber ich hatte die Gewißheit: Gott ist mir nahe. Ich schlummerte wieder ein.

Im Geiste betrachtete ich den Herrn Jesus, der gesagt hat: „Alles, was ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan." Dieser Jesus, der den Vater verließ, um mich zu erkaufen, damit ich loswürde von der Knechtschaft der Sünde und des Todes, damit ich ewig selig werde, der hatte ein Recht, mir zu sagen: Ich tat das für dich, was tust du für mich?

Wieder mußte ich nachdenken. Er gab alles für eine sündige Welt und ich, sowie auch alle andern Christen, wollen nur selig werden. Hier und da werden um Jesu willen alte Kleider für die Armen gesammelt. Doch was wir den Armen tun, das tun wir ihm. Also muß Jesus mit solchen alten Kleidern zufrieden sein, während wir selber die feinsten und modernsten tragen und noch innerlich befriedigt sind, daß wir jemand geholfen haben.

Wenn wir so handeln, trachten wir nicht zuerst nach dem, was droben ist. Wenn das Reich Gottes bei uns zuerst käme, würde Jesus das Beste und nicht das Abgelegte bekommen. Vor meinen Augen taucht plötzlich das Bild einer Frau in Chikago, USA, auf, die ich nach dem Zweiten Weltkrieg besuchte. Sie gab mir einen Brief aus Oesterreich zu lesen. Eine Verwandte bat um Hilfe. Es war eine Frau mit 4 kleinen Kindern, dazu ohne Wohnung, ihr Mann war gefallen. Sie hatte noch etwas gespartes Geld, aber es reichte nicht für die Anzahlung an ein Haus. Nun bat sie die Frau in Chikago um Beihilfe. Als ich ihr den Brief zurückgab, strahlte ihr ganzes Gesicht und sie sagte: Ein Glück, daß sie mir das jetzt schreibt, ich war gerade im Begriff, mir einen Pelzmantel zu kaufen, dafür hatte ich $650 gespart. Aber jetzt will ich mich behelfen, kaufe für $50 einen Stoffmantel und schenke jener Frau die $600, damit sie das Haus kaufen kann. So hat sie es auch gemacht. Sie erzählte mir, daß sie noch nie gebetet habe und auch nicht zur Kirche gehe. Sie sagte: In den Kirchen werden die Leute totgepredigt, sie hören und hören, und kaum einer tut etwas an seinen Mitmenschen, da will ich lieber nichts hören und so handeln wie Jesus. Ich sagte ihr, es ist unmöglich, ohne Glauben Gott zu gefallen. Auch wenn sie alle ihre Güter den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht, so würde es ihr nichts nützen. Sie sagte: Ich tue es doch in herzlicher Liebe zu meinen Mitmenschen. Ich antwortete: Das mag wahr sein, und doch haben sie die Liebe nicht, die echte Liebe ist nur von Gott. Darum singt man:

„Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen,
Gott ist die Liebe, er liebt auch mich."

Wissen Sie, daß Sie von Gott geliebt sind? Er gab uns Jesum, seinen eingeborenen Sohn, der sollte unsere Schuld der Sünde auf sich nehmen und an unserer Stelle mit dem Tode bestraft werden. Er erduldete alles bis zum Tode am Kreuze und rief aus: Es ist vollbracht! Jetzt braucht man nur an diesen Jesus zu glauben, dann ist man rein und gerettet und will mit Freuden diesem Jesus anhangen und ihm nachfolgen. Beten Sie zu diesem Jesus, er solle ihnen ihr Herz zeigen, und dann beten sie: Offenbare mir deine Liebe, Herr Jesus!

Bitte, versprechen Sie, so zu beten. Sie war innerlich ergriffen und versprach es mir. Nach 14 Tagen besuchte ich sie wieder. Als sie mir öffnete, sagte sie: Herr Pütter, was haben sie gemacht, ich habe gebetet und geweint. Ich bin das schlechteste Weib in ganz Chikago, aber auch für so einen Menschen wie ich starb Jesus am Kreuz, das kann ich jetzt glauben. Mit Dank und Lob knieten wir nieder.

Carl Pütter, Kitchener, Ont.

Frau Sara Fröse †,

Virgil, Ontario.

Unsere Mutter und Großmutter ging am 16. März nach schwerem Leiden zur ewigen Ruhe ein. Sie wurde am 2. November 1888 in Neukirch, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Abram Siebert und Frau Helena geb. Martens. Sie verlor ihre Mutter schon in früher Kindheit und kam dann zu den Großeltern. Später, als sich ihr Vater wieder verheiratete, kam sie mit den Eltern vereint. 1908 trat sie in die Ehe mit Abram A. Fröse.

Von Barwenkowo zogen unsere Eltern nach der Ansiedlung Arkadak, wo sie 11 Jahre wohnten. 1925 wanderten sie nach Kanada aus.

Bei Mayfair, Sask., wo sie auf dem Lande ein Heim bauten, wurden die Eltern gleichzeitig auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Aelt. Johannes Regehr getauft.

Vor ihr starben Tochter Susie, 1941, und der Gatte im Jahre 1948.

Die letzten 6 Jahre ihres Lebens wohnte sie bei Virgil, Ontario. Sie hat in letzter Zeit gerne von den Lieben gesprochen, die ihr vorangegangen sind, aber auch von der Liebe, die ihr von guten Menschen hier bei Virgil entgegengebracht wurde.

Sie hinterläßt fünf Söhne, eine Tochter, 31 Enkelkinder und fünf Urenkelkinder.

Sie ist uns eine gute Mutter gewesen. Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn, an den sie glaubte.

Die Kinder.

Eingesf. von D. Janzen, Pastor.

Lebenshilfen

für das christliche Heim.

H. Bleckmann / Otto Schlißke:

Vom Schlafen und Einschlafen der Kinder

Normale und gefährliche Schlafstörungen — Was ist Schlaf? — Schlafdauer und Schlaftiefe — Das Einschlafen (dabei auch Lutschen, Onanie, Selbstgespräche und Lesen vor dem Einschlafen; Alleinlassen von Kindern?) — Schlafstörungen (Einnässen, nächtliches Aufschrecken und Umherwandern, Asthma, Falsche Fürsorge), Störungen beim Aufwachen; Behandlung von Schlafstörungen, Das geborgene Herz. — 48 S. — geheftet .... 55¢

*

Otto Schlißke:

Autorität heute

Die erschütternde Autorität — Autoritätsschwund im Elternhaus, in der Schule (Entwertung des Lehrers, zersetzende Einflüsse) und in der Lehrzeit — Der Einfluß des Heranwachsenden — Gefahren einer falschen Autoritätsforderung. Persönliche Autorität: Richtiges äußeres Verhalten (Keinen falschen Schein wahren wollen — Vorbild?! — Keinen Fragen ausweichen — Vertrauen schenken — Maßstäbe erkennen lassen) — Die Begründung echter Autorität — Jugend sucht Autorität. 36 Seiten — geheftet .... 55¢

*

Otto Schlißke:

Kind und Geld

Familienthema „Geld" — Geschäftstüchtige Jugend — Wie und wieviel Geld sollen unsere Kinder bekommen? (Taschengeld, Geldbelohnungen) — Die rechte Erziehung zum **Umgang** mit Geld: Verantwortung gegenüber dem Geld (Erziehungshilfen, Unterscheidung von Bedarf und Bedürfnissen, törichtes Geltungsstreben, Verantwortung gegenüber fremdem Geld), Sparsamkeit (Sparbüchse, Zwecksparen, Buchführung) und rechte Schau des Geldes (Freude und Geld, Geschenke und Geld, Geldgeschäfte der Kinder). — Die notwendige Kontrolle unserer Kinder. 48 Seiten — geheftet .... 55¢

Zu beziehen von

**The CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.**

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

(Fortsetzung von Seite 8—4)

oder ein Jugendlicher für den geistlichen Dienst interessiert und begeistert werden? Wir brauchen uns gar nicht zu wundern, daß unsere Kinder kein Interesse für den geistlichen Dienst haben, wenn es in unsern Häusern nur um Häuser, Kleider, Autos, Essen usw. geht, als ob es das Wichtigste im Leben sei.

Mitarbeiter Gottes zu sein, darin liegt die Würde des Dieners.

III. Der verheißene Lohn des Dieners (Vers 8 b)

Wir haben die hohe Aufgabe gesehen, die richtige Abwertung, und nun, zum Schluß, schauen wir auf den Lohn des Dieners. „Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit." Der Apostel hat gegen das Vergleichen der Arbeiter im Reiche Gottes gesprochen, hat vor dem Ueberschätzen oder dem Unterschätzen gewarnt. Er sagt, sie sind alle eins, sind alle Mitarbeiter Gottes. Nun könnte die Frage aufsteigen: Wie ist es denn eigentlich mit dem Lohn? Der eine müht sich ab, opfert Vermögen, verläßt Haus und Familie, opfert vielleicht sogar sein Leben, und der andere lebt einen gemütlichen Tag, aber sie sind alle Mitarbeiter Gottes, man sieht kaum einen Unterschied im Erfolg. Das ist ein falscher Gedanke. Der eine kämpft an der Front wo es heiß ist, und der andere lebt in Sicherheit, wo keine Kritik ist. Sind denn wirklich keine Unterschiede? Sind sie alle gleich, sind sie alle eins? Ja, sie sind alle eins, aber doch sind Unterschiede da, aber diese Unterschiede sind den menschlichen Augen verborgen, wir können nicht die endgültige Abwertung geben. Deshalb verlegt der Apostel Paulus das alles ins Jenseits. (Darüber werden wir in Kap. 4 mehr hören, ich gehe deshalb jetzt nicht darauf ein.) Dort wird ein jeder nach seiner Arbeit den Lohn bekommen. So wird der Blick für das Jenseits geöffnet, und dort sind Unterschiede. Ich möchte das Wort „Arbeit" hier unterstreichen. Es ist nicht das gewöhnliche Wort „Arbeit", sondern es ist der Begriff von „Schlagen", in dem Sinn, daß man sich abmüht: Ein jeder wird, je nachdem er sich abgemüht hat, seinen Lohn empfangen. Wenn an jenem Tage der Dienst abgeschätzt wird, werden sich Unterschiede zeigen, aber wir dürfen hier auf Erden mit unserm begrenzten Verstand und unserm begrenzten Blick nicht die endgültige Abwertung treffen.

Das war der Fehler der Korinther. Paulus sagt, das dürfen wir nicht tun, der Tag wird das noch einmal alles klarmachen. Das macht uns in der Arbeit sehr demütig und sehr nüchtern. Wenn wir hier auf Erden Erfolg haben und unsere Arbeit sehr geschätzt wird, dann sind wir uns doch noch nicht sicher, daß es an jenem Tage auch so sein wird. Das mahnt uns aber auch zu großer Vorsicht, ehe wir die Arbeit eines Dieners verwerfen und sagen: Mit seinem Dienst ist es aber auch wirklich nichts. Wir wissen ja nicht, wie Gott ihn an jenem Tage abschätzen wird.

Das bewahrt uns aber auch vor Mutlosigkeit. Wenn wir vielleicht nur irgendwo ein kleines Feld zu bestellen haben, wovon die Zeitungen nicht schreiben, so werden wir mitunter mutlos: keiner sieht uns, keiner schätzt uns. An jenem Tage, je nachdem man sich abgemüht hat, wird der Herr den Lohn zeigen.

Der Herr helfe uns, daß wir rechte Diener in seiner Gemeinde sein möchten! Amen.

Schulanfang

des Institno Teologico Evangelico

Berichte vom MBG-Wohlfahrtskomitee

„Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget" (Joh. 5, 39). Mit diesem Vers wollen wir dieses Jahr beginnen, und es soll auch im Schuljahr 1963 unser Motto sein.

Im MBG-Instituo Teologico Evangelico in Curitiba, Brasilien, fanden sich am 28. Februar die meisten der 21 Schüler und alle Lehrer für den ersten Unterrichtstag ein. Zu derselben Zeit saßen aber noch einige Schüler im Omnibus „Rapido Iguazu", der sie in langsamer Fahrt dem Ziele zuführte. Im Laufe der ersten Woche erschienen noch einige, denen gerne ein Platz in unserer Schule eingeräumt wurde.

Viele Studenten hegen innerlich brennende Fragen: Was tue ich mit meinem Leben?, Was will Gott von mir? u. a. m. Gottes Wort gibt uns die Antwort: „Suchet in der Schrift . . ." oder auch: „Suchet, so werdet ihr finden." Die Bibel soll uns Aufschluß und Leitung in unserm Leben geben.

Am 10. März boten wir unser Eröffnungsprogramm im Bethause zu Boqueirao. Es bestand aus Liedern, Zeugnissen von zwei Schülern gebracht, dem Vorstellen der Schüler und Lehrer (H. C. Born, Frank Peters, G. Wall, H. Pankratz, D. Reimer und Mauro Serafim) und einer Ansprache von Lehrer H. Pankratz, gegründet auf den Vers: „Laßt uns hinaufziehen und das Land einnehmen" (4. Mose 13, 30). Mit einem Schlußwort vom Leiter des Schulkomitees Pred. Hans Görtz an die Lehrer und Schüler, schloß unser Programm. Betend sangen wir das Lied: „Sprich Herr, zu mir, damit auch ich von deiner Liebe reden kann!"

Wir bitten: Betet für unser Institut, damit der Herr sich uns allen offenbare, uns segne und uns zum Segen setze in dem neuangefangenen Schuljahr.

Alfred Klassen.

*

Geschw. B. F. Redekops, Herbert, Sask., kehrten kürzlich von einem mehrmonatigen Besuch bei ihren Kindern, Familie des Lehrers H. W. Dück, aus Brasilien heim. Geschw. Dücks dienen dort im Auftrage unserer Wohlfahrtsbehörde. Br. Dück dient in diesem Schuljahr der Bibelschule bei Bage als Leiter. Frau und Kinder blieben in Curitiba, wo ihr Kind zur Schule geht. In Bage hilft Lehrer Cornelius Janzen.

Die Familie des Lehrers Frank Peters (auch von Kanada) wurde am 20. März durch Zuwachs gesegnet. Der neue Erdenbürger heißt Daniel Wesley.

Dr. med. Clarence Labun (Winnipeg) und Familie haben Freude an ihrer Arbeit in Volendam, Paraguay. Die Arbeit im Hospital und die Zahl der Patienten nimmt zu. Frau Lydia berichtet von der Sommer-Bibelschule in Volendam wie folgt:

Die 92 Kinder und 7 Lehrer waren mit Begeisterung dabei. Diese DVBS, wie wir sie in Kanada nennen, dauerte vom 11. bis zum 21. Februar. Lehrer Erich Giesbrecht hatte die Leitung, und die andern Lehrer waren Heinz Pätkau, Alice Fast, Elli Allgeier, Frau E. Giesbrecht, Frau Vern Buller und Frau Lydia Labun. Diese Sommerschule hatte 4 Klassen. Die Hefte und alle Hilfsbücher kamen in Deutsch vom Agape-Verlag, Basel, Schweiz. Die Mittel dazu waren eine Spende von der Pandora-Gemeinde der Altmennoniten in Ohio, USA, von der Kommission für kirchliche Angelegenheiten, Paraguay, von Vern Bullers und aus den Kollekten von den Kindern. Eltern, Kinder und Lehrer hatten viel Freude an dem schönen Schlußprogramm.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

der Hepburner Bibelschule zu Besuch.

— Am 13. April feierten Geschwister Heinrich Löwens in der MBG zu Saskatoon Goldene Hochzeit.

— Br. Jakob Peters, 77, von 1230 Henderson Hwy., Nordkildonan, Man., wurde am 13. April im „Concordia"-Hospital, Winnipeg, Man., durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier ist heute, am 17. April, im MBG-Bethause zu Nordkildonan. Es hinterbleiben die Frau, 3 Söhne und 2 Töchter. Der Verstorbene stammte von Sagradowka, war in Rußland Lehrer und war mit Familie 1925 nach Kanada gekommen.

— Zur Sonntagsschul- u. Jugendarbeiter-Konferenz der MBG in Kanada sind Vertreter aus Ost und West nach Winnipeg gekommen. Die Sitzungen finden im Portage-Bethause statt.

— Br. B. B. Fast, Winnipeg, Elmwood, war eine Woche im Hospital zur Untersuchung wegen Herzbeschwerden, ist aber wieder zu Hause und befindet sich wohl.

— Wwe. Agnes Dück, 85, Abbotsford, B. C., verschied am 21. März im Hospital. Das Begräbnis war am 26. März vom MBG-Bethause an McCallum Rd. aus. Sie hinterläßt 4 Söhne und 4 Töchter. Die Verstorbene stammte aus Burwalde, Südrußland, und war vor 84 Jahren mit ihren Eltern nach den USA gekommen.

— In Winnipeg wurde David Fröse, 46, von 505 Redwood Avenue, am 8. April auf seiner Arbeitsstelle getötet, als ein Lastwagen, an dem er Reparaturen machte, auf ihn fiel. Die Begräbnisfeier war am 11. April in der EMG an Aberdeen Ave. — Ihn überleben die Frau und 6 Kinder.

— Henry L. Fast, 91, von Kleefeld, Man., starb am 6. April im Altenheim in Steinbach. Die Begräbnisfeier war in der EMG-Kirche in Kleefeld. Ihn überleben 8 Söhne, 1 Tochter, 46 Enkelkinder und 94 Urenkelkinder.

— John Harder, Vineland, Ontario, Student am Mennonitischen Bibelseminar, wurde zum Leiter der Mennonitengemeinde in Thompson, Manitoba, berufen.

— Eine Konferenz mit einem Kurzkursus für christliche Zeitungsschreiber (Schriftleiter, Berichterstatter, Interessenten) ist für die Tage vom 14. — 18. Juli bei Winnipeg, Man., am Kanad. Mennonit. Bibelcollege, vorgesehen. Diese Konferenz wird von den mennonitischen Publikationshäusern in den USA und Kanada gemeinsam arrangiert und soll helfen, mehr Arbeiter auf dem Gebiete christlicher Journalistik zu gewinnen. (Einzelheiten und Anmeldungsformulare sind von uns anzufordern. — Red.)

— Heute, 17. April, 4.30 Uhr nachmittags, hat die mennon. Lehrerkonferenz von Manitoba im Bethause der Zentral-MBG in Winnipeg ein Bankett mit Vorträgen, Chorliedern u. a. m.

— Die Mayfair-Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., 29. Str. und Ave. O, weiht am 28. April, 2.30 Uhr nachm., ihr neues Bethaus der „Mount Royal"-MG ein. Pred. P. G. Sawatzky ist Leiter der Gemeinde.

— Die Prediger- und Delegiertenkonferenz der Mennonitengemeinden von Alberta ist am 19. und 20. April in Tofield, Alta.

— Die 25. Frauenkonferenz der Mennonitengemeinden von B.C. ist am 5. Mai in der Kirche der 1. MG in Vancouver.

— Lehrer Victor Thießen (Südabbotsford, B.C.), der mit Frau u. Kindern in Kumasi, Ghana, Afrika, weilt und an der Mittelschule unterrichtet, schrieb unter anderem: „Im Februar hatte ein Prediger aus Monrovia, Liberia, hier Evangelisationsversammlungen. Eine Anzahl unsrer Schüler kam zum Glauben und ich arrangierte spezielle Unterweisungsstunden für 6 Schüler, die geistliche Hilfe wünschten. Leider herrscht hier allgemein ein sehr oberflächliches Christentum."

— Besucher der Christian Preß waren in voriger Woche Pred. J. M. Friesen, Rhineland, Sask., Pred. J. W. Schmidt und Abe Fehr, Winnipeg, J. B. Günther, John J. Fadenrecht, Geo. Klein, John Ewert und Nick Fadenrecht, alle von Munich, Norddakota, Geo. and Dolores Pepin (Grand Forks, B.C.) von den Wycliffe Bible Translators, Lima, Peru, Dr. med. R. A. Klassen, La Moure, N. Dakota, H. H. Dück, Kitchener, Ont.

*

Vereinigte Staaten

— Am Tabor-College, Hillsboro, Kans., wurde am 31. März das neue Studentenwohnheim an Adams St. eingeweiht. Es bietet Raum für 40 weibliche Studenten. Zur Ausstattung dieses Heimes hatten Frauenvereine der „Central Distr. M. B. Conf." über $10,000 beigetragen.

— Zungenreden in der Weise der Pflingstler ist eine zunehmende Erscheinung im Mittelwesten und in Kalifornien. Selbst Studenten des „Inter-Varsity Christian Fellowship" rühmen, daß sie in Zungen reden und die Taufe des Hl. Geistes empfangen. Es sollen auch mennonitische Kreise in Kalifornien und wohl auch in B.C. von der Richtung beeinflußt worden sein.

— Mehr Amische Familien ziehen aus den Staaten nach einer Siedlung bei Wroxeter, Ont., die bereits 88 Personen zählt. Ursache ist die Frage ihrer Privatschulen.

— Bei Livingston, Kalif., sind im März die jungen Tomatenpflanzen auf 1000 acres erfroren.

— Der Chor des Pacific Junior College, Fresno, Kalif., besuchte in der 1. Aprilwoche das Tabor-College in Hillsboro und sang zusammen mit dem Chor dieses College die Kantate „Gloria" von Vivaldi. — Collegelehrer Pred. Clarence Hiebert hatte mit einem Chor in Hillsboro das Oratorio „Die Schöpfung" von F. J. Haydn eingeübt und sie trugen es am 7. April im MBG-

ABE GOERZ

R.M.G.
Deutschsprechender
registrierter Masseur

Massage Clinic

460A Frederick St., Kitchener,
Ontario — Bus. Tel. 743-3552

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Persönl. Bankschecks!

Wir glauben nicht, daß Du uns absichtlich Verlust verursachen willst, wenn Du uns Deinen persönlichen Bankscheck einschickst. Es ist jedoch Tatsache, daß wir auf jeden Bankscheck von außerhalb Winnipegs, der nicht den Vermerk „add exchange" trägt, 15¢, meistens gar 25¢ verlieren.

Bitte, schickt Eure Abonnementszahlungen oder andere kleine oder große Zahlungen nur in „Postal Money Order"!

Wenn jemand es jedoch als bequemer findet, einen persönlichen Bankscheck zu schicken, so nehmen wir den sehr gerne an, aber bitte, mit „add exchange" darauf!

Viele kleine Verluste von 15¢ und 25¢ machen großen Verlust aus, und werden durch die Bankschecks verursacht, die nur für die uns treffende Summe ausgestellt sind.

Bankschecks aus den USA wolle man bitte 25¢ hinzufügen.

Euer gefälliges Entgegenkommen wollen wir dankbar schätzen!

Bethause, Hillsboro, vor. Solisten waren Studenten des Tabor-College Roland Sawatzky (Yarrow, B.C.), Tenor, Doris Balzer, Sopran, und Carl Gerbrandt (Clearbrook, B.C.), Lehrer an der Universität in Wichita.

*

Südamerika

— Bei der MBG-Missionsstation Yalva Sanga im Chaco, Paraguay, wurden am 24. März 34 Chulupie-Indianer auf den Glauben getauft. Die Gemeinde aus dem Stamm zählt bereits 235 Glieder.

— Die EMBG in der Kolonie Fernheim, Paraguay, hatte im Februar Predigerbesuch aus Nordamerika: Samuel Epp, Geo. Löwen, Arnold Barkmann und Peter Kehler.

— Die Kolonie Fernheim zählt 2,591 Personen. Die Anbaufläche belief sich auf 9,121 ha. davon 1,301 ha Weizen, 1,100 ha Erdnüsse und 1,223 ha Weide. Es wurden 10,859 Rinder und 1,592 Pferde gezählt. Die Molkerei verarbeitete im letzten Jahr 540,230 kg Milch. Die Genossenschaft verkaufte für Gs. 5,545,000 Eier.

— In der Siedlung Witmarsum, Brasilien, wurde am 17. März die staatliche Kirche der MG eingeweiht. Bauleiter war D. Nikkel, die Feier leitete Pred. Robert Janzen. Außer den Aeltesten und Predigern der Mennonitengemeinde sprachen von der MBG Pred. Peter Hamm, Curitiba, und Aelt. J. J. Janzen, Witmarsum. Der schöne, große Bau hat 5,500-000 Cruzeiros gekostet ($1 gleicht etwa 800—900 Cruzeiros).

* * *

U.S.A. — Ein Besuch Präsident Kennedys in Berlin im kommenden Juni ist jetzt fest vorgesehen. Der Sonderberater des amerikanischen Präsidenten für Berlin-Fragen, General Clay, soll von Kennedy eingeladen worden sein, ihn bei seinem Berlin-Besuch zu begleiten.

— Der amerikanische Außenminister Rusk und der britische Botschafter Ormsby Gore haben am 7. April das Abkommen über die Lieferung von „Polaris"-Raketen an Großbritannien unterzeichnet. Das Abkommen war von Präsident Kennedy und Premierminister Macmillan bei ihrem Treffen auf den Bahama-Inseln vereinbart worden. Es sieht vor, daß die USA bis zu 100 „Polaris"-Raketen zur Bestückung britischer Unterseeboote bereitstellen.

— Der amerikanische Evangelist Billy Graham ist durch eine noch nicht genau diagnostizierte Erkrankung gezwungen, eine Reise durch den Fernen Osten abzusagen. Die Aerzte haben angeordnet, daß er nach Abschluß der Behandlung noch eine Ruhepause von mindestens zwei Monaten einlegen muß. Es steht noch nicht fest, ob durch die Erkrankung Billy Grahams seine für Juni 1963 vorgesehenen Evangelisationen in Berlin, Nürnberg und Stuttgart verschoben werden müssen.

— Während der Fastenzeit veröffentlichen in diesem Jahr zahlreiche amerikanische Zeitungen eine Kurzfassung der Bibel in 50 Fortsetzungen. Die Serie wird von dem bekannten Verlag „King Features" vertrieben. Die Konzentrierung des Stoffes besorgte Frau Hazlitt, eine New Yorker Journalistin, die große Erfahrungen in der Herstellung von Kurzfassungen bekannter Romane hat.

— Alle Rekorde schlug die erste Sonntagsausgabe der „New York Times", die nach dem Streik erschien: Sie bestand aus 16 Teilen mit insgesamt 702 Seiten und wog mehr als 7½ Pfd.

— Nach der sowjetisch-amerikanischen Einigung über einen „heißen Draht" zwischen Kennedy und Chruschtschow scheint der britische Premierminister Macmillan mit dem Gedanken zu spielen, als „dritter Mann" an der Direktverbindung teilnehmen zu wollen.

Wie die Londoner Zeitung „Sunday Times" meldet, hält man eine Beteiligung Großbritanniens an der Direktverbindung zwischen Moskau und Washington nicht für ausgeschlossen. Doch bleibe zu berücksichtigen, daß möglicherweise nach Macmillan auch Präsident de Gaulle und Bundeskanzler Adenauer ihr Ohr am „heißen Draht" zu haben wünschten.

— In den Industriestaaten des Westens ist die Arbeitslosigkeit zurzeit im allgemeinen kein Problem. Eine Ausnahme machen die Vereinigten Staaten und Italien, wo ein größerer Prozentsatz der Arbeitswilligen ohne Beschäftigung ist. In den Vereinigten Staaten ist der Prozentsatz der Arbeitslosen von Februar zum März von 6.1 auf 5.6 Prozent der Beschäftigten zurückgegangen. Absolut nahm die Zahl der Arbeitslosen um 417 000 auf 4.5 Mill. ab. Gleichzeitig erhöhte sich die Zahl der Beschäftigten um 800 000 auf 67.15 Mill.

— Ein neuer photographischer Prozeß, der scharfe, kornlose Bilder ohne jeden chemischen Entwickler im Bruchteil einer Sekunde hervorbringt, wurde von der General Electric Co. entwickelt.

Bei der Methode, die vorläufig „photo-plastic recording" genannt wird, wird ein elektrostatisch geladener Film benutzt, der durch Hitze entwickelt wird. Das Bild kann, ebenfalls durch Hitze, wieder ausgelöscht werden, wodurch der Film wiederverwendet werden kann.

Die Entwicklungsdauer beträgt ein Zehntel bis ein Hundertstel Sekunde; der Film selbst enthält alle notwendigen Elemente. Der Prozeß wurde von Dr. Joseph Gaynor erfunden.

Wie es heißt, übertrifft die Detailschärfe solcher Bilder jeden bisher bekannten Prozeß, weshalb die neue Methode besonders für militärische Zwecke von großer Bedeutung sein kann. Auch Röntgenbilder können damit angefertigt werden. Es heißt, daß es noch eine Weile dauern dürfte, ehe der Film für Zivilzwecke zur Verfügung steht.

* * *

Indien. — Im indischen Staate Bihar sind im Kreise Gaya die Pocken ausgebrochen, an denen im Laufe von zweieinhalb Monaten bereits 300 Menschen gestorben sind. Es herrscht dort unter der Bevölkerung eine Panik, und überall wird gebetet. Die Stadt Gaya in der Ganges-Ebene hat 100,000 Einwohner, und dort leben Hindus und Moslems. Die Tempel und Moscheen sind Tag und Nacht von betenden Menschen überfüllt. Etwa 1000 Personen sind an den Pocken erkrankt.

* * *

Polen. — Der Militärdienst bei der polnischen Armee wurde von zwei auf drei Jahre verlängert.

* * *

Kanada. — Die Kanadier wählten am 8. April ihre neue Regierung, und zugleich stimmten sie für oder gegen die USA ab. Von Washington aus gesehen, entschieden die Wahlen über das künftige Schicksal des Antiamerikanismus, in dessen Zeichen der Führer der Konservativen, Diefenbaker, gegen Pearson, den Führer der Liberalen, kämpfte. Die Sympathien der Kennedy-Regierung liegen unbestritten auf seiten Pearsons, der 1948 Außenminister wurde und 1957 den Friedensnobelpreis für seine Rolle bei der Beilegung der Suezkrise gewann, nachdem im gleichen Jahr Diefenbaker an die Macht kam und die 22jährige Herrschaft der Liberalen beendete.

* * *

Jugoslawien. — Das jugoslawische Parlament hat am 7. April in einer Sondersitzung die in zweijähriger Arbeit erstellte neue Landesverfassung einstimmig gebilligt und sich anschließend aufgelöst.

Neuwahlen in der „Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien", wie das Land künftig offiziell heißt, werden im Juni stattfinden. Die neue Verfassung ändert nichts an der Alleinherrschaft Marschall Titos, der ausdrücklich als Staatspräsident auf unbestimmte Zeit bestätigt wird.

* * *

Laos. — Angesichts der zunehmenden Spannungen in dem hinterindischen Königreich Laos haben Großbritannien und die Sowjetunion als Vorsitzende der Genfer Laos-Konferenz in Moskau Konsultationen mit dem Ziel aufgenommen, eine Ausdehnung der Streitigkeiten zu verhindern. Die Besprechungen werden zwischen dem britischen Botschafter Trevelyan und dem sowjetischen Außenminister Gromyko geführt. Wie verlautet, ist die Sowjetunion stark daran interessiert, den Frieden in Laos zu erhalten, zumal die jüngsten Auseinandersetzungen in diesem Königreich offensichtlich von China gefördert werden.

* * *

Uganda. — Bei einem Raubüberfall in Uganda wurden zehn Afrikaner getötet, unter ihnen ein Polizist. Bewaffnete Räuber aus Kenia hatten versucht, jenseits der Grenze einem anderen Stamm 500 Stück Vieh zu stehlen.

* * *

Westdeutschland. — Die Bundeswehr hat insgesamt 402 000 Soldaten. Zum Heer gehören 254,000, zur Luftwaffe 93 000, zur Marine 28 000 und zur territorialen Verteidigungsorganisation 27 000 Mann.

Das Ministerium gab gleichzeitig bekannt, daß Anfang April 44 000 junge Männer des Geburtsjahrganges 1943 als Rekruten zur Bundeswehr eingezogen worden sind. Zum gleichen Zeitpunkt wurden 40 000 Soldaten zur Reserve entlassen.

— Zur Wiedergutmachung der Kriegsschäden in fünf europäischen Ländern hat die Aktion „Sühnezeichen" bisher 2,5 Millionen Mark ausgegeben.

* * *

Argentinien. — Nach der Niederschlagung des von argentinischen Marine-Einheiten geführten Putsches bekräftigte der Oberkommandierende des siegreichen Heeres, Ongania, am 7. April, daß die allgemeinen Wahlen wie versprochen am 23. Juni stattfinden würden. Auch die Peronisten-Partei Union Popular dürfe teilnehmen. Wegen ihrer Furcht vor einem Wahlsieg der Peronisten hatten die Rebellen zu den Waffen gegriffen.

Nach Schätzungen unterrichteter Kreise hat die Revolte der Antiperonisten Kosten von mindestens fünf Milliarden Pesos (etwa 35 Millionen Dollar) verursacht. Das wäre fast soviel wie der Internationale Währungsfonds Ende März nach monatelangen Verhandlungen zur Stützung der in eine schwere Krise geratenen argentinischen Wirtschaft als Kredit bewilligt hat.

Mehr als 150 revoltierende Offiziere sind verhaftet worden. Die Rädelsführer sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Eine große Zahl von Rebellen ist nach Chile oder über den Rio de la Plata nach Uruguay geflüchtet.

Zu den Verhafteten gehören der Kommandant des Kriegshafens Puerto Belgrano, Admiral Jorge Palma, der Kommandant der Marineinfanterie, Admiral Perez Piton, und der im Ruhestand lebende ehemalige Vizepräsident und Admiral Rojas, der als einer der Führer des Aufstandes gilt.

* * *

Syrien-Aegypten-Irak. — Nach zweiwöchiger Unterbrechung begannen am 7. April in Kairo zwischen Präsident Nasser und Regierungsdelegationen aus Syrien und dem Irak wieder Besprechungen über den Plan für eine Föderation. Nach Ansicht politischer Beobachter ist „der erste Frühling vorbei". Ueber Dauer und Erfolg der neuen Dreier-Konferenz wagt daher niemand positive Prognosen abzugeben.

* * *

Frankreich. — Eine Wiederannäherung zwischen Frankreich und den USA steht nach Mitteilung gutunterrichteter französischer Kreise unmittelbar bevor. Die entscheidende Wendung ist seit dem Gespräch zu erwarten, das de Gaulle Anfang letzter Woche mit USA-Außenminister Rusk führte. Es war das erste persönliche Zusammentreffen eines amerikanischen Kabinettsmitgliedes mit dem französischen Präsidenten seit der Pressekonferenz de Gaulles vom 14. Januar. Bei der Aussprache Rusks mit de Gaulle waren Fragen des atlantischen Bündnisses und der geplanten multinationalen Atomstreitmacht im Mittelpunkt. De Gaulle will die Mißverständnisse aus der Welt schaffen, die nach seiner Pressekonferenz in der Verteidigungspolitik zwischen Frankreich und den USA entstanden waren. Er hob Rusk gegenüber besonders hervor, daß Frankreich in hohem Maße an der Aufrechterhaltung der militärischen Position der Amerikaner in Europa interessiert ist.

Der General legte größten Wert darauf, den Amerikanern das Gefühl zu nehmen, daß er sie aus Europa hinausdrängen will. Darüber hinaus wird, wie man von zuständiger Seite in Paris hört, eine Revision der französischen Haltung gegenüber einer multinationalen NATO-Atomstreitmacht ernsthaft erwogen.

* * *

England. — Die britische Eisenbahnergewerkschaft droht mit einem nationalen Eisenbahnerstreik, wenn der als Radikalkur angesehene Plan des Leiters der staatlichen Transportkommission, Beeching, nicht geändert wird. Beeching hatte, wie berichtet, als Ergebnis jahrelanger Untersuchungen vorgeschlagen, von den 4293 Personenbahnhöfen Großbritanniens 2363 zu schließen, von insgesamt 28 800 Kilometer Streckennetz 8000 Kilometer stillzulegen.

— Eine Annäherung zwischen Paris und Washington würde nicht ohne Folgen auf das Verhältnis Englands zur EWG bleiben. Auch in dieser Hinsicht ergeben sich freundlichere Perspektiven.

* * *

Holland. — In Son, einer Stadt in Holland, werden Katholiken und Protestanten gleichzeitig ihre Kirchen bauen. Sie wollen das Geld dafür in einer gemeinsamen Finanzierungskampagne unter

(Fortsetzung auf S. 16—1)

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker.

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen bei Flu oder Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. ViVele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enhalten Salicylamide — ein bewaehrtes Schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute ein Packung und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

EDEN CHRISTIAN COLLEGE ALUMNI ASSOCIATION
Niagara-on-the-Lake, Ontario
bringt
Donnerstag, am 25. April,
und
Sonnabend, am 27. April,
in Englisch die Aufführung von
Onkel Toms Hütte
gespielt von denselben Personen, die das Stück 1954 aufführten.

Einrichtung elektrischer
Drahtleitungen
in neuen und älteren Häusern.
Bis zu 3 Jahren Ratenzahlungen mit nur 6% Zinsen.
KILDONAN ELECTRIC LTD.
J. P. Jantzen, Eigentümer
ED 4-7743
1117 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Regina, Sask.: Richert Agency
1529-11th Ave.

Filialen:
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck
43 Betts Ave.

Krim — Sibirien — Deutschland — Paraguay

Erlebnisse und Erinnerungen von Peter Johann Rahn †

(Schluß.)

Beim Aequator war die Atmosphäre feucht wie feiner Regen, wenigstens damals war sie so. Wir waren nun schon in südamerikanischen Gewässern des Atlantischen Ozeans. Der nächste Haltepunkt war Rio de Janeiro. Wenn man wochenlang nur Himmel und Wasser sieht, dann will einem die Zeit fast zu lang werden, bis Land in Sicht kommt. Uebrigens waren Fliegende Fische, Meerschweine und andere Seetiere für uns neu und interessant.

Als wir uns Rio de Janeiro näherten, sahen wir auch bald den Zuckerhut und die Seilbahn. Und als wir in den Hafen einliefen, kreisten Wasserflugzeuge über uns, als ob sie uns begrüßen wollten. Einige von unserer Gruppe verließen das Schiff, um sich die Stadt anzusehen. Ein farbiger Evangelist kam auf unser Schiff und teilte Traktate aus. Das stimmte uns froh, daß hier im fernen Südamerika so etwas erlaubt war. Wir lagen nun mit unserem Schiff im Hafen von Rio de Janeiro. Abends, vom Hafen aus gesehen, bietet Rio de Janeiro mit seinen vielen farbigen Lichtern ein herrliches Bild. Kilometerlange Strecken fuhr unser Schiff an diesem Bild vorbei. Mit dem Eintritt der Dunkelheit verließen wir den Hafen von Rio de Janeiro und kamen am anderen Tage (vormittags) in Santos an. In diesem Hafen erhielten wir bereits eine Probe von dem tropischen Klima. Da kamen viel Flußdampfer mit Bananen an, deren Fracht auf unser Schiff umgeladen wurde. Brasilien ist wohl das Land, das den meisten Kaffee liefert. Im Hafen von Santos konnten wir beobachten, wie Tausende von Kaffeesäcken auf unser Schiff verladen wurden. Um 4 Uhr nachmittag fuhren wir von Santos ab und haben dann auch in keinem brasilianischen Hafen mehr angelegt.

Unser nächster Hafen war Montevideo, Uruguay. Im Vergleich zu Brasilien ist Uruguay nur ein kleines Land, jedoch, als wir so um Uruguay herumbogen, heimelte es uns etwas an, was ich an der brasilianischen Küste nicht empfunden hatte. In Uruguay sagte man uns, Weizenanbau sei möglich, aber die Regierung lege nicht besonderen Wert auf Getreideanbau. Die Gutsbesitzer beschäftigten sich damals mehr mit Viehzucht, weil aus dem nahen Argentinien genügend Mehl eingeführt werden konnte.

Von Montevideo fuhren wir am Spätnachmittag ab, und am andern Morgen kam bereits Buenos Aires, Argentinien, in Sicht. Der Hafen dieser Stadt soll einer der besten der Welt sein, wie man uns sagte.

Das Schiff, das uns von Hamburg, Deutschland, nach Buenos Aires, Argentinien, gebracht hatte, hieß „Bayern", bereits ein älteres Schiff. Ich habe auch nicht gehört, daß die „Bayern" noch einmal eine Reise nach Südamerika gemacht hat. Sie soll später verschrottet worden sein. Wie dem auch sei, unser Kapitän brachte uns, mit Gottes Hilfe, sicher bis nach Buenos Aires, wo wir in den Flußdampfer „Apipe" umsteigen mußten. Unsere Ausrüstung, die wir in Deutschland erhalten hatten, wurde auf einen großen Schlepper umgeladen und an unsern Flußdampfer angehängt.

Nachdem alles geregelt und umgeladen war, wurden wir genötigt, den Flußdampfer zu besteigen, um auf dem La-Plata-Fluß und den Flüssen Parana u. Paraguay unserm Ziel zuzustreben. Wenn die Verpflegung auf dem Dampfer „Bayern" als gut zu bezeichnen war, mußten wir nur zu bald feststellen, daß sie auf dem Flußdampfer „Apipe" miserabel war. Dasselbe galt von der Bedienung. Wir waren schon eine geraume Zeit auf dem La-Plata-Strom geschwommen, aber der war in manchen Gegenden so breit, daß wir keine Ufer sehen konnten. Es war unterdessen Abend geworden. Erst am andern Tage, als wir auf dem Paraguayfluß waren, bekamen wir Land zu sehen.

Am 4. Tage, morgens, kamen wir nach Asuncion, der Hauptstadt Paraguays, die am Flusse gleichen Namens liegt. Wir waren somit nach Paraguay gelangt, ohne es richtig zu merken. Der Hafen von Asuncion ist, im Vergleich zu anderen Häfen, die wir auf unserer Reise gesehen hatten, nur klein. Als unser Schiff eine Weile im Hafen gelegen hatte, kamen der Deutsche Botschafter in Paraguay, der Landespräsident Jose Gudiari und andere hohe Persönlichkeiten, um uns zu begrüßen. Der Präsident hieß uns in Paraguay willkommen, und sagte, er hoffe, in uns gute Bürger zu bekommen, die dem armen Lande von Nutzen sein würden. Wir ließen ihm sagen, daß wir gerne etwas näher mit der Hauptstadt des Landes bekanntwerden wollten. Dann ordnete er sofort an, daß man uns die Stadt zeigen möge. Es kamen dann auch mehrere Autos, und eine größere Gruppe, in der auch ich sein durfte, hatte die Gelegenheit, sich Asuncion anzusehen.

Die Eindrücke, die wir von der Stadt erhielten waren wohl, daß Asuncion nicht zu den modernen Städten der Welt zähle. Die Hauptstraßen waren wohl gepflastert, aber nicht asphaltiert. Die Autos fuhren auf den Schienen der Straßenbahn. Doch längst nicht alle Straßen waren gepflastert. Die Läden waren mehr oder weniger schön, manche mit großen Schaufenstern, in der Mehrzahl ausländische Firmen.

Als wir dann zum Hafen zurückkehrten und wieder in das Schiff gestiegen waren, fuhren wir bald weiter. Es ging stromaufwärts, dem Casadohafen zu. Dort sollten wir an Land gesetzt werden, und von da aus sollten wir mittels einer Kleinbahn in den unbekannten Chaco, bis zur sogenannten Endstation, Kilometer 145, gebracht werden. (An sich geht die Bahn noch 15 Kilometer weiter.)

Der Pilkomayfluß mündet bei Asuncion in den Paraguayfluß, dieser war jedoch mit Schiffen nicht befahrbar, hat zu seichtes Gewässer. Der Paraguayfluß dagegen ist mit Schiffen befahrbar und an Stellen bis zu 1,000 Meter breit. Stellenweise sind seine Ufer steil und hoch, dann wieder flach, und Sandbänke kommen vor. Man konnte auf diesen Sandbänken sogar Krokodile beobachten, die sich da sonnten.

Auf unserm Schiff „Apipe" waren außer der Schiffsbesatzung nur Mennoniten, die erste Gruppe der zukünftigen Kolonie Fernheim Zu uns gesellte sich in Asuncion ein Mennonit aus der Kolonie Menno. Derselbe wurde dann auch wiederholt aufgefordert, uns über die Verhältnisse im Chaco aufzuklären. Wir machten die Reise bis Casado gemeinsam, und eines morgens, 4 Uhr, legte die „Apipe" im Hafen Casado an. Unser Reisegesellschafter war Wilhelm Krahn (Ohm Wellm, wie man ihn kurzweg nannte). Er war nun bald zu Hause, wir aber standen vor einer unbekannten Zukunft.

Schon im Asuncioner Hafen hatte man uns darüber aufgeklärt, daß ein Vertreter des MCC (G. G.Hiebert) uns im Casadohafen in Empfang nehmen würde. Der kam dann auch, als es hell wurde, begrüßte uns in plattdeutscher Sprache, was uns in der Fremde sehr wohl tat.

Nachdem wir gefrühstückt hatten, wurden unsere Sachen aus dem Schlepper an Land geladen. Unsere gesamte Gruppe, mit Handgepäck und den Betten, verließ den Flußdampfer. Als wir in Buenos Aires den Flußdampfer bestiegen, fanden wir für jede Person eine Strohmatte auf dem Lager vor, und die durften wir in Casado auf Anordnung des Kapitäns mitnehmen. Es war Gründonnerstag, also kurz vor Ostern. Der nächste Zug nach dem Chaco, nach Kilometer 145, sollte erst am Mittwoch nächster Woche abgehen. Also hieß es warten. Wir wurden in Baracken und anderen leerstehenden Gebäuden untergebracht, wo wir auch mit Nahrung, in der Hauptsache Fleisch und Galetten (harte Zwieback) versorgt wurden.

Zu unserer Gruppe zählten 63 Familien mit durchschnittlich je 5 Personen. Diese mehr als 300 Personen bildeten bereits auf dem Flußdampfer ein reges Durcheinander. Den Kindern fehlte Zeitvertreib, sie wurden ungeduldig, manche sogar unartig. Da wurden die Kinder zur Abwechslung auf etliche Stunden auf den am Flußdampfer befestigten Schlepper gebracht und eine Aufsicht angestellt, um Unordnung zu verhüten. Wenn die Kinder dann so eine Abwechslung hatten, beruhigten sie sich für eine Zeit. Genug, man war froh, als wir erst das Schiff verlassen durften. Wir sollten nun mehrere Tage ruhen und auf Weiterbeförderung warten. Es waren die Ostertage, da wir mehrere Prediger unter uns hatten, hielten wir auch etliche gottesdienstliche Versammlungen ab. Manche vertrieben sich die Zeit mit Baden. Doch die Hafenverwaltung hatte davor sehr gewarnt, weil im Fluß eine Raubfischart vorkomme (Piranhas). Casado hatte aber in größerem Stil eine Badeeinrichtung geschaffen, wo man unentgeltlich Brausebäder nehmen konnte.

Als wir bei Casado ausgestiegen waren, starb Jacob Rempels (von Nr. 2) kleines Kind, das auf dem Schiff bereits erkrankt war. Es wurde auf dem hiesigen Friedhof beerdigt, wo früher von Kanada eingewanderte Mennoniten ihre Toten auch bereits beerdigt hatten.

Das Lagerleben bei Casado war eine Geduldsprobe, aber auch jene Tage kamen zum Abschluß. Unsere Ausrüstung, wie auch anderes Gepäck, war bereits in Waggons verladen worden, und der Zug stand am bestimmten Tage zur Abfahrt bereit.

In den Tagen, als wir bei Casado im Lager waren, hatten wir Gelegenheit, das Leben und Treiben der Einheimischen zu beobachten und etwas kennenzulernen. Damals lebte der alte Herr Casado noch, Don Carlos Casado, wie man ihn nannte. Es besteht auch heute noch eine sogenannte Casado-Gesellschaft, die außer den Hafenanlagen eine Fabrik (Taninkocherei) und anderes mehr ihr eigen nennt. Ein sehr großer Landkomplex, auf dem fast unzählige Rinder weiden, zählt ebenfalls zu ihrem Besitztum. Die ganze Strecke vom Hafen bis Comacho, einschließend das Land, wo die Kolonien Menno und Fernheim sind, war von der Casado-Gesellschaft erworben und an die Kolonien verkauft worden.

Als wir uns für den Chaco entschlossen, machte man uns Hoffnung, daß die Casado-Gesellschaft die Eisenbahn in einigen Jahren bis zur Kolonie durchbauen würde. Und als ich, während wir noch im Hafen von Casado waren, Gelegenheit hatte, mit Herrn Casado zu sprechen, kamen wir auch auf den Bahnbau, und ich fragte ihn, ob damit zu rechnen sei, daß in einigen Jahren die Bahn bis zur Kolonie verlängert werden würde? Da sagte er — — gedehnt: „Aber ja!" Nun sind wir bereits 24 Jahre hier, und die Bahn ist noch um keinen Kilometer weiter zur Kolonie gebaut worden. Gegenwärtig gibt man vor, daß es sich nicht lohnt, wegen dem kleinen Gütertransport der drei Kolonien (Menno, Fernheim und Neuland) die Bahn weiterzubauen.

1930, Mittwoch nach Ostern, bestieg die erste Gruppe, bestehend aus den 63 Familien, morgens den Zug, der uns nach Kilometer 145 bringen sollte. Die Bahn ist eine Schmalspurbahn. Mit dieser Bahn bringt man die taninreichen Quabrachobäume aus dem Chaco nach der Taninfabrik der Casado-Gesellschaft.

Das Gelände längs der Bahn hat nichts Sehenswertes an sich. Nur trostloser Busch, krüppliges Zeug, soweit das Auge reicht. Für uns Einwanderer hatte die ganze Gegend wenig Reize. Auf einer Haltestelle kam ein junger Mann, dessen Vater schon in Rußland gestorben war, und der nun das Familienoberhaupt war, zu mir und sagte: Onkel Rahn, im Chaco bleibe ich nicht. Ich riet ihm, abzuwarten. Wir waren ja noch nicht am Ziel, es könnte da, wo wir siedeln sollten ja auch besser sein als hier. Er aber blieb dabei. Er war dann auch der Erste, der den Chaco verließ.

Die Sonne war bereits untergegangen, als wir bei Kilometer 145 ankamen. Da blieb der Zug dann auch stehen. Um uns alle zu sättigen, wurde gleich geschlachtet, gekocht und dann auch gegessen. In einigen Stunden war die Abendmahlzeit beendigt, und man richtete sich zur Nachtruhe ein. Unweit der Bahn lag ein Stapel Bretter. Um gegen Zugluft geschützt zu sein, richteten wir unser Lager dahinter ein. In unserer Ausrüstung hatten wir auch eine große Zeltplane, und die legten wir unter unseren aus Rußland mitgebrachten Betten. Uns dem Schutz des Höchsten anempfehlend, begaben wir uns zur Ruhe. Des Morgens erwachten wir, als es bereits hell war. Das Lager wurde aufgeräumt, und da erwies es sich, daß eine Schlange unter unserer Zeltplane Schutz gegen die kühle Nacht gesucht hatte. Im übrigen hatten wir gut geschlafen, und niemandem war ein Leid geschehen.

(Eingesandt vom Sohn des Verfassers, Br. Peter Rahn, 335 E. – 44. Ave., Vancouver 15, B. C.)

Aus Leserbriefen

Fellbach bei Stuttgart,
Westdeutschland.

Ich freue mich, daß ich die liebe M.Rundschau auch 1963 wieder erhalten darf. Haben Sie meinen besten Dank für alle Mühe und für die pünktliche Zusendung der M.R.!

Ich wünsche den Arbeitern am Blatt Gottes Segen und grüße in Liebe,

Helene Töws.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3–8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

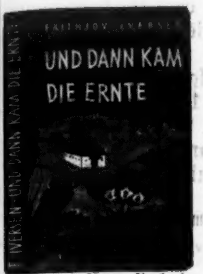
Martens, Falk, Steen & Garson
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177

Ein neues Ehebuch:
Die reiche Armut
Von Herbert Kuhn
Ein Büchlein, das seine Leser auf ihrem Wege in die Ehe und durch die Ehe begleiten will. Eine köstliche und hilfreiche Gabe für jeden, der bemüht ist, die Ehe als Gabe und Aufgabe geistig und geistlich zu erleben. 56 Seiten. Prächtiger Geschenkeinband $1.75
Zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.
mit Bestellung eingesandt wird. Portofrei, wenn „money order"

ABENTEUER fuer Gott

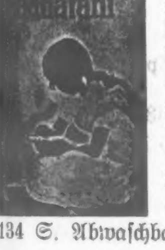
Erregende Schicksale aus der weltweiten Missionsarbeit.



Dann kam die Ernte. Frithjov Iversen. Diese interessante Missionsgeschichte schildert den Aufbau einer Missionsstation im Kongogebiet. Ein junges Ehepaar geht mit viel Mut an die Arbeit, und scheint zu scheitern, aber nach unsäglichen Enttäuschungen heißt es schließlich doch . . . dann kam die Ernte. Wir empfehlen dieses Buch, weil es so wahr klingt. Es ist packend geschrieben. Deswegen wird es gern gelesen. Das macht aber seinen Wert nicht aus, sondern die erkannten Wahrheiten, die unser Verständnis für den Missionar fördern und uns geistlich wachsen lassen, sind der wirkliche Gewinn beim Lesen. 253 Seiten **$3.25**

Verborgene Brücken. Emily Lehmann. Ein Bericht? Lebensbeschreibungen? Spannende Geschichte? Eigentlich müßten alle drei Fragen mit Nein beantwortet werden, und doch trifft alles auf dieses Buch zu. Eine Missionarin berichtet mit warmem Herzen von ihren chinesischen Freunden, sie beschreibt ihr Leben, und dieses Leben ist pakkender als eine ausgedachte Geschichte. Da ist die alte, kranke Frau, nach urväterlicher Sitte die „siebente" im Hause, ein 16jähriger mit sich selbst im Kampf zwischen alt und neu, die Bibelfrau und viele Flüchtlinge. 126 Seiten. Illustriert **$1.75**

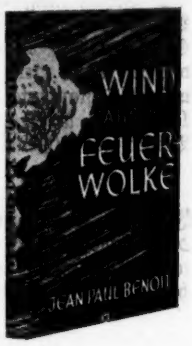
Afrika, ein Kontinent — zwei Welten. — Edmond Pidoux. Der Schweizer Edmond Pidoux schildert uns gründlich die augenblickliche Lage im Schwarzen Afrika. Afrika erhebt sich, schnell und lebhaft, und erwartet zur gleichen Zeit, daß man ihm hierbei die ganze Unterstützung gibt. Am Ende ist es der Leser selbst, der erstaunt seinen schwarzen Bruder entdeckt. Er sieht sich bald auf jeder Seite dieses Buches von ihm angesprochen, er leidet mit ihm und beginnt, seine Nöte zu verstehen. 172 Seiten. Steif eingebunden **$2.25**



Radharani. J. H. Mac Lehose. Dieses ist die Geschichte eines indischen Mädchens, das mit ihrem Bruder bei der Großmutter lebt. Nachdem diese gestorben ist, begeben sich die Kinder auf eine abenteuerliche Reise die ihr ganzes Leben entscheidend prägt. Sie hören zum ersten Male die frohe Botschaft. Die Verfasserin ist in Australien geboren, verlebte ihre Kindheit in England und Südafrika und hat diese Geschichte in Indien selbst miterlebt. Viele Jahre war sie Lehrerin an einer Schule für Hindumädchen in Kalkutta. 134 S. Abwaschbarer steifer Einband. (Für Kinder geeignet.) **$1.75**

Herbstwolke. E. Oehler-Heimerdinger. Eine Frauenmissionsgeschichte aus China. Der besondere Wert dieses Buches liegt darin, daß uns dieses chinesische Frauenschicksal so schwesterlich nahetritt. Die Herbstwolke ist, wie alle chinesischen Mädchen, unerwünscht zur Welt gekommen. Sie muß durch mancherlei Kämpfe hindurch. Und wir? Oft scheint es uns, als seien die Kämpfe dort im fremden Fernen Osten letzten Endes dieselben wie die unsrigen. So hilft dieses Missionsbuch jene Leute verstehen, und uns selbst hilft es siegen! 239 Seiten. Halbleinen **$2.25**

Abenteuer für Gott. Clarence W. Hall. Dreizehn erregende Schicksale aus der Missionsarbeit der Gegenwart: 1. Missionare in „Schangri-la" in Niederländisch-Neuguinea. — 2. Henry Holland in Pakistan. — 3. Eleanor Wilson von Mikronesien. — 4. Charles Pean auf der Teufelsinsel. — 5. Merrell Vories in Japan. — 6. William Cameron Townsend und seine „Wicliffe-Bibelübersetzer". — 7. Dr. Frank Beck in Bolivien. — 8. Trevor Huddleston in Südafrika. — 9. Leo Halliwell in Brasilien. — 10. Emory Alvord in Südrhodesien. — 11. Toyohiko Kagawan in Japan. — 12. Gus Borgeest in Hongkong unter den Flüchtlingen. — 13. Die fünf Märtyrer-Missionare in Ekuador. 233 Seiten. Viele Bilder. Ganzleinen **$3.75**



Wind aus der Feuerwolke. Jean-Paul Benoit. Der Verfasser versteht es, ein Buch spannend zu schreiben. Er versichert im Vorwort dieser Lebensgeschichte von Hudson Taylor, daß dieses Buch kein Roman ist, sondern ganz wahr und vom Leben selbst geschrieben. Es geht ihm darum, den kindlichen Glauben des Apothekerlehrlings Hudson Taylor so wirklich werden zu lassen, daß wir uns schuldig fühlen, wenn er bei uns als gläubigen Menschen nicht voll zur Geltung kommt. Deshalb heißt es in seinem Vorwort: „Mögen nun die Menschen der Gegenwart dahinleben wie die Narren und sterben wie die Hammel oder töten wie die Tiger, Gott hört nicht auf zu lieben." 297 Seiten. Ganzleinen **$2.95**

Im Birkenkahn und Hundeschlitten. W. Oelschner. Ein Missionsbuch aus dem Norden Kanadas. E. R. Young, der Indianermissionar steht im Mittelpunkt. Aber nicht nur deshalb, weil es an Orten spielt, die uns Kanadiern so nahe sind, ist es hochinteressant, sondern auch durch das pakkende Geschehen und die lebendige Schreibweise des Verfassers. Bilder von Richard Sapper, der die Rothäute aus eigener Anschauung kennt, sind großartig belebend. Die frohe Botschaft macht aus den Indianern andere Menschen, auch wenn sie nach außen die alten Indianer bleiben. 143 S. Halbleinen **$1.95**

Verteilhefte

Kasimingi und sein weißer Herr. Ursula Namgalies. Die Geschichte eines Negerjungen für Kinder von 8—12 Jahren erzählt. (Ein „Silberstern"-Heft.) 16 Seiten. Mit Bildern .... **15¢**

Der neue Kral der Barikomi. Ursula Namgalies erzählt für die Jugend von 13 Jahren an eine packende Negergeschichte. (Ein „Silberstern"-Heft.) 16 Seiten mit vielen Textillustrationen ...... **15¢**

Glückliche Jammdala. Adolf Kölle. Eine Kindergeschichte aus dem Süden Indiens. Jammdala war braun wie gebrannter Kaffee und hatte schwarzes Haar wie ein Pferdeschwanz. Den Tag ihrer Geburt wußte niemand und dafür galt der Tag der Ankunft im Missionsheim als Geburtstag. Wie kann solch ein Mädchen glücklich sein? Das erzählt diese 8seitige Erzählung mit Titelbild .... **10¢**

Zwischen Strom und Wildnis. Maria Dehn erzählt aus dem Kinder- und Jugendleben Albert Schweitzers, des berühmten Missionsarztes von Lambarene in Afrika. Die mancherlei Probleme im frühen Leben des großen Mannes machen dieses Büchlein auch für jeden, der Kinder verstehen lernen will, hochinteressant. (Heft Nr. 18 aus der Reihe „Neuer Konstanzer Kinderschatz".) .... **10¢**

Das kleine Negermädchen. Anne de Vries. Das kleine Negermädchen heißt Jedina und ihr Bruder Dagu. Aber die Negermutti nennt das kleine Mädchen immer „Pieng-pieng", weil es so klang wie ein Glöckchen. Pieng-pieng" bedeutet in der Negersprache „Kleinchen". Was sie mit ihrem kleinen Negerfreund Dandilo erlebt, wie sie sich im Wald verläuft ist in diesem Heft für kleine Kinder erzählt. 16 Seiten. Viele Bilder .... **20¢**

Ich lebte unter Mohammedanern. Richard Reusch. Als Derwisch verkleidet, suchte der Verfasser in Ostafrika und Südarabien nach dem verborgenen Imam, von dem eine große Gewalt auf die mohammedanische Bevölkerung ausgeht. In seinem Namen werden Verbrechen ohne Ende begangen, um das mohammedanische „Friedensreich" aufzurichten. So wartet alle Welt auf einen Erlöser, den sie haben können, wenn sie ihn nur annehmen wollten. 16 Seiten .... **15¢**

Livingstone. Walter Börner, der vielen Lesern durch die Missionsgeschichte „Dem Tode entronnen" wohlbekannt ist, erzählt hier für die Kinder von 10 Jahren an spannend aus dem Leben des Forschers und Missionars Livingstone. (Ein „Silberstern"-Heft.) 16 Seiten. Mit Bildern .... **15¢**

25 Jahre am Berg der Götter. J. H. Voth berichtet aus Deverakonda, Deccan, Südindien. Sachlich geschriebener Bericht, aber hochinteressant durch mancherlei Daten und Namen, die so leicht der Vergessenheit anheimfallen können. 24 Seiten .... **10¢**

Mary Reed. Sophie Schweickhardt berichtet aus dem Leben dieser unermüdlichen Helferin der Aussätzigen. 52 Jahre hat sie dem Herrn dienen dürfen und ist fast 90 Jahre alt geworden, als sie am 8. April 1943 starb. Dieses empfehlenswerte Büchlein ist ein gewaltiges Zeugnis von der Ueberwindung aller Arten von Aengsten. 16 Seiten. Mit einem Titelbild .... **15¢**

Schwester aus dem Zuluvolk. Erika Görz. Eine Erzählung aus Südafrika, die spannend zu lesen ist. Zugleich vermittelt diese Geschichte Einblicke in die Schwierigkeiten, die bekehrte Eingeborene zu überwinden haben. Am Schlusse der Geschichte darf sich die gläubige Zulu-Schwester mit einem gläubigen Zulu-Bruder verloben und alles hat somit ein gutes Ende gefunden. 16 Seiten .... **15¢**

Wenn der Herr ruft. Jean-Paul Benoit erzählt aus dem Leben von Hudson Taylor, dem China-Missionar. Ein Großdruckheft in gotischer Schrift, besonders für alte und müde Augen geeignet. (Heft Nr. 2 aus der Heftreihe „Altes Gold".) 24 Seiten .... **25¢**

Gefahr um Rama. Siegfried Roltsch. Aus der Mission in Ostindien. Rama, ein junger Hindu, ist Elefantenpfleger. Auf manche innere Frage bekommt er keine Antwort, bis er eines Tages die „fremden" Weißen predigen hört. Für Kinder erzählt. (Heft Nr. 20 aus der Reihe „Neuer Konstanzer Kinderschatz".) 16 Seiten .... **10¢**

Wenn die Trommeln sprechen. Walter Ringwald. In der früheren Kolonie „Goldküste", dem seit 1957 selbständigen Negerstaat „Ghana" gibt es nur 15 Prozent Christen. So klein wie diese Minderheit ist, so groß waren die Opfer an Menschenleben, die gebracht wurden, ehe sie zum Glauben kamen. Ein grausamer, aber aufrüttelnder Bericht. 16 Seiten **15¢**

Das Leben Mary Bethunes. Lieselotte Hoffmann. Ein Negermädchen im Süden der Vereinigten Staaten, dem man den sehnlichen Wunsch, lesen zu lernen, verweigern muß, findet ihren Weg. Es gibt wenig schöpferische Persönlichkeiten, in deren Weg so deutlich das Heller- und Hellerwerden einer ursprünglichen Eingebung erkennbar ist, die von Anfang an auf ein Ewiges hindeutet. 16 Seiten .... **15¢**

Was ein Kind vermag. Herbert Scholz. Die Geschichte eines Chinesenknaben. (Aus der Reihe „Von fernen Ufern".) 16 Seiten. Mit einem prächtigen Kupfertiefdruck-Titelbild .... **20¢**

Das Gebet der Sualan. R. O. Latham. Eine Missionsgeschichte für Mädchen von 11—13 Jahren. „Ai-weh-deh" heißt Gladys Aylward auf Chinesisch, die zusammen mit einer Schar „ihrer" Kinder eine abenteuerliche Flucht erlebt. 16 Seiten. (Heft Nr. 45 aus der Reihe „Heckenrosen".) Illustr. **20¢**

Mattus trotzt dem Zauberer und Kuo Min, der Chinesenbub. Zwei Missionsgeschichten für 9. bis 12-jährige Jungen. Ein schwarzer Waisenknabe und ein dreckiger Chinesenjunge sind die Hauptpersonen, und weil sie den Heiland liebhaben, kommen die Abenteuer dieser Geschichten zum guten Ende. (Heft Nr. 48 aus der Reihe „Heckenrosen".) 16 S. Illustriert **20¢**

Regenschirm geht auf Walfang. Johannes Ittmann. Ngango ist ein Neger in Kamerun. Sein Name heißt zu Deutsch „Regenschirm". Er besucht die Gottesdienste des Missionars, nimmt aber doch an allen mit dem Walfang verbundenen Kulthandlungen des Heidentums teil, bis er durch ein Unglück zum Durchbruch kommt und sich taufen läßt. Packend erzählt. 16 Seiten .... **15¢**

Zulu und der weiße Mann. Heinrich Geißler. Der gläubige Zulu Simon fühlt in sich den Ruf zum Reformator des „weißen" Christentums zum echt „afrikanischen" Christentum. Beim Nacherleben seiner Irrwege und seiner schließlichen Heilung werden nicht nur die afrikanischen Probleme deutlich, sondern manch kleiner Reformator kann sich selbst erkennen lernen. 16 Seiten .... **15¢**

Heika und die Saufbäume. Irma Petzold-Heinz. Diese packende Erzählung führt hoch in den Norden zu den Lappländern. Heika ist ein tapferes Lappenmädchen, das im gefahrvollen Leben mancherlei Nöte bestehen lernt. Am größten aber ist die Not um den der Trunksucht verfallenen Rase Ransta. Durch die Predigt von Thomas Bove kann hier der Heiland wunderbar helfen. 16 Seiten .... **15¢**

Schatten Indiens über Afrika. Gerhard Brennecke berichtet in packender Weise wie stellenweise in Südafrika die Inder den weißen Menschen an Zahl bereits überflügelt haben. An Beispielen werden die Spannungen deutlich und schließlich auch die Wahrheit, daß allein Jesus Christus die Gegensätze zwischen braun, schwarz und weiß überbrücken kann. 16 Seiten .... **15¢**

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED
159 Kelvin St. **Winnipeg 5, Man.**
oder von der nächsten Christian-Press-Agentur:
In B.C.: **Derksen's Christian Supply House,** Hauptstr., Clearbrook. **George F. Warkentin,** 4096 Nithsdale St., Burnaby 1 (Vancouver).
In ONTARIO: **J. P. Dyck,** Box 46, Virgil. — **J. Epp,** 110 Erie S., Leamington. — **Mission Bookshop,** 10 Griffin Ave., Kitchener. —
In ALBERTA: **Pred. Jacob Dück,** Kolporteur der Alberta-MBG, Box 176, Coaldale. — **Economy Corner,** Box 179, Coaldale, Alta.
In MANITOBA: **Bible, Book & Supply Room,** Box 505, Winkler. **Miss Marg. Giesbrecht,** 266 Hawthorne Ave., North Kildonan.

Einladung

Die früheren Ignatjewer gedenken am 4. Juni 1963 eine Zusammenkunft zu veranstalten, und zwar in der Mennonitenkirche zu Clearbrook, B. C.

Dazu laden wir alle, die Interesse für solches Treffen haben, freundlich ein.

Wer kommen will, schreibe uns bitte vor dem 25. Mai, damit wir Vorkehrungen treffen können. Die von ihnen in B. C. wohnen, wollen uns auch bitte benachrichtigen.

Grüßend,

David John Rempel, Bevan Rd., R. R. 5, Abbotsford, B. C., Telefon: 853—2571.

Reiseplan für Ontario

Vom „Gospel Light Hour" aus wird Pred. J. M. Schmidt mit einem Sängerquartett im April folgende MBG-n in Ontario besuchen:

Kitchener: 13. April, abends.
Hamilton: 14. April, morgens.
Niagara: 14. April, nachm.
Virgil: 14. April, abends.
St. Catharines: 15. April, abends.
Toronto: 16. April, abends.
Hampshire: 17. April, abends.
Pt. Rowan: 18. April, abends.
Leamington: 19. April, abends.

Zweck der Besuche ist, die Gemeinden mit unserm Radiodienst in russischer Sprache bekanntzumachen.

Im Auftrage,

T. Voth.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

dem Schlagwort „Zwei Häuser für einen Herrn" aufbringen.

* * *

Norwegen. — Norwegen steht in der Verbreitung der Bibel im Verhältnis zu Bevölkerung an 1. Stelle. Auf 1000 Einwohner wurden 1962 mehr als 37 Bibeln und N. Testamente verteilt. Finnland steht an 2. Stelle mit 34 Bibeln auf 1000 Einwohner.

* * *

Irak. — Nach Jahrtausenden soll der Turm von Babel rekonstruiert werden. Die Regierung des Irak hat an diesem historischen Platz die ersten Läden eröffnet, entlang des linken Euphrat-Ufers. Bald werden eine Menge Maurer, Zimmerleute, gefolgt von Planier-Raupen, gigantischen Kränen und Betonmaschinen sich auf dem Platz einrichten.

* * *

Türkei. — Eine Gruppe Archäologen hat vor kurzem auf dem Gebirge Ararat ein Gebiet abgesucht, wo mehrere Holzstücke in einer Höhe von etwa 4200 m gefunden wurden. 1955 war ein nahezu schwarzes Holzstück, ca. 2 m lang, in einem Eisbrocken entdeckt worden, das deutliche Zeichen der Bearbeitung durch Menschenhand aufwies. Das ungewöhnlich harte Holz ist nach Meinung der archäologischen Forschungsgruppe über 4000 Jahre alt.

* * *

Sowjetrußland. — „Ich bin ganz sicher, daß bei dem Versuch mit ‚Luna IV' etwas mißlungen ist", sagte der Leiter des britischen Observatoriums Jodrell Bank, Lovell. Nach seiner Ueberzeugung hätten die Sowjets vorgehabt, eine Instrumentenkapsel „weich" auf dem Mond zu landen. Wie es in einem amtlichen Kommunique aus Moskau heißt, hat „Luna IV" den Mond in 8500 Kilometern Entfernung passiert. Der Versuch sei beendet.

Es ist also möglich, daß die Sowjets in der Weltraumfahrt keinen großen Vorsprung vor den Amerikanern haben. Wenn den Russen nicht innerhalb der nächsten sechs Monate „weiche" Landungen gelängen, dann werde ihr Zeitplan für die bemannte Mondfahrt „erheblich durcheinandergeraten". „Luna IV" wird zunächst die Erde als Trabant umkreisen und später in das Sonnensystem überwechseln. Die Funkverbindung soll noch für einige Tage aufrechterhalten bleiben.

— Ein Artikel, der in der einflußreichen Zeitschrift der sowjetischen Jugend „Komsomolskaja Pravda" erschienen ist, empfiehlt das Studium der Bibel im Kampf gegen die Religion. Nach dieser Zeitung müßte die Bibel neu gelesen werden in den russischen höheren Schulen. Da die neuen Schulprogramme zur Verbreitung des Atheismus sich als unwirksam erwiesen haben, sagte der Artikel, muß man in der Bibel selbst die Elemente suchen, die die Schüler von der Religion abbringen können. Die Zeitschrift gibt zu, daß „der sehr interessante Charakter der religiösen Predigt" in den Kirchen eine anti-religiöse Aktion von der Bibel her herausfordere.

— Voraussichtlich im Mai wird das Zentralkomitee in Moskau zusammentreten. Auf der Tagesordnung werden wahrscheinlich vor allem die Produktionssteigerung in der chemischen Industrie und andere Fragen, wie etwa der Konflikt mit Peking, zur Sprache kommen.

* * *

Rotchina. — Die chinesische „Volkszeitung" ist zur Zeit das interessanteste kommunistische Parteiorgan der Welt. Kaum eine Woche, ja kaum ein Tag vergeht, ohne daß wir aus ihr die aufregendsten Neuigkeiten entnehmen. In einer Antwort an den französischen Kommunistenführer Maurice Thorez bezeichnete das Pekinger Blatt die westlichen kommunistischen Parteien als „Papageien".

— Die Hungersnot zwingt viele Chinesen, nach Hongkong zu flüchten, wo sie von den Engländern wegen Platzmangel zurückgedrängt werden. Welch ein Drama in unserem zwanzigsten, sogenannten Jahrhundert des Fortschritts!

— In den vergangenen Wochen hat die „Volkszeitung" den amerikanischen Kommunisten eine Antwort verpaßt, und auch hier waren in Wirklichkeit Chruschtschow und die Russen die Zielscheibe. Die Amerikaner hatten die Frage gestellt, warum die Chinesen bei allem antiimperialistischen Geschrei um Kuba denn nicht das Problem der britischen Kronkolonie Hongkong und der portugiesischen Kolonie Macao lösen wollten, warum sie nicht dort, auf ihrem eigenen Boden, Imperialisten den Garaus gäben. Die Antwort Pekings auf diese Herausforderung war: Man wisse genau, aus welcher Ecke diese Beschuldigung komme, hieß es — und man kenne auch die Absicht der Person, die sie fabriziert habe. Jawohl, bestätigte die „Volkszeitung", das Problem Hongkong und Macao werde gelöst — durch Rückgliederung an China. Aber zugleich stünden damit sämtliche „ungleichen" Verträge zur Debatte, die China im 19. und 20. Jahrhundert von den „Imperialisten" aufgezwungen worden seien. Zu den Imperialisten gehörte damals auch der Zar von Rußland, dessen Territorien von der Sowjetunion übernommen wurden. Die Chinesen geben zu verstehen, daß sie jetzt auch sowjetisches Gebiet beanspruchen. Schon sprechen Pekinger Radiosendungen offen von Forderungen auf den sowjetischen Hafen Wladiwostok, auf Chabarowsk am Amur und auf Sinkiang.

* * *

Israel. — Die Laboratorien der Fabriken am Toten Meer haben eine Methode für die Verwendung von stark chlorhaltigem Wasser (als nicht trinkbar bekannt) zur Bewässerung entdeckt. Dieses Wasser ist in großen Mengen in der Wüste Negev vorhanden, man hielt es jedoch bisher für nicht verwendbar. — Auch das Problem Nr. 1 von Jerusalem, das Wasserproblem (Wasser war 1948 rationiert), wurde nun endgültig gelöst. Man hat Wasser im Innern der Stadt und in mittelbarer Umgebung gefunden.

* * *

Schweiz. — Die ausländische Konkurrenz, namentlich aus Deutschland, Frankreich und neuerdings besonders stark aus Japan und der Sowjetunion, macht sich immer stärker bemerkbar. Der Anteil der Schweiz am Weltuhrenmarkt ist von 80 Prozent bei Kriegsende auf 40 Prozent gesunken. In der Uhrenerzeugung steht aber die Schweiz mit 43.[illegible] Mill. Stück noch immer an der Spitze, gefolgt von der Sowjetunion mit 17, den Vereinigten Staaten mit 9.7, Japan mit 9.2, Westdeutschland mit 7.5 und Frankreich mit 5.5 Mill. Stück.

Zu verkaufen
5-Zimmer-Haus
in Niverville, Manitoba. Zweistöckig, Vollkeller, Wasserleitung, „Furnace", 1½ „Lots", gutes Gartenland. Nahe zu allen Kirchen.
Tel.: LE 3-5913 od. DU 8-4668

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr .. $3.50

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $........... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

Zu verkaufen
in Chilliwack, B. C.
4-Zimmer-Haus
mit größerem Garten aus Himbeeren, Erdbeeren, Ziersträuchern und Blumen. Das Anwesen ist auch
zu vertauschen
auf ein ähnliches in Winnipeg.
Telefon: SP 2-6890 oder
Box K, The Christ. Preß, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Jedermann wird hiermit herzlich eingeladen
zu dem
Graduationsprogramm
des MBCI
„Mennonite Brethren Collegiate Institute"

Datum: Freitag, am 10. Mai, 8 Uhr abends.
Lokal: Aula des MBCI, 173 Talbot Ave., Winnipeg, Manitoba.

Für Camp Arnes gesucht:

- **Köchin**
  Pflichten: Planen des Speisezettels, für den ganzen Camp das Essen zubereiten, dem Küchenpersonal vorstehen, Nahrungsmittel einkaufen. — Erhält gewisse Löhnung.
  Arbeitssaison: 27. Juni bis 22. August 1963.
- **Küchenhilfe**
  Pflichten: Der Köchin in der Küche und im Speisesaal helfen.
  Arbeitssaison: 28. Juni bis 22. August 1963, oder auch an Wochenenden oder periodisch mehrere Tage, je nach Vereinbarung.
- **Campwärter**
  Pflichten: Pflege der Anlagen, Sorge für Reinlichkeit und sanitäre Zustände auf dem Gelände, Instandhaltung der Geräte, Füttern der Tiere, Herbeischaffen der Vorräte. — Erhält gewisse Löhnung. Anwärter mit Farmerfahrung bevorzugt.
  Arbeitssaison: 1. Juni bis 31. August 1963.

Anmeldungen sende man bitte sofort an:

DAVID LOEWEN, CAMP DIRECTOR,
491 Edison Avenue, Winnipeg 16, Manitoba.

"High-School" - Schüler,
bitte zu beachten!

- Für die Grade 7 bis 12 laßt euch im MBCI (Mennonite Brethren Collegiate Institute) **jetzt einschreiben** für das Schuljahr 1963/64.
- Fordert Anmeldungsformulare an von

The Mennonite Brethren Collegiate Institute,
173 Talbot Avenue, Winnipeg 5, Man. — Telefon: LE 3-1502.